

16. Wahlperiode

8. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 8. März 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Ansprachen des Präsidenten		I. Lesung: Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (LHO)	
Gedenkworte für den verstorbenen Ehrenbürger von Berlin, Prof. Dr. Heinz Berggruen		Drs 16/0299	605
Präsident Walter Momper	526	Große Anfrage: 3 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin	
Anschlag auf die jüdische Kindertagesstätte Gan Israel		Drs 16/0255	605
Präsident Walter Momper	526	Große Anfrage: Politik für ältere Menschen in Berlin	
Geschäftliches		Drs 16/0286	605
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Beschlussempfehlung: Erweiterung des Estrel ermöglichen, nicht behindern!	
Evrin Baba (Linksfraktion)	527	Drs 16/0259	605
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	528	Beschlussempfehlungen: Maßnahmen für eine unbürokratische und mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe	
Henner Schmidt (FDP)	529	Drs 16/0276	605
Liste der Dringlichkeiten)	604	Beschlussempfehlung: Ein Bürgerforum für das „Band des Bundes“	
Begrüßung von Gästen		Drs 16/0280	605
Herrn Enver Salihoglu, Gouverneur der Provinz Gürüşchane, Herrn Erdogan Gürbüç, Gouverneur der Provinz Tokat, und eine Delegation	551	Beschlussempfehlung: ÖPNV attraktiver machen	
Konsensliste		Drs 16/0281	605
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Fünfundzwanzigsten Gesetzes zur Änderung des Landesbeamtengesetzes		Beschlussempfehlung: Berliner Mauer im Stadtbild und Bewusstsein sichtbar machen	
Drs 16/0282	605	Drs 16/0307	605
I. Lesung: Gesetz über den „Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen“		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Amtsanwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Anwaltsprüfung	
Drs 16/0283	605	Drs 16/0226	605

Antrag: Landesfinanzierung für die ausgewählten Berliner Exzellenzprogramme jetzt zusagen!

Drs 16/0287 605

Antrag: Europa auf den Lehrplan der Berliner Schulen setzen

Drs 16/0288 605

Antrag: Unternehmen Schule I – Schulleitung stärken

Drs 16/0289 606

Antrag: Unternehmen Schule II – Schulsekretariate angemessen ausstatten

Drs 16/0290 606

Antrag: Unternehmen Schule III – Schulen brauchen Hausmeister

Drs 16/0291 606

Antrag: Islamische Religionslehrer an den Berliner Universitäten ausbilden!

Drs 16/0295 606

Antrag: Tangentiale Verbindung Ost (TVO) – 2. Bauabschnitt –

Drs 16/0300 606

Antrag: Zukunftsorientierte Haushaltspolitik I: wachstums- und nachhaltigkeitswirksame Ausgaben (WNA) – Budget aufstellen

Drs 16/0303 606

Antrag: Zukunftsorientierte Haushaltspolitik II: ICC sanieren

Drs 16/0304 606

Antrag: Bau eines Riesenrades nur nach solider Prüfung und Vorbereitung

Drs 16/0305 606

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen**

Sandra Scheeres (SPD) 530
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner ... 530, 531, 532
 Elfi Jantzen (Grüne) 531
 Raed Saleh (SPD) 532

Warum schließt der Senat die Aidsberatungsstelle in Schöneberg?

Monika Thamm (CDU) 532, 533
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner ... 532, 533, 534
 Thomas Birk (Grüne) 533

Aufstand der Rückwärtsgewandten

Wolfgang Brauer (Linksfraktion) 534, 535
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 534,
 535
 Frank Henkel (CDU)..... 535

Lehrer/-inneneinstellung in Berlin

Özcan Mutlu (Grüne) 536, 537
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 536, 537

Jedes 10. Ganztagsschulkind hungert an Berlins Schulen – und der Senat schaut weg?

Mieke Senftleben (FDP) 537, 538
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 538, 539
 Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 539

Einsetzung einer/eines Berliner Tierschutzbeauftragten

Daniel Buchholz (SPD) 539
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 539, 540
 Claudia Hämmerling (Grüne) 540

Erfassung von Intensivtätern in Berlin

Frank Henkel (CDU) 540, 541
 Senator Dr. Ehrhart Körting 540, 541
 Raed Saleh (SPD) 541

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Flatow-Oberschule in Köpenick**

Renate Harant (SPD) 542
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 542

Verkauf der GSG

Florian Graf (CDU) 542
 Bürgermeister Harald Wolf 543

Runder Tisch der Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales

Udo Wolf (Linksfraktion) 543, 544
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 543, 544

Abschaffung des Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetzes

Thomas Birk (Grüne) 544
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 544

Feldversuch der BVG zur Einführung eines elektronischen Ticketsystems

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 545, 546
 Bürgermeister Harald Wolf 546

Neuordnung des Mobilitätshilfsdienstes

Jasenska Villbrandt (Grüne) 545
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 545

Neue Abteilung im Landeskriminalamt

Peter Trapp (CDU) 546, 547
 Senator Dr. Ehrhart Körting 546, 547

Bewerbung für die Frauenfußball-WM 2011

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD) 547
 Senator Dr. Ehrhart Körting 547

Aktuelle Stunde**100 Jahre internationale Frauenbewegung: Bilanz und Ausblick Berliner Frauenpolitik**

Anträge**Menschenhandel bekämpfen (I) –
Opferschutz verbessern**

Drs 16/0269 548

**Menschenhandel bekämpfen (II) –
Opferrechte ausbauen**

Drs 16/0270 548

Frauen in die Aufsichtsräte!

Drs 16/0271 548

**Wirksamkeit und Kontrolle des
§ 13 Landesgleichstellungsgesetz (LGG)**

Drs 16/0278 548

**Geschlechterparitätische Besetzung von
Vorständen und Führungsebenen**

Drs 16/0279 548

Canan Bayram (SPD) 548

Margit Görsch (CDU) 549

Evrin Baba (Linksfraktion) 551

Anja Kofbinger (Grüne) 553

Mieke Senftleben (FDP) 555, 557

Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 557

Bürgermeister Harald Wolf 558

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Bessere Bildung: Lehrer/-innenmangel nachhaltig
entgegenwirken!**

Drs 16/0274 561

Zeitnahe Stellenausschreibung für Lehrpersonal

Drs 16/0296 561

**Unternehmen Schule IV – Lehrerbedarfsplanung
aktualisieren**

Drs 16/0292 561

Sascha Steuer (CDU) 562

Stefan Zackenfels (SPD) 562

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 563

Özcan Mutlu (Grüne) 564, 566

Carola Bluhm (Linksfraktion) 566

Mieke Senftleben (FDP) 567

Senator Dr. Jürgen Zöllner 568

**Verkauf der Landesbank Berlin: Sicherung
sparkassentypischer Bankdienstleistungen**

Drs 16/0277 568

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
die Berliner Sparkasse und die Umwandlung
der Landesbank Berlin – Girozentrale – in
eine Aktiengesellschaft
(Berliner Sparkassengesetz – SpkG –)**

Drs 16/0318 568

Dringliche Beschlussempfehlungen**Verkauf der Landesbank Berlin: Sicherung
sparkassentypischer Bankdienstleistungen**

Drs 16/0319 568

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 569, 574

Uwe Goetze (CDU) 570, 571

Dr. Martin Lindner (FDP) 571

Frank Jahnke (SPD) 571, 572, 573

Ramona Pop (Grüne) 572

Elisabeth Paus (Grüne) 572, 573, 574

Volker Thiel (FDP) 575

Beschluss 608

I. Lesung**Zweites Gesetz zur Änderung des
Berliner Energiespargesetzes**

Drs 16/0301 576

Anträge**Den Weltklimabericht ernst nehmen –
erneuerbare Energien fördern**

Drs 16/0302 576

Wenn schon fliegen, dann klimaneutral

Drs 16/0272 576

**Kein neues Steinkohlekraftwerk für Berlin –
Energieversorgung klimafreundlich gestalten**

Drs 16/0273 576

Dringlicher Antrag**Jetzt Chancen für eine klimafreundliche und
innovative Energieerzeugung in Berlin**

Drs 16/0315 576

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 576, 578

Daniel Buchholz (SPD) 577, 578

Carsten Wilke (CDU) 578

Marion Platta (Linksfraktion) 579

Henner Schmidt (FDP) 580

Antrag**Aktiv gegen Jugendgewalt (I) – jugendlichen
Ersttätern die gelbe Karte zeigen**

Drs 16/0298 582

Björn Jotzo (FDP) 582

Anja-Beate Hertel (SPD) 583

Frank Henkel (CDU) 583, 585

Raed Saleh (SPD) 585

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 585

Benedikt Lux (Grüne) 587

I. Lesung**Zweites Gesetz zur Änderung des
Bäder-Anstaltsgesetzes und des
Sportförderungsgesetzes**

Drs 16/0267	588
Andreas Kugler (SPD)	588
Andreas Statzkowski (CDU)	588
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	589
Felicita Kubala (Grüne)	590
Sebastian Czaja (FDP)	591

II. Lesung**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für
das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) –
flexible Schulanfangsphase gründlich vorbereiten**

Drs 16/0268	592
-------------------	-----

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
den Verfassungsgerichtshof**

Recht Drs 16/0308	592
-------------------------	-----

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Gesetzes zum Vertrag des Landes Berlin
mit der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
(Evangelischer Kirchenvertrag Berlin)**

Drs 16/0309	592
-------------------	-----

Wahl**Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe
erfahrene oder tätige Personen, davon eine
mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu
stimmberechtigten Mitgliedern des
Landesjugendhilfeausschusses und weitere
sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe
erfahrene oder tätige Personen, davon eine
mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren
Stellvertreterinnen/Stellvertretern**

Drs 16/0144	593
Ergebnis	607

Erklärung gemäß § 72 GO Abghs

Mirco Dragowski (FDP)	593
-----------------------------	-----

Wahl**Zwei Abgeordnete und deren Vertreter zu
Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung
Berliner Philharmoniker**

Drs 16/0148	593
Ergebnis	607

Beschlussempfehlungen**Keine Zustimmung zum Lotteriestaatsvertrag –
Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs
abwarten**

Drs 16/0275	593
Sebastian Kluckert (FDP)	594, 595
Peter Treichel (SPD)	595
Uwe Goetze (CDU)	596
Dr. Martin Lindner (FDP)	596, 597
Stefan Liebich (Linksfraktion)	597, 598
Dirk Behrendt (Grüne)	598

Dringliche Beschlussempfehlungen**Entlastung wegen der Einnahmen und
Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin
im Haushaltsjahr 2005**

Drs 16/0320	600
-------------------	-----

**Vermögensgeschäft Nr. 1/2007 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/0321	600
Beschluss	607

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/0284	600
-------------------	-----

Anträge**Erwartungen an den Runden Tisch Pflege in Berlin
und Forderungen an den Senat**

Drs 16/0293	600
-------------------	-----

Berlin braucht einen aktuellen Senioren-Report

Drs 16/0294	600
-------------------	-----

**Gegen die Unvernunft und für den Erhalt des
Flughafens Tempelhof**

Drs 16/0297	600
-------------------	-----

Dringliche Anträge**Kein Verkauf der GSG ohne Klarheit über
ihre förderpolitische Bedeutung!**

Drs 16/0316 601

Joachim Esser (Grüne) 601

Christian Gaebler (SPD) 602

Stadtschloss ohne Wolke!

Drs 16/0317 603

Berichtigung**zu Plenarprotokoll 16/7 vom 22. Februar 2007**

Auf S. 514 zur lfd. Nr. 39 A – Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken, Drucksache 16/0265 – lautet die Reihenfolge der antragstellenden Fraktionen richtig: „der CDU, der SPD, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP“.

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Guten Tag, meine Damen und Herren! Ich eröffne die 8. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Ich möchte mit Ihnen unseres Ehrenbürgers Prof. Dr. Heinz Berggruen gedenken, der am 23. Februar 2007 im Alter von 93 Jahren verstorben ist.

Am 2. März haben die Familie, die Repräsentanten des Staates und der gesellschaftlichen Gruppen und mit ihnen die Berlinerinnen und Berliner von Heinz Berggruen Abschied genommen.

Mit Prof. Dr. Heinz Berggruen verlieren Berlin und Deutschland nicht nur einen bedeutenden Kunstkennner, Sammler und Mäzen, sondern auch einen herausragenden Sohn unserer Stadt.

1996 kehrte Heinz Berggruen in seine Heimatstadt Berlin zurück, 60 Jahre nachdem ihn das nationalsozialistische Deutschland in die Emigration vertrieben hatte. Seine wertvolle und umfangreiche Sammlung von Werken der Klassischen Moderne wurde in Berlin ausgestellt. Schließlich überließ Heinz Berggruen diese Sammlung der Stadt Berlin. Mit dieser großherzigen Geste wollte er einen Beitrag zur Versöhnung leisten und seine Liebe zu Berlin zum Ausdruck bringen. Berlin und seine Menschen erwiderten diese Liebe gerne und verliehen ihm im Jahre 2004 die Würde eines Ehrenbürgers von Berlin.

In seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde am 10. Juni 2004 sagte Heinz Berggruen:

Als ich mich vor acht Jahren, mit meinen geliebten Bildern im Gepäck, zur Rückkehr in Deutschlands Hauptstadt entschlossen hatte, war mir stets bewusst, dass nur wenige Meter von der Villa Max Liebermann am Wannsee die teuflische, die verbrecherische Strategie des Holocaust entworfen wurde.

Ich habe aber auch gewusst, dass es in den Jahren der Hitlerdiktatur viele Berliner gegeben hat, die unter stetiger Lebensgefahr Mitbürger jüdischen Glaubens versteckt und sie damit gerettet haben. Diese Tatsache und der Umstand, dass ich bei meiner Rückkehr aufrichtigen Demokraten humanistischer Gesinnung begegnet bin, haben mich keinen Augenblick an der Richtigkeit meiner Entscheidung zweifeln lassen.

Heinz Berggruen hat seinem Berlin und den Menschen in dieser Stadt großes Vertrauen entgegengebracht und mit dem Überlassen seiner einzigartigen Sammlung eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart gebaut.

Mit dem Tod Heinz Berggruens haben wir nicht nur einen leidenschaftlichen und engagierten Kunstliebhaber, sondern auch den Menschen Heinz Berggruen verloren, der mit seiner zurückhaltenden und bescheidenen Art ein wunderbarer Botschafter unserer Stadt war. Berlin wird sein Lebenswerk, das er vertrauensvoll in unsere Hände gelegt hat, bewahren und immer in Ehren halten. Berlin trauert mit Hochachtung und tiefer Dankbarkeit um seinen Ehrenbürger Heinz Berggruen, einen liebenswerten Menschen und einen treuen Bürger Berlins.

[Gedenkminute]

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Heinz Berggruen erhoben. – Ich danke Ihnen!

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich uns alle auf einen Vorgang aufmerksam machen, der von Bedeutung ist. Mit Empörung und Bestürzung haben wir die Nachricht vom Anschlag auf die jüdische Kindertagesstätte Gan Israel aufgenommen. Eine Rauchbombe wurde durch eine Fensterscheibe in die Kita geworfen und das Gebäude mit Hakenkreuzen und antisemitischen Parolen beschmiert.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin verurteilt diese kriminelle Tat.

[Allgemeiner Beifall]

Die Sicherheitsbehörden sind aufgefordert, alles zu tun, um die Täter aufzuspüren und sie ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

Mit diesem ruchlosen Anschlag auf eine jüdische Einrichtung, in der kleine Kinder betreut werden, haben die antisemitischen Aktionen eine neue, erschreckende Dimension erfahren. Mit diesem widerlichen und verabscheuungswürdigen Anschlag sollen offenbar Kinder und Eltern gezielt in Angst und Schrecken versetzt werden.

Für das Abgeordnetenhaus von Berlin will ich den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern versichern, dass wir an ihrer Seite stehen und alles tun werden, um sie vor solchen Gewalttaten zu schützen.

[Allgemeiner Beifall]

Jüdisches Leben und jüdische Kultur sind ein unverzichtbarer Bestandteil des Lebens in Berlin. Darauf sind wir stolz. Unsere Verantwortung für die Menschen und vor unserer Geschichte gebietet es, dem Antisemitismus, dem Rechtsextremismus und der Gewalt entschlossen entgegenzutreten.

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Walter Momper

Wir werden alles daran setzen, dass jüdische Menschen in unserer Mitte sicher leben können und Berlin eine Stadt der Toleranz bleibt. – Ich danke Ihnen!

[Allgemeiner Beifall]

Dann komme ich zum Geschäftlichen. Am Montag, dem 5. Februar, sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „100 Jahre internationale Frauenbewegung: Bilanz und Ausblick Berliner Frauenpolitik“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Nach dem Gesprächsangebot des Bundes: Tempelhof-Blockade aufgeben und Optionen vorbehaltlos prüfen!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „8. März 2007 in Berlin: immer noch Gewalt gegen Frauen, niedrige Löhne und geringere Karrierechancen“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Jetzt handeln für einen innovativen und klimaschonenden Energiemix der Zukunft in Berlin!“.

Bereits im Ältestenrat am Dienstag hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ihren Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zurückgezogen.

Zur Begründung der Aktualität rufe ich auf Frau Baba als Sprecherin für Linksfraktion und SPD. – Bitte schön, Frau Baba, Sie haben das Wort!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Lassen Sie uns heute am Internationalen Frauentag darüber sprechen, wie es um die Geschlechtergerechtigkeit unter den gegenwärtigen Bedingungen steht, wie wir ganz konkret hier in Berlin Chancengleichheit von Frauen und Männern verwirklichen. Lassen Sie uns heute darüber sprechen, was wir erreicht haben und welche Ziele wir verfolgen. Lassen Sie uns darüber sprechen, an welche Grenzen wir stoßen und welcher Handlungsbedarf auch über Berlin hinaus auf Bundesebene besteht. Nun könnten Sie vielleicht denken, der Internationale Frauentag geht immerhin auf die 100 zu, und überhaupt sollte doch jeder Tag Frauentag sein. Weshalb müssen wir den Tag im Rahmen einer Aktuellen Stunde besonders hervorheben?

In der Tat, 1910, auf Antrag von Clara Zetkin und Käthe Duncker, von der Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz beschlossen, hat der Frauentag eine wechselvolle Geschichte erlebt, mit wütenden Protestkundgebungen gegen Hungerlöhne und machtvollen Demonstrationen gegen den Krieg, mit grenzüberschreitenden Streikaufrufen und getragen von überparteilicher Solidarität. Das Frauenwahlrecht wurde erkämpft und gleicher Lohn für gleiche Arbeit ins Gesetz geschrieben. Formal ist die Gleichberechtigung von Männern und Frauen erreicht.

Dennoch: Der Internationale Frauentag hat nichts von seiner Bedeutung als Kampftag für die Rechte der Frauen verloren.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Jetzt stoßen zum Beispiel die unterschiedlichen Traditionen von Ost und West aufeinander, und gerade jetzt sollten die Erfahrungen der Frauen aus dem Osten gefragt sein. Sie haben lange praktizieren dürfen, was zurzeit die Gemüter so erregt. Da muss man nicht nur nach Frankreich oder Finnland fahren, sondern kann die Nachbarin und die Kollegin befragen. Der Internationale Frauentag ist ein guter Tag dafür.

Der Internationale Frauentag ist jedenfalls der richtige Tag, hier im Saal ist der richtige Ort, und die hier Versammelten sind das richtige Auditorium, heute die Rechte und Leistungen von Frauen in den Mittelpunkt der Debatte zu stellen,

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

sich darüber klar zu werden, warum Frauen trotz formaler rechtlicher Gleichstellung im Alltag noch immer um ihre Rechte und Gleichberechtigung kämpfen müssen.

Die Europäische Kommission hat das Jahr 2007 zum europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle erklärt. Davon soll in den Mitgliedsländern ein Impuls für die Gewährleistung der Grundrechte und Chancengleichheit gegen Unterdrückung und Gewalt ausgehen. Es geht um Chancengleichheit insgesamt, um Respekt, um Toleranz, um Anerkennung und Vielfalt von demokratischer Teilhabe aller, unabhängig von ethnischer, religiöser, sozialer Herkunft und Geschlecht. Deutschland kann sich europaweit keineswegs zu den Vorbildern rechnen, und uns machen nicht nur Schweden und Frankreich etwas vor, sondern auch Länder wie Spanien und Irland laufen uns vielfach den Rang ab, weil sie in riesigen Schritten aufholen und das Tempo machen.

Die Gründung der überparteilichen Fraueninitiative „Berlin – Stadt der Frauen“ ging 1992 aus dem Abgeordnetenhaus hervor. Die damaligen frauenpolitischen Sprecherinnen aller Fraktionen kamen überein, dass Frauenfragen über Parteigrenzen hinweg diskutiert werden müssen. Die ÜPFI – diese drollige Abkürzung sollten hier im Hause inzwischen alle kennen – ist ein breites Bündnis politisch engagierter Frauen aus Fraktionen des Berliner Abgeordnetenhauses, des Senats, der Gewerkschaften, Hochschulen, Medien, Frauenprojekten, von dem die Berliner Politik schon viele Impulse empfangt. Der Frauenbericht, der uns eine gute Einschätzung zur Situation der Frauen in Berlin liefert, geht auf ihre Initiative zurück.

Inzwischen wurde natürlich viel erreicht, aber Gleichberechtigung ist kein Geschenk und kein Luxusgut. Die Emanzipation will jeden Tag neu errungen sein, erst dann ist jeder Tag Frauentag. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Pflüger zur Begründung der Aktualität das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Pflüger!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Flughafen Tempelhof nur für Frauen!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion beantragt, erneut über das Thema Tempelhof zu sprechen,

[Beifall bei der CDU]

weil wir der Auffassung sind, dass es nach den Äußerungen des Kanzleramtsministers Thomas de Maizièr seit der letzten Woche eine neue Lage zum Thema Tempelhof gibt.

Herr Müller! Wir beide haben am 15. Februar 2007 bei TV Berlin eine Fernsehdiskussion zum Thema Tempelhof gehabt, und dort haben Sie Folgendes gesagt: Trotz der juristischen Risiken, die wir alle sehen, wollen wir ernsthaft über das Thema Tempelhof reden, und zwar mit dem Bund.

Das hat man offenbar beim Bund gehört, und dann kommt Herr de Maizièr und erklärt gegenüber der „Berliner Morgenpost“ am vergangenen Sonntag: Die Bundesregierung ist nach wie vor gesprächsbereit. Wir sind uns alle einig, dass der Bau BBI nicht gefährdet werden darf. Ungeachtet dessen sind wir, die Regierung, jedoch bereit, über die Zukunft Tempelhofs zu sprechen. Man kann all die Gutachten drehen und wenden wie man will, aber die Planungsämter in Berlin und Brandenburg müssen schon klar sagen, was sie wollen – so weit de Maizièr.

Das ist in der Tat richtig. Wir begrüßen dieses Gesprächsangebot. Sie müssen sagen, was Sie wollen, Herr Regierender Bürgermeister, darum kommen Sie nicht herum.

[Beifall bei der CDU]

Herr Müller hatte angeboten: Wir sind gesprächsbereit. – Dann hatten wir gedacht, jetzt kommt es endlich einmal zu einem Gipfelgespräch. Herr Wowereit hat stattdessen sofort erklärt: Kommt überhaupt nicht in Frage, kein Gesprächsbedarf! –

[Frank Henkel (CDU): Los Angeles ruft!]

So können wir mit diesem Thema nicht umgehen. Der Bund kommt und sagt: Prüfen wir gemeinsam, ob es einen rechtlichen Weg gibt, 350 Millionen € Investition in Berlin, 1 000 neue Arbeitskräfte zu schaffen, ohne BBI zu gefährden, und Sie reden nicht einmal darüber, Herr Wowereit. So können Sie mit den Menschen in dieser Stadt

nicht umgehen, und das werden wir Ihnen immer wieder sagen.

[Beifall bei der CDU –

Unruhe bei der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Warum prüft denn der Bund nicht?]

Wenn Sie nicht glauben, was Herr de Maizièr sagt, dann hören Sie doch, was die anderen Vertreter sagen, auch in Ihrer eigenen Partei. Bundesminister Tiefensee sagt: Ich bin an allen Lösungen interessiert, die die Voraussetzungen erfüllen, dass der Bau von BBI nicht gefährdet wird. Da gibt es keine Scheuklappen. – Herr Benneter sagt: Wenn das Lauder-Konzept zu realisieren ist, dann wäre das gut für den Wirtschaftsstandort Berlin.

So etwas würde ich gerne von Ihnen hören, Herr Wowereit. Warum sagen Sie nicht: Es gibt Risiken, die ich ausschließen will, aber wenn wir gemeinsam einen Weg finden, Tempelhof offen zu lassen, ohne BBI zu gefährden, würde ich mich, Klaus Wowereit, darüber freuen. – Nichts anderes als diesen einen Satz, Herr Regierender Bürgermeister, wollen wir jetzt von Ihnen hören. Er bleibt aus, und deshalb ist es nur ein vorgeschobenes Argument, dass Sie wegen BBI Tempelhof nicht bauen wollen. Sie wollen – koste es, was es wolle – stur bei Ihrer Haltung bleiben: Tempelhof muss geschlossen werden – und das machen wir, das macht meine Fraktion nicht mit.

[Beifall bei der CDU]

Dann hätten wir gerne in einer Aktuellen Stunde über den heutigen Artikel in der „BZ“ mit Ihnen geredet.

[Unruhe]

Sie hat ein geheimes Protokoll aus dem Roten Rathaus zugespielt bekommen, eine Protokollnotiz über eine Senatssitzung. Was darin steht, finde ich diskussionsnotwendig hier in diesem Haus. Darin steht zum Beispiel: Senator Dr. Körting führt aus, dass nach einer ersten Prüfung seines Hauses das eingeleitete Volksbegehren zulässig sei, sich aber nicht auf den Widerruf der Betriebsgenehmigung beziehen dürfe. Und die „BZ“ fragt dann völlig zu Recht: Trickst der Senat hier etwa die Bürger aus?

Ich meine: Das Volksbegehren hat doch gerade das Ziel, den Widerruf Ihrer Politik, nämlich Tempelhof zu schließen, zu erreichen. Das soll nicht zulässig sein? – Bitte klären Sie uns hierüber auf!

Wenn man für direkte Demokratie ist, wenn man dafür ist, dass Bürger auch über solche Sachfragen mitentscheiden dürfen, dann können Sie dies nicht davon abhängig machen, Herr Körting und Herr Wowereit, ob Ihnen das Endergebnis gefällt. 75 Prozent der Berliner sind für die Offenhaltung von Tempelhof. Nehmen Sie das endlich zur Kenntnis! Setzen Sie nicht stur Ihren Kopf gegen den Mehrheitswillen der Berlinerinnen und Berliner durch! Geben Sie diesem Volksbegehren eine echte Chance!

Dr. Friedbert Pflüger

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP): Er regiert gegen das Volk!]

Dann steht im Weiteren drin: Senatorin Junge-Reyer berichtet in der Senatssitzung über die ersten Überlegungen ihres Hauses zur Nachnutzung von Tempelhof. – Wir wissen doch schon lange, dass es möglich sein kann, dass Tempelhof geschlossen wird. Sie fordern das doch schon seit langem. Jetzt erfahren wir aus einer Senatssitzung, dass Frau Junge-Reyer erste Überlegungen anstellt. Wir fordern ganz klar, den Berlinerinnen und Berlinern zu sagen, was mit diesem Gelände geschieht, wenn Sie den Flugbetrieb dort einstellen.

Wir sind mit den Grünen unterschiedlicher Auffassung über Tempelhof, die Grünen wollen gern den Flugbetrieb einstellen. Sie machen sich aber wenigstens Gedanken über die Nachnutzung, und von Ihnen haben wir außer einem Wiesenmeer nichts gehört.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist lächerlich!]

Das ist unverantwortlich gegenüber dieser Stadt, so mit einem wichtigen Flughafen, einer ganz wichtigen Immobilie dieser Stadt, umzugehen.

[Beifall bei der CDU –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sportplatz! Grünfläche!]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Die Uhr zeigt „5“ an und hat automatisch gezählt. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich war soeben beim Schluss. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt das Wort zur Begründung der Aktualität. – Bitte schön!

[Christian Gaebler (SPD): Jetzt sagt er, warum Tempelhof nicht aktuell ist!]

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir schlagen Ihnen heute als Aktuelle Stunde vor, über Klimaschutz und Energiepolitik zu diskutieren. Das Thema ist nicht nur aktuell, es ist dringlich.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Über Klimaschutz reden, und Tempelhof offen halten! Das passt nicht!]

Der Klimaschutz ist im Bewusstsein aller Bürgerinnen und Bürger angekommen. – Nachher haben wir die Debatte, Herr Doering, wie man mit CO₂-Zertifikaten den Luftverkehr steuern kann. – Der Klimaschutz ist beim Bü-

Bürger angekommen, und jeder von uns merkt, dass sich das Klima verändert. Seit die Medien das Thema Klimaschutz aufgenommen haben, wissen auch die meisten Bürger, was CO₂ für das Klima bedeutet.

Jetzt haben wir ein Projekt auf dem Tisch, bei dem 5 Millionen Tonnen CO₂ erzeugt werden sollen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und was produziert der Flughafen Tempelhof?]

und das pro Jahr und in einer Perspektive von 40 Jahren. Eine Energieversorgung, die sich 40 Jahre lang 5 Millionen Tonnen CO₂-Emissionen leistet, diese Klimabelastung kann sich Berlin nicht leisten.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Jetzt ist die richtige Zeit, noch einzugreifen, bevor es Wirklichkeit wird, und deshalb muss man darüber diskutieren. Wenn erst einmal die Genehmigungsanträge auf dem Tisch liegen, wird dieses Kraftwerk genehmigt werden. Wenn es vorher keine Konzepte und keine Gespräche des Senats mit Vattenfall gibt, dann wird diese Genehmigung durchlaufen.

Zurzeit laufen bereits Gespräche zwischen dem Bezirksamt Lichtenberg und Vattenfall. Ich finde es gut, dass Frau Lompscher auch schon mit Vattenfall geredet hat, aber es ist nicht nur eine Aufgabe der Umweltsenatorin, auch der Wirtschaftssenator muss mit Vattenfall reden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das hat er auch schon!]

Es geht hier um die Energieversorgung für die ganze Stadt. Es muss sich auch die Senatorin für Stadtentwicklung einschalten. Es handelt sich eben nicht um irgendeinen Bebauungsplan des Bezirksamtes Lichtenberg.

[Beifall bei der FDP]

Wir, die Abgeordneten, können uns jetzt nicht zurücklehnen und zuschauen, wie der Senat das Projekt einfach durchlaufen lässt, denn wenn wir nichts tun, wird genau dies passieren. Nein, der Senat darf sich nicht vor seiner Verantwortung für den Klimaschutz drücken, und der Senat muss selbst eine innovative und vorwärts weisende Energiepolitik entwickeln. Eine Politik der rauchenden Schlote darf in Berlin keine Zukunft haben.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb ist es dringlich, dass das Abgeordnetenhaus heute ein Signal setzt. Wir müssen den Berlinern zeigen, dass wir ihre Sorgen um den Klimaschutz ernst nehmen, und wir müssen Vattenfall zeigen, dass – wie die Mehrheit der Bürger der Stadt – auch die Mehrheit in diesem Haus dieses Projekt nicht will. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und den Grünen –

Daniel Buchholz (SPD): Ihre Fraktion hat doch in den letzten fünf Jahren alles abgelehnt!]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen.

Wer dem Thema der Koalitionsfraktionen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Linken, die Grünen und die SPD. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen, bei Enthaltung der FDP.

Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden. Nachdem dieses Thema ausgewählt worden ist, möchte ich alle Frauen in unserer Mitte, alle Kolleginnen und Besucherinnen, in besonderer Weise herzlich begrüßen.

Ich weise schon jetzt darauf hin, dass diese Aktuelle Stunde zusammen mit den insgesamt fünf Anträgen unter den Tagesordnungspunkten 23 und 24 verbunden wird.

Dann möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lagen für die heutige Sitzung folgende Entschuldigungen vor: Der Regierende Bürgermeister ist von 15.45 Uhr und ab 19.45 Uhr abwesend. Grund ist die konstituierende Sitzung der Gemeinsamen Kommission zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen – Föderalismuskommission II – und die A-Länder-Vorbesprechung für die Bundesratssitzung am 9. März 2007. Senator Dr. Sarrazin wird ab ca. 15.45 Uhr abwesend sein. Grund ist die konstituierende Sitzung der Gemeinsamen Kommission zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen. Frau Senatorin von der Aue wird ab 19.00 Uhr abwesend sein, um zur Vorbesprechung der SPD-Justizminister für den Richterwahlausschuss zu gehen. Nachträglich entschuldigt sich Frau Senatorin Lompscher für ihre heutige Abwesenheit aus Krankheitsgründen. – Von hier aus gute Besserung! – Herr Staatssekretär Hoff kann in der Fragestunde die Vertretung nicht übernehmen, da er heute an einer Sonder-Gesundheitsministerkonferenz in Stuttgart teilnimmt. Frau Senatorin Dr. Knake-Werner wird für Frau Lompscher die Vertretung übernehmen.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Sandra Scheeres von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen

– Bitte schön, Frau Scheeres, Sie haben das Wort!

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die zunehmende Zahl von Kindern und Jugendlichen, die mit akuter Alkoholvergiftung stationär behandelt werden müssen, und welche Erkenntnisse liegen dem Senat zum Alkoholkonsumverhalten von Kindern und Jugendlichen insgesamt vor?
2. Worin liegen aus Sicht des Senats die Ursachen für den gestiegenen Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen, und welche Präventionsmaßnahmen werden vonseiten des Senats bereits unternommen bzw. erforderlich?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Abgeordnete! – Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Dr. Knake-Werner das Wort. – Bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Scheeres! Ich habe etwas kurzfristig diese ehrenvolle Aufgabe der Beantwortung übernommen, und ich hoffe, ich kann Ihren Fragen einigermaßen gerecht werden.

Im Jahr 2005 sind insgesamt 274 Kinder und Jugendliche wegen akuten Rausches stationär in Berliner Krankenhäusern behandelt worden. Das entspricht 0,1 Prozent dieser Altersgruppe. Wenn man dies mit dem Jahr 2000 vergleicht, so waren es 156 Kinder und jugendliche der selben Altersgruppe, die aufgrund von Alkoholmissbrauch behandelt werden mussten.

Wenn man jetzt die Altersgruppe etwas differenziert und sich die Gruppe der 10- bis 15-Jährigen anschaut, so kann man einen sehr geringer Zuwachs in diesen 6 Jahren feststellen.

In der Altersgruppe der 15- bis 20-jährigen ist der Zuwachs ein bisschen größer, hält sich aber, wenn man sich die Prozentzahlen anschaut, noch einigermaßen im Rahmen, finde ich.

Zahlen zum Alkoholkonsumverhalten von Berliner Kindern und Jugendlichen für das Jahr 2006 liegen uns erfahrungsgemäß erst im dritten oder vierten Quartal dieses Jahres vor. Alle zum jetzigen Zeitpunkt vorliegenden Zahlen und Trends zum Alkoholkonsumverhalten bei Kindern und Jugendlichen,

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Kindern und Jugendlichen, die wir für dieses Jahr zur Verfügung haben, zeigen folgende Tendenz auf: Insgesamt ist der Alkoholkonsum unter Kindern und Jugendlichen eher rückläufig. Die Gruppe der alkoholabstinent lebenden Jungen und Mädchen nimmt leicht zu. Hier kann man eine positive Entwicklung registrieren. Wir müssen allerdings feststellen – das ist das, was uns gemeinsam immer wieder beschäftigt –, dass eine relativ kleine Gruppe von Jugendlichen durch ihren besonders riskanten Umgang mit Alkohol und alkoholhaltigen Getränken auffällt. Bei diesen Jugendlichen scheint das „Kampftrinken“ oder das „Komasaufen“ als eine Art Sport mit zum Freizeitverhalten zu gehören – was eine verheerende Entwicklung ist. Der Senat wird diese Entwicklung sehr genau beobachten und schauen, welche Möglichkeiten des Eingriffs dort geboten sind.

Zur Frage 2 nach den Ursachen des Alkoholmissbrauchs: Das ist bei Kindern und Jugendlichen nicht anders als bei Erwachsenen. Die Ursachen sind vielschichtig und sehr facettenreich. Es gibt auf der einen Seite das, was ich gerade schon angedeutet habe: ein bestimmtes, ausgeprägtes Experimentier- und Risikoverhalten mit illegalen und legalen Drogen in der Jugendphase. Man versucht, die persönlichen Grenzen auszutesten, und guckt, wie weit diese Grenzen überschritten werden können. Es gibt da ganz jugendtypische Verhaltensweisen. Mutproben spielen auch im Umgang mit Alkohol eine Rolle. Experimentieren gehört sozusagen dazu. Und es kommt etwas anderes hinzu: Auch das Verhalten mancher Eltern hinsichtlich des Alkoholkonsums ihrer Kinder ist ausgesprochen unkritisch. Wenn ich das zum Beispiel mit der aktuellen Debatte um das Nichtrauchen vergleiche, finde ich, dass es da einen deutlichen Nachholbedarf gibt. Auch das eigene Trinkverhalten vieler Eltern ist nach meinem Eindruck nicht gerade vorbildlich. Ich denke, dass Eltern bisweilen die Energie fehlt, rechtzeitig einen Haltepunkt zu setzen und die Kinder auf die Gefahren des Alkoholkonsums und vor allen Dingen des Alkoholmissbrauchs hinzuweisen. Das ist unter den Jugendlichen selbst ausgesprochen schwierig.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf eines hinweisen, was mir sehr wichtig ist: Ich finde, dass man mit der Legendenbildung aufhören muss, dass Alkohol die Droge der Armen und sozial Benachteiligten ist. Unsere Erfahrungen sind vielmehr, dass riskanter Umgang mit Alkohol in allen sozialen Schichten vorkommt, und es gibt sehr unterschiedliche Gründe dafür.

Deutlich und klar muss man sagen: Wir haben eindeutige gesetzliche Regelungen, deren Nichtbeachtung jedoch immer wieder Anlass zur Kritik ist. Hier verweise ich vor allen Dingen auf das Jugendschutzgesetz §§ 5 und 9, wo es um den Verkauf und Konsum von Bier, Wein und anderen alkoholischen Getränken ab 16 Jahren bzw. von stärkeren Drogen ab 18 Jahren geht. Hier wünsche ich mir persönlich, dass das, was jetzt nach langer Debatte an Restriktionen beim Zugang zu Zigaretten eingeführt worden

ist, auch beim Zugang zu Alkoholprodukten eingeführt wird.

Berlin verfügt über ein ausgebautes Drogen- und Suchtpräventionssystem, verstärkt durch ein System zur Prävention von Alkohol. Es gab in der Vergangenheit eine Fülle von Öffentlichkeitskampagnen. Das Konzept „Nüchternheit“ – also kein Alkohol am Arbeitsplatz, kein Alkohol im Straßenverkehr, kein Alkohol für Kinder, Jugendliche und Schwangere – ist dabei ein wichtiger Punkt. Wir haben im Jahr 2005 die Fachstelle für Suchtprävention in Berlin gebildet,

[Dr. Peter Luther (CDU): Herr Präsident!
Jetzt ist es aber genug!]

die ausdrücklich die Aufgabe hat, sich der Prävention zu widmen. Sie hat auch ein spezielles Präventionsangebot für Kinder und Jugendliche, gerade was Alkohol angeht. Insofern haben wir hier in der Vergangenheit recht gute Erfahrungen gesammelt. Ich glaube, dass Berlin in dieser Hinsicht ganz gut aufgestellt ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Scheeres gibt es nicht. Dann ist Frau Jantzen mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Nachfrage, weil riskantes Suchtverhalten von Kindern und Jugendlichen wie auch die gesamte Gewaltproblematik die gleichen oder ähnliche Ursachen haben. Verfügt der Senat über einen Gesamtüberblick, was im Rahmen von Prävention in dieser Stadt dazu läuft? Gibt es ein Gesamtkonzept, wo Maßnahmen abgestimmt werden, damit sie nicht immer nur nebeneinanderher laufen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Abgeordnete Jantzen! Ja, es gibt ein Gesamtkonzept. Sie wissen aus der gemeinsamen Diskussion im Gesundheitsausschuss, dass wir genau aus diesem Grund die Fachstelle Suchtprävention gebildet haben – gegen großen Widerstand verschiedener anderer Projekte. Wir haben gesagt: Wir wollen mit dieser Fachstelle Suchtprävention gemeinsam mit den Bezirken und den Angeboten auf der Landesebene die Koordinierung erreichen, die wir dringend brauchen, um gemeinsame Konzepte zu entwickeln, die in den Schulen und in der Kinder- und Jugendarbeit möglichst früh eingesetzt werden können. – Das macht die Fachstelle Suchtprävention. Sie stimmt sich auch mit den Bezirken ab. Insofern, glaube ich, war es eine gute

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Entscheidung, diese Fachstelle Suchtprävention zu gründen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine weitere Nachfrage von dem Kollegen Saleh von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Raed Saleh (SPD):

Ich frage die Senatorin: Gibt es Erkenntnisse über Alkoholmissbrauch bei jungen Mädchen und Frauen und werdenden und stillenden Müttern? Welche präventiven Maßnahmen werden ergriffen, um dieses Problem zu beheben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Saleh! Ich hoffe, dass Sie mir nachsehen, dass ich Ihnen dazu jetzt keine detaillierten Zahlen liefern kann. Das habe ich nicht im Kopf, und es ist auch nicht entsprechend vorbereitet worden. Aber es ist völlig klar, dass gerade junge Mädchen und Frauen auch einen Schwerpunkt in der Präventionsarbeit darstellen. Ich selbst habe Projekte gegen Alkoholmissbrauch begleitet, die wir im Rahmen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in den Schulen durchgeführt haben. Wir haben uns an Bundesprojekten unter dem Stichwort „Hart am Limit“ beteiligt. Genau in diesen Projekten hat auch die Frage des Umgangs von jungen Mädchen mit Alkohol eine Rolle gespielt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Frage von Frau Thamm von der Fraktion der CDU:

Warum schließt der Senat die Aidsberatungsstelle in Schöneberg?

– Bitte schön, Frau Thamm, Sie haben das Wort!

Monika Thamm (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum schließt der Senat die Aidsberatungsstelle in Schöneberg, obwohl nicht nur allein wegen des größten Berliner Schwulenkiezes, sondern auch wegen der Drogen- und Prostituiertenszene ein hoher Beratungsbedarf besteht?

2. Welche Bedarfsanalyse oder sonstigen Untersuchungen wurden der Entscheidung, die Beratungsstelle für Aids und sexuell übertragbare Krankheiten zu schließen, zugrunde gelegt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Abgeordnete! – Frau Dr. Knake-Werner hat das Wort. – Bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Richtig, Herr Präsident! Vielen herzlichen Dank! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Thamm! Der Frage, die Sie heute stellen, ist ein sehr langer Diskussionsprozess vorausgegangen. Alle Kolleginnen und Kollegen aus dem Gesundheitsausschuss, aber auch die aus den Bezirken, die beteiligt gewesen sind, kennen diesen komplizierten Prozess. Es geht dabei um das neue Gesundheitsdienstegesetz, das eine strukturelle Weiterentwicklung der bestehenden bezirklichen Dienstleistungen darstellt. Es ist vor allem darum gegangen, die Mittel dort zu konzentrieren, wo sie aufgrund der Sozialstruktur der jeweiligen Regionen besonders gebraucht werden, und auf der anderen Seite dort zu konzentrieren, wo es keine anderen Angebote gibt.

Nach dem neuen Gesundheitsdienstegesetz und der dazu beschlossenen Verordnung sollen die Aufgaben der bisherigen sozialmedizinischen Dienste – dazu gehört auch die Schwangerschaftskonfliktberatung – und die Beratungsstellen für sexuell übertragbare Krankheiten – wie Aids – in drei zentralen Zentren für sexuelle Gesundheit und Familienplanung zusammengeführt werden. Dieser Entscheidung ist ein langatmiger Diskussions- und Streitprozess vorausgegangen. Der Grundgedanke bei dieser Zentralisierung besteht darin, dass es eine Zusammenarbeit Tür an Tür geben soll. Diese drei Zentren sind für alle Bezirke zuständig. Es gibt ein Zentrum in Charlottenburg-Wilmersdorf, eines in Friedrichshain-Kreuzberg und eines in Marzahn-Hellersdorf. Darüber hinaus gibt es eine spezielle Einrichtung im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, weil der Bedarf für Schwangerschaftsberatung besonders hoch ist. Der gesamte Reformprozess des ÖGD stand immer unter der Maßgabe, die Ressourcen für den öffentlichen Gesundheitsdienst so sinnvoll und effizient wie möglich einzusetzen. Unter dieser Maßgabe ist entschieden worden, dass die Beratungsstelle in Tempelhof-Schöneberg nicht erhalten werden kann, weil dort kein sozialmedizinischer Dienst vorhanden war, und damit die Möglichkeit der Zusammenführung nicht bestanden hat. Man hätte von dort Stellen abziehen und die, die für die Aids-Beratung benötigt werden, zusätzlich finanzieren müssen. Gegen diesen Weg hat man sich entschieden. Es hat nie eine Diskussion darüber gegeben, dass womöglich die fachlichen Standards nicht ausreichen. Alle Fachleute waren sich darin einig, dass diese Beratungsstelle sehr gut gearbeitet hat. Nach meiner Einschätzung muss man sich eine ganze Menge Gedanken darüber machen, wie man die Kooperation mit dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

tion mit dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus erhält. Das halte ich aber für leistbar. In den jetzt arbeitenden Zentren wird das Tür-an-Tür-Prinzip praktiziert. Man erhofft sich, dadurch Synergieeffekte zu erzielen und die Arbeit und Angebote zu qualifizieren, auf jeden Fall nicht einzuschränken. Wir gehen davon aus, dass alle drei Zentren für die Bürgerinnen und Bürger gut erreichbar sind.

Vielleicht noch zur Bedarfsanalyse, nach der Sie gefragt haben. Bei der Entwicklung des Konzepts für die Zentren zur sexuellen Gesundheit und Familienplanung ist im Rahmen des ÖGD-Prozesses eine Expertenanhörung durchgeführt worden. Hierin sind die fachlichen und inhaltlichen Bedarfe dieser Beratungsstellen aufgezeigt worden. Im nächsten Schritt ist gemeinsam mit den Experten aus den Bezirken ein Gesamtkonzept für die Zentren erstellt und auf dieser Grundlage sind die Entscheidungen getroffen worden. Ich weiß, dass es eine Reihe von Diskussionen dazu gegeben hat, zuletzt im RdB. Bei der Entscheidung zum Bezirk Tempelhof-Schöneberg hat es auch eine Rolle gespielt, dass es eine Reihe von Angeboten für die betroffenen Personengruppen durch freie Träger gibt. Ich nenne nur einige

[Dr. Peter Luther (CDU): Nee, jetzt ist es gut!]

– ist gut, ich bin gleich fertig. Es sind sehr differenzierte Fragen, die Sie beantwortet bekommen wollen. Das mache ich jetzt ordentlich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Um nur einige wenige zu nennen: Mann o Mann, Subway und das Café Olga für die Drogenabhängigen. Damit gibt es in Tempelhof-Schöneberg eine Struktur, auch wenn die Aidsberatungsstelle nicht mehr da ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Thamm, die auch das Wort hat. – Bitte!

Monika Thamm (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Nachfrage: Wird der Senat sich um zusätzliche Mittel aus dem Bundesprogramm, das gerade auf 400 Millionen € aufgestockt worden ist, bemühen, und wann beabsichtigt der Senat, das Abgeordnetenhaus förmlich über seine diesbezüglichen Maßnahmen zu unterrichten, oder hält er die Unterrichtung durch die Presse für hinreichend?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sehr kurze Nachfrage!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Dr. Knake-Werner! – Muss die Frage noch einmal wiederholt werden?

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Nein, ich habe nur den letzten Punkt nicht verstanden.

Präsident Walter Momper:

Frau Thamm, wenn Sie eben den letzten Aspekt wiederholen, dann haben wir alles vollständig. – Bitte!

Monika Thamm (CDU):

Wann beabsichtigt der Senat, das Abgeordnetenhaus förmlich über seine diesbezüglichen Maßnahmen zu unterrichten oder hält er die Unterrichtung durch die Presse für hinreichend?

[Uwe Doering (Linksfraktion):Ja!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Knake-Werner hat das Wort. – Bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – So, wie ich unsere Arbeit kenne und den finanziellen Druck, unter dem der Senat steht, werden wir alle Bundesangebote, die es gibt, ausschöpfen. Ich bin mir sicher, dass die zuständige Senatorin längst die entsprechenden Anträge an die Bundesebene gestellt hat. Ich gehe weiter davon aus, dass das Abgeordnetenhaus förmlich informiert wird. Dass es davor möglicherweise ein Pressegespräch geben wird, schließe ich nicht aus.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Birk von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Birk, Sie haben das Wort!

Thomas Birk (Grüne):

Frau Senatorin! Es freut mich, dass ich Sie zu diesem Komplex fragen kann, weil Sie das Gesundheitsdienstegesetz mit erarbeitet haben. Nach uns vorliegenden Informationen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Aidsberatungsstellen liegt das Gesamtkonzept, von dem Sie eben gesprochen haben, nicht vor. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Wie vereinbaren Sie das Handeln des Senats mit den Grundsätzen des Gesundheitsdienstegesetzes, in dem ständig von Sozialraum-Zielgruppenorientierung und sozialer Kompensation die Rede ist, wenn Sie die Aidsberatungsstellen von sechs auf drei halbieren, während sich gleichzeitig die HIV-Infektionsraten seit 2001 verdoppelt haben und auch die Geschlechtskrankheiten stetig ansteigen und Sie dann noch auf freie Träger verweisen, obwohl im Rahmen des integrierten Gesundheitsvertrages auch dort die Mittel einer stetigen Kürzung unterliegen, und wo ist da Ihr Gesamtkonzept für die sexuelle Gesundheit?

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Peter Luther (CDU) und
René Stadtkewitz (CDU)]

[Heiterkeit –
Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Birk! Ich meine, das war eine Große Anfrage und keinesfalls eine kleine Nachfrage, wenn es mir erlaubt ist, das anzumerken. Sie haben recht, denn diese Frage ist eine, die uns während des ganzen Prozesses um das neue Gesetz zum öffentlichen Gesundheitsdienst bewegt hat. Es haben nicht wenige Expertinnen und Experten an dieser Debatte teilgenommen. Sie wissen, dass wir vor der Aufgabe gestanden haben, ein möglichst gutes, differenziertes Angebot für alle Betroffenen zu erhalten und trotzdem Mittel einzusparen. Wir erhoffen uns von der Zentralisierung Synergieeffekte. Ich bin relativ sicher, dass diese Synergieeffekte entstehen werden.

Ich finde drei Beratungsstellen in einer Stadt wie Berlin durchaus akzeptabel. Alle drei können in dieser Stadt erreicht werden. Wir haben nicht das Personal reduziert, sondern für jede Beratungsstelle steht das Personal zur Verfügung, das es auch vorher gegeben hat. Insofern kann man mit dieser Situation vielleicht nicht zufrieden sein, aber es wird ein vernünftiges, gutes und für alle erreichbares Angebot zur Verfügung gestellt. Das ist wichtig, und wir haben dabei im Blick, dass es vor allem darum geht, zur sexuellen Gesundheit und Prävention beizutragen.

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat nun Kollege Brauer von der Linksfraktion zu seiner Mündlichen Anfrage über

Aufstand der Rückwärtsgewandten

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das von einer sogenannten Bürgerinitiative vorbereitete Volksbegehren gegen die Planungen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz für ein Eingangsgebäude der Museumsinsel?
2. Was wird der Senat unternehmen, um weiteren Image-schaden für das Land Berlin durch diesen kleinkarierten Aufstand wilhelminischer Ästhetik abzuwenden und der Stiftung Preussischer Kulturbesitz bei der Realisierung ihrer ambitionierten Pläne zur Seite zu stehen?

Präsident Walter Momper:

Das Wort zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Kultursenator. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Brauer! Zu 1: Der Senat schätzt das Instrument eines Volksbegehrens als Element demokratischer Teilhabe mündiger Bürger.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Jetzt ist Herr Pflüger gerade nicht da!]

– Ja! – Aber das bedeutet selbstverständlich nicht, dass er mit allen Zielen solcher Volksbegehren übereinstimmt. Das gilt auch für andere Fälle.

Das Gelände des historischen Packhofes war während der gesamten Bauzeit aller Gebäude auf der Museumsinsel bebaut, und es gab bis zur Zerstörung des Packhofgebäudes keine ungehinderte Sicht auf das Neue Museum. Die preußischen Könige haben stets modern im aktuellen Baustil ihrer Epoche gebaut. Gerade das macht den Reiz der verschiedenen Bauwerke des Ensembles zwischen Bodemuseum und Berliner Dom und anderer historischer Gebäude in Berlin aus. Die Hohenzollern haben in ihren Schlössern auch stets zeitgemäße An- und Umbauten vorgenommen, wie es nun bei den verlorenen Teilen des Neuen Museum unter Bezug auf die ursprüngliche Gestalt vorgesehen ist.

Das neue Eingangsgebäude soll gerade die historischen Gebäude entlasten und die Umwidmung von musealen Räumen für die Nutzung durch Serviceeinrichtungen weitgehend vermeiden. Darauf waren und sind die Sanierungspläne der Einzelgebäude auch ausgerichtet. Schließlich waren die Museen seinerzeit für eine Nutzungsfrequenz von einigen Tausend Besuchern pro Jahr ausgelegt, während nach der Realisierung des Masterplans für die Museumsinsel hier bis zu vier Millionen Besucher erwartet werden. Eine solche Funktion könnte die vorgeschlagene Überdachung des Ehrenhofes des Pergamonmuseums, die in der Tat dieses Bauwerk entscheidend in seiner historischen Figur beeinträchtigen würde, nicht übernehmen, da dadurch nur eine Halle, nicht aber die kleinteiligen Räumlichkeiten für die Besucherbetreuung geschaffen werden könnten.

Das neue Eingangsgebäude – in Würdigung des bedeutendsten Mäzens der staatlichen Museen künftig James-Simon-Galerie genannt – war seit Anbeginn konzeptioneller und tragender Bestandteil des Masterplans. Dies ist im Katalog der Masterplan-Ausstellung im Neuen Museum nachzulesen, der auch Bestandteil der UNESCO-Kulturerbe-Anmeldung war. Der Senat ist Staatsminister Neumann und der Bundesregierung überaus dankbar, dass nun die zunächst bundesseitig infrage gestellten Mittel für die

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Realisierung dieses tragenden Teils des Masterplans zur Verfügung gestellt werden können. Bislang gibt es für die Architektur der James-Simon-Galerie nur ein Massenmodell, aus dem sich die künftige Gestaltung nur indirekt ablesen lässt. Abzuwarten bleibt der künftige Gestaltungsvorschlag, den der Präsident der Stiftung angekündigt hat.

Die durch den demokratischen Zugang aller Bürgerinnen und Bürger mögliche allgemeine Teilhabe an Kunst und Kultur lässt die Besucherströme wachsen. Das ist kulturpolitisch überaus erfreulich. Daher sind Museen in aller Welt – auch in historischen Ensembles residierende – gezwungen, zur Schonung der historischen Bausubstanz neue Betreuungsbereiche zu schaffen. Symbol einer solchen überaus gelungenen Variante ist die Pei-Pyramide beim Louvre in Paris. Wir erinnern uns alle an die dortigen Diskussionen, und heute ist die Pei-Pyramide voll akzeptiert.

Zu 2: Der Senat respektiert die Auffassung von Bürgerinnen und Bürgern, wie nach ihrer Meinung mit dem historischen Erbe umzugehen ist, und begrüßt grundsätzlich, dass die öffentlichen Angelegenheiten unserer Stadt mit solchem Engagement begleitet werden. Bedauerlich ist jedoch im vorliegenden Fall, dass nach einem über zehnjährigen, durch zahllose öffentliche Präsentationen und Veranstaltungen begleiteten Planungsvorlauf nun kurz vor der Realisierung mit wenig stichhaltigen Argumenten eine neue Diskussion eröffnet wird und auf längst abgeschlossene Prüfungen durch die UNESCO offensichtlich Einfluss ausgeübt werden soll. Damit wird die Rekonstruktion der Museumsinsel als das bedeutendste Kulturbauprojekt des Kontinents in ein nicht gerade positives Licht gestellt. Das haben die Bauherren und alle, die das Projekt vorangetrieben haben, nicht verdient.

Der Senat wird sich im Rahmen seiner Möglichkeiten und der Teilhabe an den Entscheidungsprozessen innerhalb der Stiftung Preußischer Kulturbesitz dafür einsetzen, dass die angestrebte Nutzung des Packhofgeländes am Kupfergraben durch eine qualitativ hochstehende architektonische Lösung sowohl den musealen Erfordernissen wie dem besonderen Rang des Ortes Rechnung trägt und dass der Masterplan, wie er von allen Beteiligten beim Bund und in Berlin getragen wird, auch bei diesem Projekt im Interesse der Stadt und seiner Gäste umgesetzt wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Kollege Brauer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Sie wiesen zu Recht darauf hin, dass beim Masterplan und den Planungen für die Museumsinsel alles im Zusammenhang

zu sehen ist. Werden Sie in dem Zusammenhang sowohl Ihr politisches Gewicht als auch das politische Gewicht des Senats von Berlin in die Waagschale werfen, um die Planungen respektive den Baubeginn für das Humboldtforum auf dem Schlossplatz zu beschleunigen?

[Mieke Senftleben (FDP): Selbstverständlich – das können wir alle beantworten! –
Özcan Mutlu (Grüne):
Jetzt kommt eine Überraschung!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe den Eindruck, dass der zuständige Minister auf Bundesebene, Herr Tiefensee, kurz vor Abschluss seiner Überlegungen ist. Ich habe auch nach Gesprächen mit dem Bundesfinanzminister den Eindruck gewinnen können, dass die Finanzierung gesichert zu sein scheint, sodass wir hier nicht Druck machen müssen, sondern weiterhin in Partnerschaft mit dem Bund zu Lösungen kommen. Ich hoffe, dass wir demnächst diese Lösungen auch präsentieren können, denn der Zeitraum zwischen Abriss des Palastes der Republik und Baubeginn des Humboldtforums sollte so kurz wie möglich gehalten werden. Das muss das Ziel sein, und deshalb sind alle entsprechenden Aktivitäten und Initiativen auch der Bundesebene von uns zu begrüßen und zu unterstützen.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Henkel von der CDU-Fraktion das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Teilen Sie die Auffassung und das Wording des Kollegen Brauer, wonach das durch eine Bürgerinitiative vorbereitete Volksbegehren ein „kleinkariertes Aufstand“ sei?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Diese Auffassung teile ich nicht. Wir müssen das respektieren, und wir haben selber für dieses Instrument des Volksbegehrens gekämpft und es in unsere Verfassung aufgenommen. Mal ist man mit den Volksbegehren inhaltlich einverstanden und ein anderes Mal nicht. Das haben selbst die Grünen festgestellt, als es auf einmal gegen ihre Interessen ging – im Bezirk Kreuzberg beispielsweise – und ihr Anliegen infrage gestellt war. Damit müssen wir nun alle leben, dass dadurch auch Themen behandelt werden, von denen wir denken, dass sie lieber nicht behandelt würden. Das

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

denken, dass sie lieber nicht behandelt würden. Das muss man akzeptieren.

Trotzdem kann man sich inhaltlich von einzelnen Volksbegehren absetzen und abgrenzen. Nicht jedes Volksbegehren und nicht jeder Bürger und jede Bürgerin, die auf diesem Weg ihre Interessen artikulieren, müssen automatisch Recht bekommen, zumal dann, wenn die anderen Interessen – vielleicht sogar der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung – damit nicht respektiert würden. Deshalb hat man dann stets eine Auseinandersetzung, aber grundsätzlich muss man das jedem Bürger und jeder Bürgerin zugestehen.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Mutlu das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Lehrer/-inneneinstellung in Berlin**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Lehrerinnen und Lehrer haben bisher das Angebot des Senats zur befristeten Einstellung in den Berliner Schuldienst angenommen und sich beworben? Wie viele dieser Lehrerinnen und Lehrer wurden bisher tatsächlich eingestellt?
2. Welche Mangelfächer konnten damit konkret besetzt werden, und warum wird für diese Mangelfächer, trotz nachweislichem Bedarf, lediglich befristet eingestellt?

Präsident Walter Momper:

Der Bildungssenator Prof. Zöllner beantwortet diese Frage und hat das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum jetzigen Zeitpunkt sind 249 Lehrerinnen und Lehrer aufgrund dieser Aktion tätig oder unterschreiben in den nächsten Jahren entsprechende Verträge. Die Einstellung dieser Damen und Herren geht auf ca. 750 Telefon- oder E-Mail-Kontakte zurück. Darüber hinaus rekrutiert sich diese Gruppe von 249 aus einer der Verwaltung vorliegenden und permanent vorgehaltenen Bewerberliste mit etwa 2 000 Bewerberinnen und Bewerbern. Diese kommen zu einem sehr großen und relevanten Anteil aus anderen Bundesländern. Die konkrete Zahl derjenigen, die sich auf diese Stellen beworben haben, kann daher nicht genannt oder identifiziert werden.

Ich komme zur Frage 2: Es sind Lehrer für alle Fächer eingestellt worden, weil es um eine Aktion ging, konkret

Vertretungsausfälle auszugleichen und den Schulen zu helfen, sodass die Fächerwahl durch die Fächer der ausgefallenen Stelle bedingt war. Es erfolgten Einstellungen mit den Schwerpunkten im Grundschulbereich, im naturwissenschaftlichen Bereich und bei Fremdsprachen.

Das Vorgehen der befristeten Einstellung geht rein formal auf eine entsprechende Entscheidung des Senats zurück, die das ermöglichte, wobei diese vernünftige Entscheidung des Senats auf die Tatsache zurückgeht, dass sich zum jetzigen Zeitpunkt – an dem der Bedarf des neuen Schuljahres noch nicht bekannt ist – nicht feststellen lässt, in welchem Umfang und in welchem Bereich letzten Endes für das nächste Schuljahr und damit kalkulierbar auf Dauer ein Bedarf vorliegen wird. Wir wissen alle – auch die Opposition –, dass die Zahl der Schüler rückläufig ist.

Darüber hinaus und unabhängig davon hätte ich auch nur zeitlich befristete Einstellungen vorgenommen, selbst wenn diese Entscheidung des Senats nicht vorliegen würde, weil ich daran interessiert war, den Schulen möglichst schnell und unbürokratisch zu helfen, tatsächlich mit dem Problem des Unterrichtsausfalls fertig zu werden, was eine länger notwendige Auswahl zur optimalen Besetzung auch in Mangelfächern nicht ermöglicht hätte.

Ferner muss jedem bewusst sein, der eine Dauereinstellung in dieser Situation für den betroffenen Personenkreis fordert, dass er damit den Einstellungskorridor, der für die Einstellung von hochqualifizierten Absolventen des Referendariats zu Beginn des neuen Schuljahres relevant sein wird, um die Größenordnung der jetzigen Einstellungen verringert und damit meine primäre Intention, möglichst vielen jungen hochqualifizierten Referendariatsabsolventen aus Berlin eine faire Chance zu geben, entscheidend verringert hätte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu, Sie haben das Wort!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Seit Jahren bewegt sich der Unterrichtsausfall um etwa 11 %. Gehen Sie davon aus, dass dieser Ausfall zum neuen Schuljahr rapide sinken wird? Ist Ihnen bekannt, dass aufgrund der Einstellungsmodalitäten in Berlin zahlreiche gute, von Berliner Steuergeldern ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer dieses Land bereits verlassen haben? Daher kann ich Ihre letzte Ausführung nicht nachvollziehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Abgeordneter! – Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Mutlu! Ich bin gern bereit, Ihnen sowohl hier als auch in einem längeren persönlichen Gespräch zu erklären, was Unterrichtsausfall ist. Ich bin aber nicht bereit, Ihre dauernden Unterstellungen zu akzeptieren, dass es an Berliner Schulen einen Unterrichtsausfall von 10 % gibt. Dieser Unterricht findet statt. Wir können es gern in einem persönlichen Gespräch klären. Ich bin stolz darauf, dass auch in Berlin Lehrerinnen und Lehrer in der Lage sind, sinnvollen Unterricht zu geben, selbst wenn er nicht fachgebunden ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch Ihre zweite Behauptung ist unzutreffend. Gerade weil mir bewusst ist, dass viele hochqualifizierte Absolventen des Referendariatsdienstes in Berlin aufgrund der demografischen Entwicklung und der zurückgehenden Schülerzahl in Berlin leider in der Vergangenheit und heute keine Chance hatten, einen Arbeitsplatz in Berlin zu erhalten, gebe ich mir Mühe und bin nicht bereit, eine Chance zu verspielen, diesen wenigstens im kommenden Schuljahr eine Möglichkeit zu bieten, in Berlin einen Arbeitsplatz zu erhalten. Damit möchte ich den notwendigen Impuls auch in der Lehrerschaft setzen, dass hochqualifizierte Menschen, die wir selbst ausgebildet haben, eine Chance erhalten, im eigenen System tätig zu sein und damit die Motivation der Schule zu erhöhen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Daniel Buchholz (SPD): Richtig!]

Drittens gehe ich davon aus, dass die konzentrierten Anstrengungen und das primäre und wichtigste Ziel der Senatsverwaltung und des zuständigen Senators im Augenblick sind, den Unterrichtsausfall, der in einer Größenordnung weit von Ihren Erwähnungen entfernt liegt, auch noch zu minimieren und letzten Endes damit die nötige Motivation in den Schulen zu schaffen, sich engagiert der Aufgabe unserer jungen Menschen zu widmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner! – Nun gibt es noch eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator Zöllner! Ist Ihnen die Lehrerbedarfsprognose des Berliner Senats bekannt, aus der deutlich für die Jahre bis 2012 hervorgeht, dass wir einen durchschnittlichen jährlichen Einstellungsbedarf von 1 000 bis 1 200, eingerechnet des Schülerrückgangs, haben? Ist Ihnen auch bekannt, dass die Ihnen vorliegende Bewerberliste längst veraltet ist? Ich habe etliche Zuschriften von Lehrerinnen und Lehrern bekommen, die zur Anstellung angefragt wurden, aber seit ein bis zwei Jahren schon in Hessen, in Nordrhein-Westfalen oder Nachbarland Brandenburg eingestellt sind.

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe in der kurzen Zeit, in der ich hier bin, schon viele Tabellen und Zahlen gesehen. Ich werde engagiert an eigenen Tabellen und Zahlen arbeiten,

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

weil nur auf einer soliden Grundlage eine solide Planung vorgenommen werden kann.

Zu Ihrer Frage 2 möchte ich Folgendes anmerken: Wenn meine Senatsverwaltung 14-tägig alle Bewerberinnen und Bewerber anschreibe, um zu fragen, ob sie irgendwo schon eine Stelle angenommen hätten, erhielte ich eine Kleine Anfrage von Ihnen, was mir einfielen, die Leute derart zu belästigen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der Linksfraktion und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Zöllner!

Jetzt kommen wir zu einer Frage der Frau Kollegin Senftleben von der Fraktion der FDP zum Thema

Jedes 10. Ganztagsschulkind hungert an Berlins Schulen – und der Senat schaut weg?

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Sieht der Senat Anlass zu schnellem Handeln angesichts der Vorwürfe des Koordinators für Grundschulen beim Landeselternausschuss, dass jedes 10. Kind an gebundenen Ganztagsschulen von der Schulspeisung ausgeschlossen sei und hungern müsse?
2. Angesichts der Tatsache, dass die Schulspeisung integraler Bestandteil der gebundenen Ganztagsschule ist, bitte ich den Senat zu erklären, welche konkreten Maßnahmen er treffen will, um diese schlimmen Zustände schnellstmöglich zu beenden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senftleben! – Der Bildungssenator, Herr Prof. Zöllner, hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Senftleben! Zu 1: Der Senat schaut natürlich nicht weg, wenn es um das Wohlergehen unserer Schulkinder geht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Das hoffe ich!]

Vom Beginn der Einführung der schulergänzenden Betreuung an haben wir unser Augenmerk auf die Teilnahme der Kinder am Mittagessen gerichtet. Ich sage deutlich: Kein Kind wird von der Schulspeisung ausgeschlossen. Allerdings haben wir an unseren Schulen – darüber können wir besonders zufrieden sein – die höchste Beteiligung an den Angeboten einer ganztägigen Schulbetreuung. An dieser nehmen bundesweit – es ist ein bundesweites Problem – nicht immer alle hundertprozentig teil.

Zunächst muss ich darauf hinweisen, dass an der gebundenen Ganztagschule keine Teilnahmepflicht für die Mittagessenszeit besteht. Diese gibt es ausdrücklich nicht. Die bestehende Rechtsgrundlage schließt einen Zwang zur Teilnahme aus.

Weil es uns angeht, weil wir uns darüber Sorgen machen und weil die Situation, die Sie beschrieben haben, tatsächlich in Einzelfällen vorkommt und uns bewegt, haben wir letztes Jahr eine Umfrage zur Essensteilnahme durchgeführt. Danach nehmen 89 % aller Schülerinnen und Schüler am Essen teil. Der Umkehrschluss, dass die Nichtteilnehmer alle hungern müssten, entspricht allerdings nicht der Realität. In den Begründungen für die Nichtteilnahme wurden zu ungefähr einem Drittel finanzielle Engpässe angegeben, aber es wurden auch familiäre organisatorische Gründe in bedeutender Größenordnung genannt. Die Möglichkeit, Pausenbrote oder ähnliches mitgebrachtes Essen zu sich zu nehmen, wurde in dieser Abfrage leider nicht erfasst. Wir müssen sie in diesem Zusammenhang auch in Rechnung stellen.

Allerdings erhielten Kinder in Einzelfällen durch den Caterer kein Essen, weil die Eltern die vereinbarten Beiträge nicht bezahlt hatten. Für diese wenigen Fälle – die Größenordnung ist offensichtlich eine ganz andere als die, die aus einem Eindruck heraus genannt wurde – haben die Schulen kreative Lösungen gefunden, die jedoch nicht auf alle Fälle übertragen werden können.

Ein wesentliches Ergebnis der erwähnten Umfrage ist die Tatsache, dass an Schulen mit gleichem sozialem Umfeld die Teilnahme sehr unterschiedlich ausfällt. Schulen, die eine fast hundertprozentige Teilnahme ausweisen, berichten, dass sie durch pädagogische Gespräche mit den Eltern diese vollständige Teilnahme erreichen konnten. In diesem Sinne wird die Arbeit an den Schulen verstärkt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Ich weise noch einmal darauf hin, dass es keine Verpflichtung gibt, an gebundenen Ganztagschulen an dem Mittagessen teilzunehmen. Dazu

müsste das Schulgesetz geändert werden. Das ist derzeit nicht vorgesehen. Bundesweit – diesen Hinweis gab ich vorhin schon – betrifft diese Problematik übrigens ca. 15 % aller Schülerinnen und Schüler, also insgesamt 165 000 Kinder. Aus diesem Grunde beteiligen wir uns offensiv an einer grundsätzlichen Lösung des Problems. Im Bundesrat wird zurzeit ein Gesetzentwurf diskutiert, der auf eine Änderung des Zweiten Sozialgesetzbuches, § 21, Grundsicherung für Arbeitsuchende, abzielt. Dabei wird vorgeschlagen, den Mehrbedarf für Eltern zu finanzieren, deren Kinder eine Ganztagschule besuchen und am Mittagessen teilnehmen. Es wäre aus meiner Sicht allerdings sicherzustellen, dass dieser Betrag direkt dem Anbieter der Schulverpflegung zukommt, damit die Familie den Betrag nicht anderweitig verwendet.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Senftleben. – Dazu haben Sie das Wort und gleich auch das Mikrofon.

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank! – Herr Senator! Ich frage noch einmal nach: Sind Sie wirklich der Meinung, dass für den Arbeitsuchenden mehr Kosten entstehen, wenn Kinder an der Speisung an einer gebundenen Ganztagschule teilnehmen? Gehört es nicht letztlich – ob arbeitsuchend oder nicht – zur Aufgabe der Eltern, diese Ernährung für die eigenen Kinder sicherzustellen? Wenn eine Änderung des SGB II beabsichtigt ist, werden wir hier wahrscheinlich nicht zu einer Lösung kommen.

Präsident Walter Momper:

Das gehört nicht mehr zur Frage, Frau Senftleben. Wir haben die Frage schon verstanden und auch, warum Sie sie gestellt haben. – Bitte schön, Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das wird jetzt überraschen: Ich stimme Ihnen zu. Ich bleibe aber trotzdem bei meiner Folgerung. Ich gehe davon aus, dass ihm keine Mehrkosten entstehen. Aber ich kann das Problem lösen, wenn ich es über den von mir beschriebenen Weg, und zwar im Sinne der Kinder, löse. Da ist es mir nicht so wichtig, dass ich recht behalte, dass keine Mehrkosten entstehen, sondern dass die Kinder etwas zu essen bekommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner! – Es gibt noch eine Nachfrage von Frau Demirbükten. – Bitte schön, Frau Demirbükten! Sie haben das Wort zu einer Nachfrage.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Danke! – Herr Prof. Zöllner! Wie Sie vorhin schon erwähnt haben, müssen die Eltern, deren Kinder die gebundene Ganztagschule besuchen, 42 € bezahlen. Für Kinder in der Hortbetreuung müssen für Betreuung und Essen teilweise nur 23 € bezahlt werden. Gibt es Ihrer Meinung nach Wege für mehr Gerechtigkeit zwischen Hortkindern und Ganztagschulkindern?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich weiß nicht, was Sie unter Gerechtigkeit verstehen. Wenn Sie darunter den gleichen Betrag verstehen, ließe sich eine Angleichung in zwei verschiedenen Richtungen erreichen.

Zweitens kann ich nicht abschätzen, inwieweit die Menge und die Qualität des Essens hier eine Rolle spielt. Der Betrag von 43 € für ein Mittagessen für einen Monat entspricht – zumindest nach meiner Lebenserfahrung, selbst wenn sie hinsichtlich des täglichen Einkaufens beschränkt ist – den Realitäten. Diese Kosten entstehen tatsächlich und sind eher noch sehr niedrig angesetzt, sodass ich dahinter prinzipiell keine Ungerechtigkeit vermute, wenn für einen ganzen Monat Mittagessen 43 € gezahlt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Buchholz von der Fraktion der SPD zu dem Thema

**Einsetzung einer/eines
Berliner Tierschutzbeauftragten**

– Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe zwei Fragen an den Senat:

1. Wie weit sind die Vorbereitungen für die Einsetzung einer bzw. eines Berliner Tierschutzbeauftragten gediehen?
2. Wie wird das Auswahlverfahren gestaltet, und wann ist mit der Ernennung zu rechnen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Abgeordneter! – Frau Senatorin Dr. Knake-Werner hat das Wort. – Bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Es soll in der Tat eine Tierschutzbeauftragte bzw. einen Tierschutzbeauftragten geben. Das haben Sie auch schon verkündet. Dem liegt ein Beschluss des Parlaments aus dem letzten Jahr zugrunde. Die zuständige Senatorin wird diesen Beschluss auch umsetzen. Es geht dabei darum, den Tierschutz in Berlin durch das Einsetzen einer bzw. eines ehrenamtlichen Tierschutzbeauftragten zu fördern. Die Koalition hat dieses Anliegen auch in die Koalitionsvereinbarung geschrieben und damit noch einmal unterstrichen, dass wir dem besondere Bedeutung beimessen.

Zu Ihrer Frage: Es gab in den letzten Wochen eine ganze Reihe von praktischen und konkreten Fragen zu klären, unter anderem: Welche persönlichen Anforderungen soll ein solcher ehrenamtlicher Tierschutzbeauftragter eigentlich haben? Welche Einstellung muss er zu den im Tierschutz aktiven staatlichen, aber auch nichtstaatlichen Einrichtungen haben? Welche organisatorischen und verwaltungstechnischen Unterstützungen sind für diese Aufgabe erforderlich? Und wie konkret müssen die Aufgaben sein, um die sich eine Tierschutzbeauftragte kümmern muss?

Das ist bisher weitgehend geklärt. Jetzt kommt es darauf an, eine geeignete Kandidatin bzw. einen geeigneten Kandidaten für dieses Ehrenamt zu suchen. Die zuständige Senatsverwaltung führt derzeit informelle Gespräche mit aktiven Tierschutzorganisationen in Berlin und mit der Tierärztekammer. Ziel ist, eine Person zu finden, die für dieses Amt geeignet ist und für die sich auch die anderen betroffenen Einrichtungen erwärmen können, sodass eine gute Zusammenarbeit garantiert ist. Wenn all diese Fragen abgeschlossen sind, wird die Senatorin eine Tierschutzbeauftragte oder einen Tierschutzbeauftragten berufen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Knake-Werner! – Herr Buchholz hat eine Nachfrage und hat dazu das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Sie haben ausgeführt, dass es eine ehrenamtliche Funktion sein wird. Darüber gibt es eine Diskussion. Können Sie bitte begründen, warum eine ehrenamtliche Funktion als Tierschutzbeauftragter bzw. Tierschutzbeauftragte Vorteile bringt, gerade auch für diejenige Person, die diese Funktion ausübt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich habe durchaus positive Erfahrungen mit ehrenamtlichen Beauftragten. Auch die damalige Entscheidung, eine Patientenbeauftragte für Berlin im ehrenamtlichen Status zu berufen, war erst einmal umstritten. Es hat sich aber erwiesen, dass gerade ihre Ehrenamtlichkeit eine ganz wichtige Rolle in ihrer Funktion spielt, weil sie von den staatlichen Stellen unabhängig ist und sich in dieser Unabhängigkeit bewegen kann. Auch bei der Kontaktaufnahme zu anderen Einrichtungen, beim Anbieten eigener Schulungen für Patientenfürsprecher/-innen und öffentlichen Auftritten gibt es eine größere Freizügigkeit und Möglichkeit, als bei jemandem, der in die Hierarchie und den Staatsapparat eingebunden ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Abgeordneter Hämmerling von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Soll der oder die Tierschutzbeauftragte mit eigenen Kompetenzen und Betretungsrechten ausgestattet werden? Wenn nicht, teilen Sie die Auffassung, dass es dann eher ein ehrenamtlicher Beauftragter mit Placebo-Funktion ist, um zu verschleiern, dass die Regierung aktiv sehr wenig für den Tierschutz macht?

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank! – Frau Hämmerling! Selbstverständlich wird auch ein Tierschutzbeauftragter mit Kompetenzen ausgestattet sein, die so groß sein werden, wie er oder sie sie sich selbst nimmt. Das hat viel damit zu tun, wie qualifiziert jemand für dieses Amt ist.

[Elfi Jantzen (Grüne): Soll das jetzt personenabhängig sein? –

Uwe Doering (Linksfraktion): Auf jeden Fall!]

– Ich möchte zuerst einmal antworten, dann können Sie das kommentieren. – Wichtig ist, dass dieser Tierschutzbeauftragte eine Beratungsfunktion gegenüber der Senatorin hat.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Das ist Kompetenz?]

Dazu gehört so etwas wie Rechtsfolgenabschätzung bei den Landesgesetzen. Er muss die Kompetenz haben, Initiativen zu erarbeiten und in den Diskussionsprozess einzu-

bringen, ist Ansprechpartner für Beschwerden von Tierschutzorganisationen und kann selbstverständlich selbst Recherchen über Verstöße gegen das Tierschutzrecht anstellen. All diese Möglichkeiten hat jemand, der Tierschutzbeauftragter ist.

Nach Rücksprache mit der Senatorin wird es – wie bei der Patientenbeauftragten nachvollziehbar – die Möglichkeit geben, die eigene Arbeit öffentlich zu präsentieren und in eigenen Berichten auf die kritischen Fragen hinzuweisen und mit dafür Sorge zu tragen, dass es dort, wo es nötig ist, eine Verbesserung der Tierschutzarbeit im Berliner Senat geben wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage des Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Erfassung von Intensivtätern in Berlin

– Bitte schön, Herr Kollege Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Intensivmehrfachtäter – IMT – und wie viele so genannte kiezororientierte Mehrfachträger – KOMT – wurden in Berlin im Jahr 2006 in den Polizeidirektionen 1 bis 6 erfasst?
2. Wie viele Tatverdächtige sind davon deutsche Staatsangehörige, und wie viele dieser Gruppe haben einen Migrationshintergrund?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, hat das Wort!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Henkel! Im Jahr 2006 wurden 214 Personen neu in den Polizeidirektionen 1 bis 6 in das Intensivtäterprogramm der Polizei aufgenommen. Das verteilt sich auf die Direktionen unterschiedlich: In der Direktion 1 waren es 28, in der Direktion 2 waren es 30, in der Direktion 3 waren es 40, in der Direktion 4 waren es 32, in der Direktion 5 waren es 43 und in der Direktion 6 waren es 31.

Ich ergänze, dass unabhängig von der Frage, was im Jahr 2006 an Tätern dazugekommen ist, im Intensivtäterprogramm der Polizei insgesamt 728 Personen als Intensiv- bzw. kiezororientierte Mehrfachträger erfasst sind, und zwar 614 als Intensivtäter und 114 als kiezororientierte Mehrfachträger.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Für das Jahr 2006 sieht es so aus, dass von 214 neu aufgenommenen Personen 114 einen Migrationshintergrund haben. Davon haben 82 Personen eine ausländische Staatsangehörigkeit und 32 die deutsche. Ich kann das noch ergänzen für die Gesamtzahl der in den Jahren vorher erfassten 728 Personen insgesamt, die ich genannt hatte. Von diesen 728 Personen haben 474 einen Migrationshintergrund, und zwar 306 eine ausländische Staatsangehörigkeit, 168 Personen sind deutsche Staatsangehörige.

Wenn ich das insgesamt auf die genannte Personenzahl beziehe, ergibt sich ein ähnliches Bild wie in der Studie, die Prof. Ohder im Innenausschuss vorgestellt hat. Bei den Intensiv- und kiezorientierten Mehrfachtätern kommen wir auf einen Anteil von rund 65 % Personen mit Migrationshintergrund, wenn ich richtig gerechnet habe.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt liegt uns eine Nachfrage des Kollegen Henkel vor. – Bitte!

Frank Henkel (CDU):

Herr Senator! Wenn Sie in der Lage sind, mir diese Zahlen zu nennen, warum sind Sie dann nicht in der Lage, wie Sie in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage von uns schreiben, uns die Anzahl der Strafanzeigen, die 2006 insgesamt erfasst wurden, zu nennen und uns auch die Verteilung auf die Polizeiabschnitte zur Kenntnis zu geben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Henkel! Wir haben eine Tatverdächtigenkartei für Intensivtäter. Dort machen wir spezifische Ermittlungen. Ansonsten wird für Straftaten insgesamt nicht erforscht, ob die Täter Migrationshintergrund haben. Bei Straftaten kann ich Ihnen eine Statistik liefern – die gibt es auch in der polizeilichen Kriminalstatistik –, wie viele Personen deutsche Staatsangehörige sind und wie viele eine ausländische Staatsangehörigkeit haben. Wobei die polizeiliche Statistik noch viel mehr verfeinert werden kann, weil man es noch in die verschiedenen Staatsangehörigkeiten des Auslands differenzieren kann.

Ansonsten wird das für die einzelne Straftat nicht ermittelt, sondern hier ist es auf die Täter bezogen. Sie müssen immer unterscheiden zwischen Tatverdächtigenstatistiken und Straftatenzahlen. Bei den von mir genannten Intensivtätern heißt das nicht, dass die 728 genau 728 Straftaten begangen haben, sondern, wie sich aus der Begrifflichkeit ergibt, können das 7 000 Taten sein. Das wird nicht noch einmal gezählt.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Saleh von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Raed Saleh (SPD):

Herr Senator! Gibt es Kooperationen der Polizei mit verschiedenen Institutionen wie Schulen, Kirchen und Moscheevereinen, um so an die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sowie an die 40 % der unter 18-jährigen Berlinerinnen und Berliner mit Migrationshintergrund zu gelangen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Saleh! Die Zahl von jugendlichen Intensivtätern macht uns, auch was Jugendgruppengewalt betrifft, große Sorgen. Deshalb gibt es seit über drei Jahren eine besondere Zusammenarbeit zwischen Polizei und Justiz, was die Zuständigkeit für Intensivtäter betrifft. Das heißt, es sind jeweils ein Staatsanwalt und ein Polizist für einen ganz bestimmten Täter zuständig, es wird nicht mehr danach aufgeteilt, wo die Tat geschehen ist oder danach, wer gerade zufälligerweise im Kommissariat ist. Wir versuchen also, feste Zuständigkeiten zu schaffen, damit ein Mensch, der solche Straftaten begangen hat, von vornherein immer einen bestimmten Bearbeiter hat, der ihm auf die Füße treten kann.

Das ist auf kiezorientierte Mehrfachtäter bzw. auf diejenigen ausgeweitet worden, die noch nicht zehn Straftaten schwerer Art begangen haben, aber sieben oder neun. Damit haben wir die Intensivtäterschwelle in der Behandlung durch die Staatsanwaltschaft und Polizei mit diesen sogenannten Schwellentätern bis auf fünf derartige Straftaten herabgesetzt. Das ist die eine Maßnahme.

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl anderer Maßnahmen. Die Polizei hat im Hinblick darauf, dass das teilweise im Schulbereich angelegt ist, mit verschiedenen Schulen Kooperationsvereinbarungen und Vereinbarungen über eine Zusammenarbeit geschlossen.

Genauso gibt es inzwischen bei der Polizei – da ist Berlin federführend, muss man hier ganz unbescheiden sagen – Kooperationsvereinbarungen mit einer ganzen Reihe von Moscheevereinen. Das heißt, dass man sich gerade bemüht in einem Bereich, wo es schwierig ist, an die Eltern heranzukommen, aus sprachlichen, aus Herkunftsgründen, ganz einfach, weil die es nicht so gewohnt sind, mit öffentlichen Institutionen zu kommunizieren, aber vielleicht mit ihrem Imam. Wir haben Kooperationsvereinbarungen mit den Moscheen geschlossen, um auf die Art und Weise genau das, was Sie angesprochen haben, zu erreichen, nämlich die Eltern zu erreichen. Letztlich nützt

Senator Dr. Ehrhart Körting

es mir nichts, wenn ich sage, soundso viele Täter habe ich, und die schnappe ich irgendwann und stelle sie dann vor Gericht; sondern im Grunde muss ich zu einem Ergebnis kommen, dass möglichst wenig Taten begangen werden, d. h., dass ich schon im präventiven Bereich dazu komme, dass solche Leute gar nicht erst zu Mehrfach- oder Intensivtätern werden, damit ich im Interesse der Sicherheit der Allgemeinheit solche Straftaten verhindern kann. Genau das ist ein Standbein dessen, was auch Polizei macht – nicht nur repressiv, sondern auch präventiv tätig zu sein.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Wegen Zeitablauf hat die Fragestunde damit ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Frau Harant von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Harant, Sie haben das Wort!

Renate Harant (SPD):

Meine Frage richtet sich an den Bildungsminister, Herrn Zöllner. Es geht um die Flatow-Oberschule. Seit über 10 Jahren werden an der sportorientierten Flatow-Oberschule in Köpenick Mädchen unterrichtet, die von den ansässigen Sportvereinen, vom KSC und vom 1. FC Union, in Volleyball und Fußball trainiert werden. Warum soll im nächsten Schuljahr eine solche Klasse nicht mehr eingerichtet werden? Welche Lösung bietet der Senat den betroffenen Schülerinnen an?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Bildung, Herr Prof. Zöllner, hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Harant! Meine Damen und Herren! Der Grund ist, dass der Bedarf bei dem eigentlichen Sportbereich, den die Flatow-Oberschule betreut, so groß ist, dass drei Klassen mit dieser Leistungsrichtung eingerichtet wurden. Mit dem Landessportbund, der Schule und dem Schulträger wurde besprochen, dass dann über Regelklassen eine Aufnahme für die angesprochenen Mädchen nicht mehr infrage kommt. Soweit ich orientiert bin, bahnt sich eine Lösung an in Zusammenarbeit mit einer in

der Nähe gelegenen Gesamtschule, wo letzten Endes zur Zufriedenheit der Betroffenen das Angebot für diese jungen Mädchen realisiert werden könnte und auch die Zusammenarbeit mit den Sportvereinen gewährleistet ist, sodass – so hoffe ich – letzten Endes für alle Beteiligten eine noch akzeptable oder zufriedenstellende Lösung erreicht wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Harant hat das Wort für eine Nachfrage.

Renate Harant (SPD):

Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang die Informationspolitik Ihrer Verwaltung, die darüber im Vorfeld weder die betroffenen Sportvereine noch die Eltern noch die Schule informiert hat?

[Mieke Senftleben (FDP): Super Verwaltung!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Da die formal notwendigen Schritte der Information, d. h. die Information des Landessportbundes und der zuständigen, in diesem Fall zu informierenden Stellen in den Bezirken von der Verwaltung gemacht worden sind, gehe ich davon aus, dass die darüber hinausgehende und ohne Zweifel sinnvolle Information der von Ihnen angesprochenen Gruppierungen deswegen nicht zustande gekommen ist, weil man, einer menschlichen Regung folgend, keine Lösung kennend, versucht hat, das Problem nicht anzusprechen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Graf von der Fraktion der CDU. Herr Graf, Sie haben das Wort!

Florian Graf (CDU):

Ich frage den Senator für Wirtschaft. – Wird sich der Verkauf der GSG durch die Investitionsbank Berlin nach den Festlegungen der Fraktionen der SPD und PDS Anfang dieser Woche nach den Einschätzungen des Berliner Senats eigenkapitalerhöhend oder eigenkapitalmindernd auswirken? Welchen Umfang haben diese Auswirkungen?

Präsident Walter Momper:

Senator Wolf, Sie sind gefragt worden und haben das Wort.

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Der Senat wird sich am nächsten Dienstag mit dem Thema „Verkauf der GSG“ befassen und dann dementsprechend nach Diskussion Beschlüsse fassen. Was die Eigenkapitalsituation angeht, kann man wenigstens feststellen, dass die GSG zurzeit ein Bestandteil des Eigenkapitals der IBB ist, das keinen Ertrag abwirft. Insofern verbessert jeder Euro aus dem Verkauf der GSG, der in der IBB verbleibt, die Situation der IBB.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Graf – bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Herr Senator! Welche juristischen Konsequenzen hätten Aufsichtsratsmitglieder der IBB zu befürchten, die Entscheidungen gegen die Interessen des Unternehmens treffen würden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter! Die Frage erübrigt sich insofern, als die Verwaltungsratsmitglieder der IBB keine Entscheidungen treffen werden, die sich gegen die Interessen des Unternehmens richten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Udo Wolf von der Linksfraktion.

Udo Wolf (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales. – Sie hatten in der vergangenen Woche zu einem runden Tisch Bleiberecht eingeladen, zusammen mit dem Wirtschaftssenator. Mich interessiert, wie das Interesse der Berliner Unternehmen an diesem runden Tisch war und was die ersten Ergebnisse waren.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wolf! In der Tat, wir haben in Berlin eine ganze

Reihe langjährig geduldeter Flüchtlinge, die unter die auf der Innenministerkonferenz verabredete Bleiberechtsregelung fallen. Danach ist es nötig, dass sie bis zum 30. September einen Arbeitsplatz bzw. einen Ausbildungsplatz in Berlin bekommen, der ihnen die Möglichkeit eröffnet, ihre Existenz unabhängig von Transferleistungen zu sichern; es sei denn, es gibt bis zu diesem Zeitpunkt ein Bundesgesetz, das noch zu anderen Regelungen kommt.

Deshalb ist das, was ich gern beeinflussen möchte und auch beeinflussen kann, mit dafür zu sorgen, dass Unternehmer bereit sind, entsprechende Arbeitsplätze oder Ausbildungsplätze für langjährig Geduldete zur Verfügung zu stellen. Deshalb gab es die Idee, zu diesem runden Tisch einzuladen. Es sind 15 Vertreter von Betrieben und Organisationen aus dem Arbeitgeberbereich anwesend gewesen. Für mich wichtig: alle großen landeseigenen Unternehmen waren dort, die BVG, Vivantes, die BIM, auch die Tourismus-Marketing. Es waren Vertreter von Berlin-Chemie da, von der Deutschen Bahn, von Dienstleistungs-, Hotel- und Gaststättenunternehmen, die IHK, der Deutsche Arbeitgeberverband und einige andere. Ich denke, die Diskussion war sehr fruchtbar, weil das Interesse bei den Unternehmen groß war, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen und zu akzeptieren, dass es soziale Anforderungen an Unternehmen in unserer Stadt sind, dazu beizutragen, dass Menschen, die hier inzwischen ihren Lebensmittelpunkt haben, eine Chance erhalten, hier auf Dauer zu bleiben.

Für die Unternehmen war wichtig zu erfahren, dass diejenigen, um die es geht, sehr unterschiedliche Qualifikationen anzubieten haben, dass es keineswegs so ist, dass es sich um Geringqualifizierte handelt, sondern dass wir zu ganz großen Teilen Menschen unter den Geduldeten haben, die mehrsprachig sind, gute Qualifikationen haben und viele Erfahrungen einbringen können.

Das war für alle eine wichtige Information.

Der Integrationsbeauftragte hat zugesagt, dass er die Unternehmen dabei unterstützen will, wenn es darum geht, geeignete Arbeitskräfte auch für die Profile, die sie sozusagen anbieten, auszusuchen. Dazu gibt es beim Integrationsbeauftragten gute Möglichkeiten. Sie wissen, bei ihm wird das sogenannte Equal-Bridge-Projekt koordiniert. Das ist ein Projekt, das schon jetzt geduldeten Flüchtlingen Angebote zur Qualifizierung und zur Berufsvorbereitung macht. Über dieses Projekt gibt es eine Reihe von Informationen über die Qualifikationsprofile der geduldeten Flüchtlinge. Insofern kann man dabei unterstützend wirken. Das ist uns auch besonders wichtig.

In der letzten IHK-Zeitung gab es noch einmal eine ausführliche Information zu der Bleiberechtsregelung und zu dem, was Unternehmen dazu beitragen können, dass geduldete Flüchtlinge eine Chance auf einen Aufenthaltstitel bekommen. Vivantes hat damit bereits gute Erfahrungen gesammelt. Wir haben über Bridge junge Frauen qualifi-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

ziert, die inzwischen einen Ausbildungsvertrag bei Vivantes abgeschlossen haben. Vivantes hat ebenfalls das Angebot gemacht, wiederum fünf junge Frauen in die Ausbildung bei Vivantes zu übernehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Wolf, der jetzt das Wort hat. – Bitte!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Mich würde interessieren, ob die Unternehmensseite konkreteres Informationsmaterial auch für Unternehmen eingefordert hat, da die allgemeine Information, wer in den Genuss dieser Regelung kommen kann, nicht so verbreitet ist.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank! – Wir hatten schon einmal ein Informationsblatt für die Unternehmen und Arbeitgeber angefertigt. Offensichtlich ist das nicht ausreichend, denn es war deutlich, dass weitere Informationen erforderlich und gewünscht sind. Wir haben den Unternehmen zugesagt, sie zur Verfügung zu stellen. Ich bin der Auffassung, dass das ein wichtiger Punkt ist.

Natürlich darf nicht verhehlt werden, dass die Unternehmen immer wieder ihre Probleme mit den bürokratischen Prozessen geschildert haben, von denen sie ein Stück weit behindert werden. Selbst dann, wenn sie eine Zusage für einen vorhandenen Arbeitsplatz geben, benötigt die Ausländerbehörde so lange, dass die Unternehmen die Zusage nicht mehr einhalten können.

[Zuruf von den Grünen]

Wir müssen sehr ernsthaft darüber reden, wie wir das lösen können, denn sonst ist die gute Arbeit vertan.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Birk von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Birk, Sie haben das Wort. – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Finanzsenator, Herrn Sarrazin. – Sehr geehrter Herr Senator! Was können Sie zu dem Gerücht sagen, Sie hätten aus der Kritik des Landesrechnungshofes an der schleppenden Umsetzung der Verwaltungsreform in Berlin Ihre Konsequenz dahin gehend gezogen, dass Sie dem Innensenator die Abschaffung des

Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetzes vorgeschlagen hätten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte sehr!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Birk! Unabhängig von der Kritik des Rechnungshofes, die in Teilen berechtigt, in Teilen vielleicht unberechtigt ist, bin ich in den vergangenen fünf Jahren zu der Meinung gekommen, dass das Berliner Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetz erstens überflüssig ist und zweitens die Verwaltung in ihrem flüssigen Ablauf behindert und insgesamt keinen zielführenden Ansatz darstellt. Das habe ich dem zuständigen Innensenator schriftlich und vertraulich mitgeteilt. Wir befinden uns darüber in einem Meinungsaustausch. Wie Sie zu der Information kamen, ist mir nicht klar, aber dass Sie sie haben, ist auch unschädlich.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Birk. – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Welches Signal wollen Sie an Führungskräfte und Bedienstete dieses Landes mit so einem Vorschlag geben? Wollen Sie zurück zu den alten Instrumenten der Weisung anstelle von Zielvereinbarungen? Zur starren Kameralistik anstelle von Kosten- und Leistungsrechnung? Ist das Ihr Bild von einer modernen Verwaltung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Dies war ein Signal an den zuständigen Innensenator, kein Signal an die Beschäftigten. – Zum anderen: Wenn ich einen bestimmten Reformweg für falsch halte, meine ich nicht, dass alles, was in der Vergangenheit war, automatisch richtig war. Wenn ich meine, dass Kinder in der Schule lesen und schreiben lernen sollten, meine ich auch nicht, dass man zurück sollte ins alte Preußen des 19. Jahrhunderts, um ein anderes Beispiel zu nehmen. Man muss die Dinge sauber unterscheiden.

Ich bin gerne bereit, mich mit Ihnen bei Gelegenheit über einzelne Aspekte, die mir im Verlauf meiner Tätigkeit in Berlin aufgefallen sind, auszutauschen. Ich habe auch Vergleichsmöglichkeiten.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP. – Bitte sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Meine Frage richtet sich an den Wirtschaftssenator. – Herr Senator! Wie bewertet der Senat aus Sicht der Wirtschaft den seinerzeit hochgelobten, aber inzwischen wohl als gescheitert eingestuften Feldversuch der BVG zur Einführung eines elektronischen Ticketsystems? Aufgrund welcher Vereinbarung mit dem Senat wurde seinerzeit der Test durchgeführt?

Präsident Walter Momper:

Ich glaube, Herr von Lüdeke, ich habe dieses Thema auf der Tagesordnung als Frage gesehen!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bei den Mündlichen Anfragen!]

– War es bei den Anfragen? – Ja, es war bei den Anfragen! – Herr von Lüdeke, es ist nicht zulässig, Fragen zu stellen, die andere Kollegen bereits gestellt haben.

[Zurufe von der Linksfraktion: Fragenklauer! Selber Fragen stellen!]

Tut mir leid, Herr von Lüdeke, aber das Thema ist unter der Nr. 18 bei den Mündlichen Anfragen genannt worden.

Dann kommen wir jetzt zu den echten spontanen Fragen. – Die weiteren Meldungen können im freien Zugriff berücksichtigt werden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht. Ich eröffne diese Runde mit dem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Frau Villbrandt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Rennen gewonnen. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Frau Knake-Werner. – Frau Senatorin! Wie steht der Senat bzw. wie stehen Sie als Senatorin zu dem Vorwurf, bei der geplanten Neuordnung des Mobilitätshilfsdienstes das Prinzip der Leistungsbewertung außer Acht zu lassen und somit einen parteinahen Sozialverband zu bevorzugen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Villbrandt! Ich hoffe, ich habe Ihre Frage richtig verstanden. Selbstverständlich ist die Leistungsbewertung bei der Umorganisation des Sonderfahrdienstes für Menschen mit Behinderungen im Zentrum der Vergabe von Aufgaben. So ist es auch in den jeweiligen Verträgen geregelt. Dort geht es vor allem darum, die Aufgaben zu formulieren und die entsprechenden Leistungen festzulegen. Ich weiß nicht, wie Sie auf die Idee kommen, dass das gerade bei diesem Sonderfahrdienst keinen überaus hohen Stellenwert haben muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Villbrandt – bitte schön!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Frau Senatorin! Es ging um Mobilitätshilfsdienste. – Meine Nachfrage lautet: Wann und in welcher Form erfolgt eine nachvollziehbare Offenlegung und Begründung der Vergabekriterien, die im Konzeptpapier der Neuordnung für die Berliner Mobilitätshilfsdienste zugrunde gelegt wurden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Jetzt habe ich erst verstanden, dass es Ihnen um Mobilitätshilfsdienste geht und Sie die Nachfrage haben, was wir sozusagen bei der strukturellen Veränderung gemacht haben.

Sie wissen, dass wir die 19 Stellen, die es im Land Berlin gegeben hat, auf 12 zentrale Stellen – jeweils in jedem Bezirk eine, ich denke, das meinen Sie –, auf einen Mobilitätshilfsdienst reduziert haben. Dabei ging es zunächst einmal um die Reduzierung von Overheadkosten. Das war die entscheidende Frage. Wir haben dadurch bei den Mobilitätshilfsdiensten eingespart. Dadurch sind keine Leistungen verändert oder gekürzt worden, sondern die Leistung und ihre Qualität wurde erhalten.

Wie ist das im Einzelnen zustande gekommen? – Die Träger haben das nach einem sehr komplizierten Kriterienverfahren untereinander gemeinsam mit den Verbänden der Liga verhandelt, und ich finde, das ist ein richtiger Prozess und ein richtiges Verfahren, dass sie das miteinander hinbekommen, weil sie am besten die jeweiligen Angebote mit der jeweiligen Qualität ausgewogen den Trägern zuordnen können. Ich glaube, dass dieser Prozess zwar sehr Streitbar ist, weil es viele unterschiedliche Trä-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

ger sind, die diese Mobilitätshilfsdienste vertreten, aber es ist schließlich geordnet worden. Darüber bin ich froh.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Knake-Werner!

Nun ist der Kollege von Lüdeke dran, weil sich dessen Frage auf die Vergangenheit bezog und nicht auf den Chip der Zukunft, wie wir belehrt worden sind. Ich bitte um Entschuldigung! – Kollege von Lüdeke, Sie haben jetzt das Wort. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Besten Dank, Herr Präsident! – Ich darf meine Frage an den Wirtschaftssenator noch einmal wiederholen: Wie bewertet der Senat aus Sicht der Wirtschaft den seinerzeit hochgelobten, inzwischen aber wohl als gescheitert eingestuften Feldversuch der BVG zur Einführung eines elektronischen Ticketsystems, und aufgrund welcher Vereinbarung mit dem Senat wurde dieser Test seinerzeit durchgeführt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter von Lüdeke! Der Senat bewertet Vorgänge nicht aus Sicht der Wirtschaft, sondern aus Sicht des Landes Berlin.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das Unternehmen BVG hat das Projekt „Elektronisches Ticketing“ unter der Zielsetzung begonnen, inwieweit mit dem elektronischen Ticketing Effektivitätsgewinne und eine Innovation stattfinden können. Das Unternehmen hat gleichzeitig auch zu sehen, welche Kosten mit einem solchen Projekt verbunden sind. Sie wissen, dass die BVG ein Unternehmen in der Sanierung ist und sehr stark auf seine Kostenpositionen zu achten hat, weil der Unternehmensvertrag mit Ablauf des Jahres 2007 ausläuft. In dem Zusammenhang ist innerhalb der BVG offensichtlich eine Neubewertung vorgenommen worden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Herr Kollege von Lüdeke, eine Nachfrage? – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Senator! Nun wurden gerade seitens des Wirtschaftssenats in dieses Projekt große Hoffnungen gesetzt, gerade für den Standort Berlin ein einmaliges Produkt auf den Markt bringen zu können. Welche Möglichkeiten sehen Sie nun, die seitens der BVG für den Feldversuch nach eigenem Bekunden aufgewendeten Mittel in Höhe

von 13 Millionen € in irgendeiner Form aus dem jährlichen Zuschuss zurückzuholen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr von Lüdeke! Es ist eine allgemeine Erfahrung in Berlin, dass Geld, das einmal ausgegeben wurde – sei es sinnvoll oder weniger sinnvoll –, schwer wieder zurückzuholen ist. Die Erfahrung haben wir allgemein gemacht.

Zweitens will ich an dieser Stelle sagen: Es gibt, glaube ich, von mir keine einzige Äußerung, dass der Senator für Wirtschaft – jedenfalls seitdem er Harald Wolf heißt – an dieses Projekt große Hoffnungen geknüpft hat.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage des Kollegen Trapp von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Senator Dr. Körting: Aus welchem Grund wird im Landeskriminalamt eine neue Abteilung – das LKA 7 – mit neuen Führungsstrukturen, mit neuen Verwaltungsapparaten, neuen Führungsstäben und hochdotierten Stellen aufgebaut, wenn gleichzeitig bei den bürgernahen Polizeiabschnitten eine Schließung bzw. Zusammenlegung von 48 auf 36 Polizeiabschnitte geplant ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Die Polizeiführung hat ein Projekt dazu durchgeführt, wie man Strafverfolgung noch besser organisieren kann. Dazu hat der Polizeipräsident einen Bericht der Projektgruppe vorgelegt – den er sich auch zu Eigen gemacht hat –, der vorschlägt, bestimmte Aufgaben der Strafverfolgung, die bisher nicht in den Abschnitten, sondern in den Direktionen durchgeführt wurden – phänomenorientierte Kriminalität, wie z. B. die Ermittlungsgruppe „Hooligan“, die ohnehin stadtweit gearbeitet hat, die Ermittlungsgruppe „Taschendiebstahl“ und die Ermittlungsgruppe „Graffiti“, die stadtweit gearbeitet haben – beim Landeskriminalamt, also bei einer Zentralstelle, zusammenzuführen. Das ist eine mir plausibel erscheinende Überlegung des Polizeipräsidenten, die dieser mit

Senator Dr. Ehrhart Körting

seinen Mitarbeitern erörtert und gesagt hat: Es ist besser, diese zentralen Aufgaben, die für ganz Berlin zu erledigen sind, im Landeskriminalamt zu erledigen als dezentral in verschiedenen Direktionen.

Im Zusammenhang damit hat der Polizeipräsident ebenfalls entschieden, dass bestimmte Maßnahmen, auch bestimmte Ermittlungen, wie z. B. Tötungsdelikte oder versuchte Tötungsdelikte, ausschließlich beim Landeskriminalamt konzentriert werden, weil der dort den Sachverstand für ganz bestimmte Sachverhalte hat. Ich habe diese Vorschläge des Polizeipräsidenten zur Kenntnis genommen. Mein Haus hat sie im Ergebnis akzeptiert, weil wir es für eine zweckdienliche Organisation im Interesse einer möglichst effektiven Strafverfolgung halten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte!

Peter Trapp (CDU):

Herr Senator! Die dem LKA zugeordneten Ermittlungsgruppen „Tasche“, „Graffiti in Berlin“ und „Hooligan“ sind in den örtlichen Direktionen ohne eigene Stäbe und ohne Verwaltungsdienststellen ausgekommen. Weshalb ist dann eine neue Abteilung im LKA notwendig?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Wenn ich beim LKA bestimmte Dinge zusammenführe, wie die von Ihnen genannten Ermittlungsgruppen – aber das ist es nicht allein, sondern dieses LKA 7 soll federführend für TKÜ-Maßnahmen, für bestimmte unterstützende Tätigkeiten für die gesamte Berliner Polizei sein –, dann halte ich es für sinnvoll, dass bei einer solchen neuen Abschnittsorganisation einer der Mitarbeiter den Hut auf hat und Abteilungsleiter dieser neuen LKA-Abteilung wird. Das halte ich für eine vom Grundsatz her vernünftige Lösung. Es ist nicht mit mehr Personal verbunden. D. h. die Umorganisation, die der Polizeipräsident vornimmt, ist nicht mit zusätzlichen Stellen oder Ähnlichem verbunden. Es dient ausschließlich einer besseren, effektiveren und durch das Zusammenführen von Know-how an einer Stelle einer effizienteren Verbrechensbekämpfung.

Das kann jeder selbstverständlich anders sehen. Es ist so bei uns im Land, dass man eine andere Auffassung haben kann. Das, was die Projektgruppe bei dem Polizeipräsidenten erarbeitet hat, betrifft auch noch andere Verbrechensbereiche, die in den Direktionen bleiben, aber dort auch konzentriert werden. Es wird also auch Veränderungen in der Verbrechensbekämpfung in den Direktionen geben. Ich halte es für die Aufgabe des Polizeipräsidenten,

permanent zu gucken: Wo kann ich die Schlagkraft meiner Mitarbeiter noch mehr verbessern, und dann muss ich aber auch die entsprechenden Strukturen schaffen. Und zu dem, was Sie genannt haben: Wenn ich eine neue Abteilung schaffe, muss einer von den Leuten, die dort tätig sind, Abteilungsleiter sein. Das halte ich eher für selbstverständlich. Es wird keine zusätzliche Stelle geschaffen. Es wird keine Stelle im höheren Dienst bei dem Finanzsenator angemeldet, sondern es wird aus dem Bereich der Polizei durch Umstrukturierung geschaffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Seidel-Kalmutzki. – Sie haben das Wort, Frau Seidel Kalmutzki!

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD):

Meine Frage richtet sich auch an Senator Dr. Körting, in seiner Eigenschaft als Sportsenator. – Nicht nur, aber auch weil heute Internationaler Frauentag ist, frage ich, ob sich Berlin an der vom DFB beabsichtigten Bewerbung für die Frauenfußball-WM 2011 einbringen wird.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Seidel-Kalmutzki! Der Deutsche Fußball-Bund hat uns mitgeteilt, dass er sich um die Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft für Frauen im Jahre 2011 bewerben wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe daraufhin dem Deutschen Fußball-Bund – den Finanzsenator habe ich hierüber auch kurz informiert – gestern geschrieben, dass Berlin Interesse hätte, eine der Städte zu sein, in denen diese Fußballweltmeisterschaft für Frauen stattfindet. Wenn es so entschieden wird, muss man später über die Details mit dem Deutschen Fußball-Bund reden. Wenn so etwas nach Deutschland käme, wäre Berlin sicher gut dafür, einen Teil dieser Veranstaltungen durchzuführen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Es gibt keine Nachfrage von Frau Seidel-Kalmutzki. Dann ist die Fragestunde für heute beendet.

Ich rufe die

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**100 Jahre internationale Frauenbewegung:
Bilanz und Ausblick Berliner Frauenpolitik**

Präsident Walter Momper

Antrag der SPD und der Linksfraktion

in Verbindung mit

lfd. Nr. 23:

a) Antrag

Menschenhandel bekämpfen (I) – Opferschutz verbessern

Antrag der Grünen Drs 16/0269

b) Antrag

Menschenhandel bekämpfen (II) – Opferrechte ausbauen

Antrag der Grünen Drs 16/0270

in Verbindung mit

lfd. Nr. 24:

a) Antrag

Frauen in die Aufsichtsräte!

Antrag der Grünen Drs 16/0271

b) Antrag

Wirksamkeit und Kontrolle des § 13 Landesgleichstellungsgesetz (LGG)

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0278

c) Antrag

Geschlechterparitätische Besetzung von Vorständen und Führungsebenen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0279

auf. Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Für die Fraktion der SPD beginnt Frau Kollegin Bayram. – Bitte, Sie haben das Wort!

Canan Bayram (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frauen! 100 Jahre internationale Frauenbewegung, 100 Jahre, in denen Frauen sich für ihre Rechte eingesetzt haben, in denen sie gekämpft haben. Das wollen wir heute würdigen, und ich will zunächst allen Frauen, aber auch den Männern danken, die sich in den letzten Jahren und auch aktuell für die Rechte der Frauen eingesetzt haben und einsetzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was heißt dies aber für Berlin? Was ist die Bilanz dessen? – Ich möchte kurz die Bilanz vorstellen, dann möchte ich kurz etwas zu den Anträgen sagen, und am Ende werde ich einen Ausblick geben.

Positiv ist festzustellen, dass die rechtliche Gleichstellung der Frauen in fast allen Bereichen bereits Realität ist. In

Berlin haben wir eine Erwerbsquote der Frauen, die denen der Männer angeglichen ist. Insgesamt ist es aber eine Quote, die uns nicht zufriedenstellen kann, die noch zu niedrig ist, aber dennoch ist sie zumindest auf Augenhöhe mit den Männern.

Wir haben in Berlin die Situation, dass wir ebenso viele Absolventinnen an den Universitäten haben wie Absolventen. Das ist ebenfalls eine positive Nachricht. Aber besonders hervorheben möchte ich zwei Meldungen, das sind Personalien, die Mut machen – gerade demnächst, im April, wird es hier einen Girl's Day geben. Diesen Mädchen können wir Mut machen und sagen: Ja, ihr könnt in Männerbereichen erfolgreich sein! Ihr könnt in Männerbereichen eure Ausbildung machen, denn Berlin bietet euch Möglichkeiten, später auch hier zu arbeiten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich möchte besonders erwähnen: Die Vorstandsvorsitzende der Berliner Stadtreinigungsbetriebe ist eine Frau, und auch die Baudirektorin in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ist eine Frau. Das waren immer typische Männerdomänen, und diesem Senat ist es gelungen, in diesen Bereichen Frauen, die unzweifelhaft qualifiziert sind und den Job genauso gut machen, eine Möglichkeit zu geben. Das finde ich gut.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir müssen uns aber nichts vormachen. Es gibt noch viel zu tun, und es gibt auch Negativmeldungen, eine davon: nicht der gleiche Lohn für die gleiche Arbeit. Das ist ein Skandal, dass Frauen immer noch weniger Geld für die gleiche Arbeit bekommen.

[Beifall bei der SPD]

Da gibt es jetzt eine Initiative, und diese finde ich auch richtig. Der Mindestlohn wird sich in dem Bereich für Frauen auswirken und muss bald kommen.

[Beifall bei der SPD]

Ein weiteres Thema ist die Gewalt gegen Frauen. Gewalt gegen Frauen ist ein internationales Phänomen. Gewalt gegen Frauen ist etwas, was uns sowohl in der Vergangenheit beschäftigt hat als auch in der Gegenwart beschäftigt. Gewalt gegen Frauen ist nicht nur international, sondern auch etwas, das in nationale Bereiche hineinspielt, wenn nämlich Besonderheiten, wie etwa Genitalverstümmelung oder Zwangsehen, durch Migration auch in Berlin ein Thema sind.

In dem Zusammenhang möchte ich ganz besonders erwähnen, dass ich mich über die Patenschaft der türkischstämmigen Schauspielerin Sibel Kekilli gegen Zwangsverheiratungen freue. Sie will sich dafür einsetzen, dass dieses Thema stärker ins Bewusstsein kommt. Wir haben in Berlin bereits einiges in dem Bereich getan, sind aber dennoch ganz am Anfang und müssen weiter tätig sein. Positiv ist anzumerken, dass selbst die türkische Zeitung „Hürriyet“ vor zwei Tagen gemeldet hat, dass es Zwangsverheiratungen gibt und dass sie zumindest vor diesem

Canan Bayram

Thema nicht mehr die Augen verschließt. Das ist ein Fortschritt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

In dem Zusammenhang will ich auch kurz erwähnen, dass es die rot-grüne Bundesregierung war, die Frauen in der Ehe Grundrechte zurückgegeben hat, indem sie gesagt hat: Auch die Vergewaltigung in der Ehe ist strafbar. Es war die rot-grüne Bundesregierung, die das Konzept: Wer schlägt, der geht! durchgesetzt hat. In Berlin funktioniert dies auch wirklich gut, und man kann von hier aus allen Beteiligten nur herzlich danken, dass sie sich einsetzen und den Frauen dort helfen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Zu den Anträgen will ich nur kurz erwähnen, dass die paritätische Besetzung der Vorstände und der zweiten Führungsebene ein wesentliches und vorrangiges Thema ist, das uns die nächsten Jahre beschäftigen wird. Es geht darum, dass in diesen Bereichen tatsächlich Stellen frei werden, und es ist eine Chance und Herausforderung zugleich, dafür zu sorgen, dass diese Stellen auch wirklich mit Frauen besetzt werden, so lange bis es paritätisch besetzt ist, das heißt, die Hälfte in diesen Bereichen auch wirklich Frauen sind.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und
den Grünen]

Weiter ist es wichtig, die öffentlichen Mittel dort einzubringen und dort einzusetzen, wo sie frauen- und gleichstellungspolitische Kriterien erfüllende Unternehmen beanspruchen können. Es geht darum, dass Unternehmen in ihrer Politik, in ihrer unternehmerischen Tätigkeit, frauenpolitische Ziele aufnehmen müssen, damit es den Frauen in Berlin insgesamt besser geht. Das wollen wir den Unternehmen auch schmackhaft machen. Da müssen wir uns § 13 des Landesgleichstellungsgesetz genau anschauen, wie wir das noch effektiver gestalten können und wo wir insbesondere noch darauf achten können, dass diejenigen Unternehmen, die danach gefördert werden, sich auch tatsächlich daran halten.

Ein weiterer Punkt, der in den Anträgen erwähnt und auch sehr wichtig ist, ist der Opferschutz. Tatsächlich spielt der Opferschutz immer wieder sowohl international als auch national eine große Rolle. Hier müssen wir an der Seite derjenigen stehen, die wirklich die Opfer sind, die die Schwächeren sind und unseren Schutz brauchen. Dabei geht es natürlich um die Frauen, aber nicht nur. Es geht auch um die Kinder, die meistens ebenfalls von der Gewalt betroffen sind. Opferschutz ist ein sehr wichtiger Punkt. Daran hängt auch die Bleibemöglichkeit der in erster Linie zwangsprostituierten oder zwangsverheirateten Frauen.

Dafür wollen wir kämpfen, und dafür müssen wir Mehrheiten organisieren. Wir in Berlin sind bereits auf dem

richtigen Weg und haben schon die eine oder andere Initiative in Gang gebracht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nun komme ich kurz zu meinem Ausblick: Auch in Zukunft wird sich nur dort etwas zum Besseren ändern können, wo wir hinschauen und wo wir die richtigen Maßnahmen treffen. Sich für Frauenrechte einzusetzen, ist wie gegen den Strom zu schwimmen. Es schärft die Sinne, und es stärkt die Muskeln. Nur eines darf Frau nicht: Aufhören, denn dann gehen wir unter. In diesem Sinne geht der Kampf weiter!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bayram! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Görsch. – Bitte!

Margit Görsch (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist mir Freude und ungewohnt zugleich, in dieser Aktuellen Stunde zum 8. März, dem Internationalen Frauentag zu sprechen. Freude ist es deshalb, weil es wichtig und unverzichtbar ist, dass die Lösung der Probleme der Frauen zu den Kernaufgaben unserer Politik gehören, weil wir Frauen überall und immer wieder die Stimme gegen Benachteiligung erheben und uns gegen Gewalt wehren müssen,

[Beifall bei der CDU –
Jutta Leder (SPD): Deshalb gibt es
so viele Frauen in der CDU!]

und weil wir in diesem Kampf erfolgreich sein werden.

[Christian Gaebler (SPD): Naja,
bei der CDU ist da noch einiges zu tun!]

Ungewohnt ist es deshalb, weil ich selbst in meinem Leben nie Benachteiligung und Gewalt erfahren habe, weil ich zwar um mein familiäres Glück und geschäftliche Erfolge, aber nie um meinen Platz in Familie und Beruf kämpfen musste, weil es eine Zeit in meinem Leben gab, in der eine Lösung dieser Probleme näher war als heute, und weil ich das Ziel kenne.

Ist der Frauentag die richtige Form, um auf die Probleme international hinzuweisen, oder handelt es sich dabei um ein Überbleibsel aus dem letzten Jahrtausend? Die Entstehung des Internationalen Frauentags reicht circa 100 Jahre zurück.

[Dirk Behrendt (Grüne): Hört, hört!]

Manche Forderungen und Fragen sind gleichwohl aktuell geblieben. Die Initiierung des Frauentages geht auf die Sozialistin Clara Zetkin zurück,

[Zuruf von der SPD: Sozialdemokratin!]

Margit Görsch

die Festlegung auf den 8. März basiert auf einem Streik russischer Textilarbeiterinnen, einer der Auslöser der Februar-Revolution. Das ist allgemein bekannt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der Protest gegen herrschende Zustände in der Gesellschaft war in beiden Fällen der Auslöser.

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Die Frauen forderten damals das Wahlrecht, Schutz für Schwangere, gleichen Lohn für gleiche Arbeitsleistungen, und sie wendeten sich gegen den Krieg. All das sind alte Hüte, ist Schnee von gestern. Aber ist das alles längst erledigt? Ist der Internationale Frauentag ein überholtes Relikt aus vordemokratischer Zeit, aus der Epoche der hemmungslosen Industrialisierung?

Wir leben in Deutschland, in einer Demokratie, sind verankert in der Europäischen Union, mitten im Gender Mainstreaming, einem Politikprinzip, das strukturelle geschlechtsspezifische Benachteiligungen auf allen Ebenen vermeiden soll. Aber auch so sieht die Realität aus: Frauen machen die Hälfte der Weltbevölkerung aus. Sie leisten fast Zweidrittel der Arbeitsstunden, erhalten ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hunderstel des Weltvermögens. Jene Anteile mögen hierzulande leicht zum Guten verschoben sein, aber sie verbessern den Durchschnitt nicht signifikant. Frauen in der Welt sind Frauen unter der Burka – einem Symbol patriarchalischer Unterdrückung –, sie sind gesichtslos, rechtlos, entwürdigt. Dafür müssen wir Anteilnahme und Hilfsbereitschaft erwecken, und sie aus unserer Sicherheit heraus darin bestärken, ihrer Unterdrückung nicht zu unterliegen. Frauen unter dem Kopftuch von Muslimen beherrscht, an die wahre Freiheit in der Religion und unter dem Kopftuch glaubend, sind sie oft Leugnerinnen der globalen Verantwortung der Geschlechterfrage. Ungleich ist die Stellung der Geschlechter auf den Finanz- und Arbeitsmärkten, Frauen sind zunehmend von Diskriminierung und Frauenarmut bedroht, sie sind weiterhin Opfer von kriegesischen Auseinandersetzungen und häuslicher Gewalt, Aids, Frauen- und Mädchenhandel sowie Zwangsprostitution. Nur mit klarem politischen Willen und dem in wahrsten Sinne des Wortes notwendigen finanziellen Mitteln können diese Probleme angefasst werden. Frauen in Deutschland sind – trotz unseres hoch entwickelten Industriestaats – oft arm. Als alleinerziehende Mütter stehen sie oft vor dem Existenzminimum.

Große deutsche, von Männern dominierte Unternehmen sind nicht frauenfeindlich, sondern fast frauenfrei gern unter sich in den Aufsichtsräten und in den Führungsetagen, zu 89 % mit männlichen Entscheidungsträgern besetzt, die oft über neue gesellschaftliche Strukturen entscheiden. Dies ist trotz zweier problembewusster weiblicher CDU-Mitglieder an den Schalthebeln der deutschen Politik noch nicht grundsätzlich anders geworden. Deshalb hat der Internationale Frauentag nicht an Brisanz und Aktualität verloren.

[Beifall bei der CDU und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Das Motto des Frauentages 2007 lautet: „Weitergehen! Zwei Schritte vor. Keinen zurück.“

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Dem DGB als Erfinder dieses Mottos haben dabei wohl kaum auf Grün geschaltete Ampeln vor dem geistigen Auge gestanden, sondern es geht wohl eher sehr frei auf ein Wortspiel nach Lenin zurück, der in seinem Buch mit ähnlichem Titel eine scharfe Auseinandersetzung mit Opportunismus und Organisationsfragen führt. Opportunismus werden wir uns als Frauen im Kampf um Teilhabe an der Macht nicht leisten wollen. Davon zeugen auch die Anträge, die heute auf der Tagesordnung stehen.

Menschenhandel zu bekämpfen und dabei vor allem die Frauen und Mädchen als die häufigsten Opfer zu schützen und ihre Rechte auszubauen, ist in meinen Augen selbstverständlich.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es darf dabei aber nicht übersehen werden, dass Frauen nicht selten freiwillig kommen und manchmal sogar selbst Mittäter sind. Darüber hinaus funktioniert das System des Menschenhandels nur auf ambivalenter Basis der Bedarfsträger. Einerseits wären da die Bereitsteller der sexuellen Dienstleistung, die Geld verdienen wollen, andererseits sind da die Männer, die ihr Geld für diese Dienstleistung ausgeben. Finanzamt und Sozialversicherungsträger verdienen an diesem Geschäft immer mit. Nur dort, wo Bedarf vorhanden ist, haben Handel und Geschäft gleich welcher Art ihre Marktchance. Es wird demnach nicht genügen, dem Antrag entsprechend durch Beratung und Schutz die Symptome zu lindern und sich das Gewissen damit zu beruhigen, dass die aus dem Handel abgeschöpften Gewinne für die Betreuung von Opfern genutzt werden. Wenn an den Ursachen des Problems nicht gearbeitet wird, wird das Problem bestehen bleiben. Allein eine strafrechtliche Verfolgung ist Bestandteil einer opportunistischen Haltung, die der DGB laut seinem Motto „Weitergehen! Zwei Schritte vor. Keinen zurück“ gerade nicht mehr will.

Wir sind im europäischen Jahr der Chancengleichheit. Gleiche Chancen in Karriere und Weiterbildung können die Voraussetzung für mehr Frauen auch in den Aufsichtsräten schaffen, bis hin zur Geschlechterparität bei der Besetzung von Vorständen und Führungsebenen. Die Hilfe einer Datenbank zur Feststellung des Reservoirs von qualifizierten Frauen, die für Positionen on the top geeignet sind, kann eine gute Basis sein.

[Mieke Senftleben (FDP): Das haben sie nicht
nötig, die qualifizierten Frauen!]

Gleiches gilt für verbesserte Wirksamkeit und Kontrolle nach § 13 LGG. Trotzdem warne ich davor, in die Leitungen von Unternehmen hineinzuregieren.

Margit Görsch

Der Wille zum Gestalten und zur Teilnahme an der wirtschaftlichen Entwicklung, der Wille zu diesem Stück Macht muss von den Frauen selbst kommen. Die Quote könnte dann eine hilfreiche Stütze sein.

[Beifall bei den Grünen]

Ein grüner Quotenzwang, wie im Antrag gefordert, bringt per se nicht das gewünschte Ergebnis.

[Anja Kofbinger (Grüne):

Das steht im Landesgleichstellungsgesetz!]

Das steht im Übrigen die antragstellende Partei schon im Non-Profit-Bereich mit ihrer eigenen Klientel selbst nicht durch. Was erst sollte dann werden, wenn sich solche Praktiken im Profitgeschäft der Unternehmer breitmachen würden? Welcher gestandene Unternehmer würde dafür sein eigenes Geld hergeben?

Wir haben in unserem Land, in unserer Stadt gut ausgebildete Frauen, die ihre Qualifikation auch beruflich umsetzen und allein oder gemeinsam mit ihren Partnern Beruf und Familie vereinbaren wollen – innovativ, leistungsfähig und familienfreundlich, in einer Atmosphäre jenseits herkömmlicher Rollenbilder. Als Politiker müssen wir uns dafür einsetzen,

[Zuruf von den Grünen: Politikerin! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Das sind die Feinheiten!]

– Gut, auch Politikerinnen! –

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Zuruf von der SPD: Bravo!]

Gesetze und Regeln zu schaffen, die Frauen aus ihren vom Mann gegebenen Abhängigkeiten per Gesetz herausholen. Das beginnt bei konsequenten Reformen des Scheidungs- und Unterhaltsrechts und endet in der oft noch nicht „gegenderten“ Amtssprache in den Rathäusern.

Mit der Forderung nach Vereinbarung von Familie und Arbeit stehen auch die Männer vor einer neuen Mutprobe. Elterngeld und Vätermonate geben einen kleinen Vorschmack auf das, was aus unserem konservativen Lager noch kommen wird. Wir wollen dabei nicht übersehen, dass mehr Rechte auch immer mehr Pflichten bedeuten. Der 8. März ist ein guter Tag, Frauen einmal daran zu erinnern, dass sie für Unabhängigkeit und ein ökonomisch und sozial gutes Leben selbst Verantwortung übernehmen müssen. Zweitklassigkeit in den aktuellen Verdiensten, in den späteren Rentenansprüchen sind kein Schicksal, dem man ausgeliefert ist und dem man nicht entkommt, weil für die Kinder noch nicht genügend Betreuungsplätze da sind.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Görsch! Würden Sie dann langsam zum Schluss kommen?

Margit Görsch (CDU):

Ich bin gleich fertig! – Der Mann als Versorger ist für viele Frauen oft auch eine bequeme Lösung. Meine Erfahrungen gehen in eine Zeit zurück, als die gesellschaftliche Bedeutung der Frauen anders bewertet und auch anders gefeiert wurde. Gleiche Arbeit, gleiche Zeit, gleiche Entlohnung waren weitgehend gelöste Probleme. Toleranz und die Teilhabe von Männern an der Kindererziehung waren jahrzehntelang gelebtes Leben.

Zur Toleranz leistet auch das neue Antidiskriminierungsgesetz sehr gute Dienste. Im richtigen Umgang mit diesem Thema könnte ein weiterer Sprung gelingen. Als Abgeordnete möchte ich allen Frauen Mut machen, für die Durchsetzung ihrer Rechte zu kämpfen, Verantwortung mit Vergnügen zu tragen und immer der eigenen Intuition zu folgen. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Görsch!

Bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, bitte ich Sie, mit mir den Gouverneur der Provinz Gürüşchane, Herrn Enver Salihoglu, den Gouverneur der Provinz Tokat, Herrn Erdogan Gürbüç, und eine Delegation, die anlässlich der ITB hier in Berlin weilt, herzlich zu begrüßen.

[Allgemeiner Beifall]

Erlauben Sie mir die Bemerkung: Die Herren kommen aus der Geburtsstadt unserer Kollegen Dilek Kolat und Özcan Mutlu. – Herzlich willkommen bei uns!

[Allgemeiner Beifall]

Wir fahren jetzt fort in der Tagesordnung, und Frau Evrim Baba von der Linksfraktion hat das Wort. – Bitte!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein Wort zu Frau Görsch möchte ich vorweg sagen. – Frau Görsch! Eines haben Sie bei Ihrem historischen Rückblick vergessen: Frau und Sozialismus gehören zusammen.

[Mieke Senftleben (FDP): Nein! –

Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Heiterkeit –

Gregor Hoffmann (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Fast 100 Jahre ist es her, dass der Internationale Frauentag beschlossen wurde. Eine lange Zeit, eine kurze Zeit! Die rechtliche Gleichstellung haben wir, doch wie sieht der Alltag von Frauen aus? Wie verhält es sich mit ihrer Beteiligung an Macht und an Einkommen? Wie teilen sich Männer und Frauen bezahlte und unbezahlte Arbeit?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Baba! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Hoffmann?

Evrin Baba (Linksfraktion):

Nein! –

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Da ist Schnecken tempo angesagt, und Statistikerinnen haben ausgerechnet, dass wir in Deutschland bei dem Tempo der letzten Jahre noch 350 Jahre brauchen, um die volle Gleichberechtigung zu erreichen. Aber nun kommt gerade Bewegung auf.

[Heiterkeit]

– Lachen Sie nicht so, das ist Tatsache! – Ganze Zeitungsseiten stellen mit großer Prominenz einen neuen Feminismus heraus, und der Buchtitel von Thea Dorn – „Die neue F-Klasse – sagt uns, wie die Zukunft von Frauen gemacht wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Das sind liberale Frauen! Ist Ihnen das aufgefallen?]

Die „taz“ zeigt wieder einmal Sinn für das Kuriose und bringt es auf den Punkt. Nur mit den rot-grünen Expazifisten konnte es gelingen, Deutschland in den Krieg zu führen. Nur eine siebenfache Mutter schafft es, das überkommene Mutterbild zu modernisieren. Im Osten jedenfalls rennt Frau von der Leyen mit ihrem Programm offene Türen ein. Hier gibt es noch immer die Infrastruktur mit Kindergärten und Krippen und qualifiziertem Personal.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Immer noch?]

Der europäische Vergleich zeigt aber eines ganz aktuell: Deutschland gehört zu den Ländern mit den größten gleichstellungspolitischen Defiziten. Hartz IV mit seiner Bedarfsgemeinschaft ist nur ein Teil des Rollback.

[Mieke Senftleben (FDP): Frauenpolitik und Sozialpolitik!]

– Frau Senftleben! Ich glaube, Sie können auch noch etwas dazulernen, was die Gleichstellung anbetrifft. Hören Sie zu! –

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Ganz bestimmt!]

Der mit Rot-Grün begonnene neoliberale Kurs in Deutschland grenzt große Bevölkerungsteile aus. 70 % aller im Niedrigsektor Beschäftigten sind Frauen. Mit Minijobs werden mehr Frauen in Armut gedrängt. Der Sozialabbau verschärft ganz besonders die Situation von Frauen. Von einer Wirtschaftsentwicklung ohne soziale Sicherung profitieren wenig Frauen. Für die meisten heißt es: Prekäre Beschäftigung und Teilzeitjobs oder verlängerte Arbeitszeiten und weniger Lebensqualität! Dem Heer von Arbeitslosen stehen Millionen Überstunden gegenüber. Ohne eigene Existenzsicherung keine Gleichberechtigung!

Jetzt werden Vereinbarkeit von Beruf und Familie hauptsächlich unter demographischen Gesichtspunkten diskutiert. Erinnern wir uns: Den Akademikerinnen wird Kinderlosigkeit vorgeworfen. Da werden nicht Arbeitsbedingungen und harter Konkurrenzdruck thematisiert, sondern den Frauen – und nur den Frauen – wird Eigensucht und Verantwortungslosigkeit attestiert. Solange sich aber die Arbeitsbedingungen nicht ändern, die Menschen nicht wissen, ob und wo sie morgen Arbeit finden, fällt die Entscheidung oft ganz offen gegen Kinder. Globalisierung und Flexibilisierung in der Arbeitswelt zielen nicht auf interessante und verträglichere Arbeitsbedingungen, sondern folgen dem Profit. Nur aufgrund ihres Geschlechts haben es Frauen im Berufsleben besonders schwer. Jeder dritte Absolvent fand sofort einen Arbeitsplatz, jedoch nur jede achte Frau.

Besonders deutlich aber sind beim Berufsstart unter gleichen Voraussetzungen die Einkommensunterschiede. Während die Hälfte der Frauen mit weniger als 1 500 € zufrieden sein muss, fängt das männliche Einkommen bei dieser Grenze überhaupt erst an. Dieses Muster setzt sich fort, auch in Führungspositionen – ganz oben. Weibliche Führungskräfte verdienen im Schnitt 30 % weniger als ihre männlichen Kollegen. Das sind echte Diskriminierungstatbestände. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit wurde vor 50 Jahren beschlossen, aber so ist die Realität: Frauen verdienen ein Viertel weniger als Männer.

Unsere Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn bietet jedenfalls auch in dieser Hinsicht einen Einstieg, denn davon würden zu 70 % Frauen profitieren.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

In unserer Verfassung heißt es absichtsvoll:

Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

Die rot-rote Koalition hat dies nach dem Offenbarungseid der großen Koalition berücksichtigt und von Anfang an mit Nachdruck Frauenförderung und Geschlechtergerechtigkeit gleichermaßen verfolgt. Beides ist für uns Regierungsprogramm. Im Vergleich zu anderen Bundesländern haben wir in der Frauenpolitik nicht abgebaut. Zum Draufsatteln fehlte uns aber leider das Geld.

Wir haben beachtliche Ergebnisse erreicht. Der Senat hat frauenpolitische Schwerpunkte beschlossen. Wir haben ein eigenständiges Frauenressort. So konnte Berlin trotz der Haushaltsnotlage die wesentlichen Standards halten, und zwar bei der Fraueninfrastruktur, bei Frauenförderung, im Antigewaltbereich, bei Weiterbildung und Wiedereinstieg ins Berufsleben, bei der Kinderbetreuung und im Gesundheitsbereich. – Das Berliner Gleichstellungsgesetz und die Genderaktivitäten strahlen über Berlin hinaus. Gegenwärtig wird ein gleichstellungspolitisches

Evrin Baba

Rahmenprogramm für den Senat insgesamt erarbeitet. Grundlage dafür ist der Bericht zur Situation von Frauen in Berlin.

Im bundesweiten Vergleich ist die Beschäftigungssituation von Frauen in Berlin besser. Sie sind seltener in Teilzeit oder in Minijobs beschäftigt. Das Nettoeinkommen der Berlinerinnen ist höher als im Bundesgebiet. Hier setzen wir mit der Landesinitiative für Chancengleichheit in der Wirtschaft an. Darauf zielen unsere Anträge, die wir heute eingebracht haben. Gleichstellung ist kein Extra, sondern Bestandteil von Wirtschaftspolitik.

Fortschritte in der Gleichstellungspolitik beruhen im Wesentlichen darauf, dass Vorgaben verbindlich sind und vorgeschriebene Verfahren, Quoten und Beteiligungsrechte auch durchgesetzt werden. Hier müssen wir künftig noch stärker mit geeigneten Instrumenten und Verfahren der Steuerung und Kontrolle ansetzen, und zwar über den öffentlichen Dienst hinaus. Bei jedem Euro, den die öffentliche Hand ausgibt, muss gefragt werden: Wie partizipieren Frauen daran?

Es gibt in zweifacher Hinsicht neue Ansätze rot-roter Frauenpolitik. Dabei geht es um strategische Herangehensweisen.

Erstens: Die Erfahrungen mit gezielter Gleichstellungspolitik im Hochschulbereich durch das Zusammenspiel verschiedener Instrumente lassen sich ausweiten. Die Förderung von Frauen an Hochschulen trägt zu deren Profilierung und Effizienzsteigerung bei. Diese Erkenntnis setzt sich langsam durch. Die Voraussetzungen sind da. Qualifizierte Frauen, Hochschulgesetz und Landesgleichstellungsgesetz bieten den Rahmen. Frauenbeauftragte sind mit weitreichenden Kompetenzen und Mitwirkungsrechten ausgestattet, und Hochschulverträge stimulieren gleichstellungsbezogene Leistungsparameter. Das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre ist dabei von besonderer Bedeutung. Der Senatsbeschluss dazu ist gefasst. In der Koalitionsvereinbarung haben sich beide Regierungsparteien zur Aufstockung verpflichtet. Die Frauen sind dazu bereit. Diese Chance werden wir zu nutzen wissen, denn der Ausbau der Studienplatzkapazitäten und die Gleichstellungspolitik sind kein Gegensatz. Frauen aus dem Berliner Programm stehen nicht neben dem Lehrbetrieb, sondern mitten drin.

Zweitens: Der ressortübergreifende Politikansatz, wie er mit dem runden Tisch gegen häusliche Gewalt praktiziert wird, ist weiterzuverfolgen. Was als Selbsthilfe unter Frauen begann, hat sich zum professionellen Arbeits- und Investitionssystem entwickelt. Die Fortschreibung des Aktionsplans gegen häusliche Gewalt sichert, dass weitere Konzepte zur Prävention und zum Schutz vor Gewalt entwickelt werden. Wir werden dafür sorgen, dass sie finanziert werden. Täterarbeit, pro-aktive Beratung und Prävention in der Schule sowie wirksame Schutzmaßnahmen für Migranten sind von besonderer Bedeutung.

Wir werden mit Nachdruck gegen Menschenhandel und Zwangsverheiratung vorgehen. Alle Opfer von Gewalt haben unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus Anspruch auf unseren Schutz. Auch hier können wir auf bereits bestehende und gut vernetzte Kommissionen verweisen, die schon jetzt hochprofessionell arbeiten und durch genaue Kenntnis der Situation der Betroffenen wissen, wie zu helfen ist.

Alle Anträge werden wir ausführlich und zeitnah in den Ausschüssen beraten.

Lassen Sie mich zum Schluss die Forderungen zum internationalen Frauentag zusammenfassen:

erstens eigenständige Existenzsicherung einschließlich der gerechten Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit;

zweitens das Recht auf Selbstbestimmung einschließlich des wirksamen Schutzes vor Diskriminierung und Gewalt;

drittens gleichberechtigte Beteiligung an der Macht einschließlich der Übernahme von Führungspositionen in Politik und Arbeitsleben!

viertens: Das sind selbstverständlich auch notwendige Voraussetzungen für die Emanzipation in Berlin. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Kofbinger hat nun das Wort für die Grünen. – Bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

Frau Vizepräsidentin! Meine Damen und Herren! Erst einmal Dank an die Kollegin Baba und an die Kollegin Bayram, die mit ihren Beiträgen auch noch unsere Anträge, die heute unter Tagesordnungspunkt 23 und 24 besprochen werden, zum Thema gemacht haben. Dafür bedanke ich mich recht herzlich! – Aber nun muss ich leider etwas Wasser in den schönen Wein von Frau Baba schütten. Das mache ich ungern,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Dann lassen Sie es doch!]

aber ich werde heute wohl nicht darum herumkommen.

Lassen Sie mich positiv beginnen! Wir konnten es heute in den Berliner Zeitungen lesen: Berlin ist weiblich! – Das ist eine schöne Aussage gerade heute zum Internationalen Frauentag. Der „Tagesspiegel“ verstieg sich sogar zu der Schlagzeile: „Berlin – die emanzipierte Metropole!“

[Beifall bei den Grünen]

Anja Kofbinger

– Für den „Tagesspiegel“! – In einem erstaunlich gut informierten und gutgelaunten Artikel zählte der Autor Thomas Loy das weibliche Potenzial auf, das in unserer Stadt schlummert. Ob es die hohe Zahl der Abiturientinnen und der Studentinnen, die erkleckliche Zahl der weiblichen Abgeordneten in diesem Haus oder die Zahl der weiblichen Auszubildenden im letzten Jahr ist – fast überall sind Frauen spitze. Eine schöne Bilanz!

Apropos Bilanz: Darum geht es heute. Wie steht es z. B. mit der eigenständigen Existenzsicherung von Frauen in Berlin? – Der damalige Ressortzuschnitt von Arbeit, Wirtschaft und Frauen sollte Synergieeffekte bringen. Dieser Effekt ist leider unter der messbaren Marke geblieben. Es wurde weder ein zählbarer Anstieg von Frauenarbeitsplätzen verzeichnet, noch wurden die im Bericht zur Situation der Frauen in Berlin genannten mittelfristigen Schwerpunkte der Senatspolitik erreicht. Die Verbreiterung des Berufsspektrums von Frauen – hier besonders das Förderprogramm für Mädchen in technischen Berufen: Gestrichen! – Die Weiterentwicklung von Maßnahmen zur besseren Ausschöpfung des Gründungspotenzials von Frauen: Hier sind die geschlechtsspezifischen Programme einfach abgeschafft worden. – Oder die Verbesserung der gleichstellungspolitischen Ausrichtung von Förderprogrammen im Bereich Wirtschaft, berufliche Bildung und Arbeitsmarkt: Nichts passiert!

Die Frauenerwerbsquote ist in Berlin mit ca. 60 % eher schlecht, und wenn man dann noch bedenkt, dass ein erheblicher Anteil dieser Frauenarbeitsplätze – Sie haben es bereits erwähnt – in den Bereich der Midi- und Minijobs fällt – mit einem Verdienst unter und um 800 € –, kann man nicht wirklich von einer eigenständigen Existenzsicherung sprechen.

Der bereits zitierte Bericht zur Situation der Berliner Frauen stellt zusammenfassend fest, dass die Situation am Berliner Arbeitsmarkt und die hohe Arbeitslosigkeit, die wir leider trotz leichten Aufschwungs immer noch zu verzeichnen haben, zurzeit die größten Hemmnisse für das Erreichen eines weiteren Fortschritts bei der Gleichstellung der Geschlechter darstellen. Unser Fazit lautet deshalb leider: Frauen kommen mit Rot-Rot weder an die Spitze – nämlich in die Vorstände – noch zu mehr ökonomischer Sicherheit.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Nicht Frau, sondern Frauen! Das ist die Mehrzahl, Herr Dr. Lindner! –

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Das ist ein guter Anfang!]

– Das ist ein Anfang. –

[Mario Czaja (CDU): Wie in der FDP-Fraktion!]

– Genau! Die haben ja auch eine Frau. Ganz toll! Die hält ja auch gleich eine Rede.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist bestimmt ein Anteil von weit über 8 % bei Ihnen.

Aber wir fragen uns trotzdem ernsthaft, warum Frauen in Berlin heute immer noch nicht Beruf und Familie optimal verbinden können. Das Netz von Kinderbetreuungsplätzen ist in Berlin engmaschig, aber das Angebot geht noch immer am Bedarf vorbei. Die Arbeitswelt flexibilisiert sich fast stündlich, die Betreuungsstrukturen nicht. Überhaupt – dieses ganze Herumeiern mit den Kitakosten! Erst wurden sie deftig und heftig erhöht. Es gab ein Riesengeschrei. Dann sollte das letzte Kitajahr kostenlos sein. Das beschließt nicht der zuständige Senator, sondern der Bürgermeister persönlich, und er überfordert damit im Wahlkampf auch noch seine Parteifreunde.

[Zurufe von der SPD: Nein, nein!]

Wenn es kostenlos bleibt, wollen wir das mal so hinnehmen!

Warum ist Berlin nicht Vorreiterin für ein konkurrenzlos gutes Angebot geworden, das im Rest des Landes seinesgleichen sucht? Das müssen Sie sich heute fragen lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Antwort, die Sie mir und uns geben, ist immer die gleiche: Zu teuer! Lieber lassen wir gut ausgebildete Frauen zu Hause sitzen und alimentieren sie.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Wovon reden Sie denn?]

Wie sagte kürzlich die FDP-Europaabgeordnete Koch-Mehring so schön: „Ich habe Betriebswirtschaft studiert und nicht Kinderspiele.“ – Das Bild, das diese Stadt in diesem Land in puncto Kinderbetreuung bietet, mutet Menschen aus anderen Ländern, z. B. Frankreich, geradezu surreal an. Hier werden Frauen teuer ausgebildet und unter Tränen dazu angehalten, doch bitte ein Kind oder besser zwei Kinder zu bekommen, um sie danach nicht mehr einzustellen oder in Halbtagsstätigkeiten abzuschieben. In Frankreich hält man uns allein dafür schlichtweg für bekloppt.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Diese Frauen haben das völlig absurde Problem, dass alle nach gut qualifiziertem Personal schreien, aber niemand eine zeitflexible Kinderbetreuung bezahlen will, weil sie angeblich so teuer ist. Dieser Senat leistet sich ein teures Vergnügen und verpasst auch noch den Anschluss. Unser Fazit lautet auch hier: Mit Rot-Rot schaffen es Frauen weder an die Spitze noch zu mehr ökonomischer Sicherheit.

[Carola Bluhm (Linksfraktion) meldet sich
zu einer Zwischenfrage]

– Frau Freundl, danach bitte!

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Ich heiße
nicht Freundl!]

– Frau Bluhm, Entschuldigung! Ich bin gerade in meiner Rede. –

Anja Kofbinger

Bei dem Wort „Sicherheit“, das zum Schluss gefallen ist, darf man auch die Sicherheit von Frauen im öffentlichen und privaten Raum dieser Stadt nicht vergessen. An jedem Internationalen Frauentag ist die Forderung nach effektiver Bekämpfung von häuslicher Gewalt und Gewalt gegen Frauen allgemein leider ein Bestandteil jeder Rede und jedes Forderungskatalogs, der präsentiert wird. Auch hier können wir feststellen, dass die Weichen richtig gestellt sind, aber die Struktur nicht entsprechend gepflegt wird. Hier wird immer noch zu wenig Geld investiert, um die Arbeit, die auf die Beratungsstellen, Frauenhäuser, Interventionsteams und Frauenzufluchtwohnungen zukommt, zu finanzieren. Das ist ein Versäumnis, das wir so nicht hinnehmen werden. Es fehlt wieder einmal Geld, um Geld zu sparen, denn die meisten – oder alle hier – werden wohl wissen, dass jede geschlagene oder verletzte Frau Kosten verursacht.

In Deutschland fliehen jährlich ca. 40 000 Frauen und Kinder in die Frauenhäuser, weil sie zu Hause die Hölle erlebt haben. In Berlin sind es einige Tausend. Jede vierte Frau hat Formen von sogenannter häuslicher Gewalt erlebt oder erlebt sie gerade. Es entstehen über diese direkten Kosten hinaus aber auch Kosten für Justiz, Polizei, ärztliche Behandlung und Arbeitsausfälle. Diese Gewalt gegen Frauen und Mädchen kostet die Solidargemeinschaft jedes Jahr ca. 14,8 Milliarden €. Auf Berlin umgerechnet sind das ungefähr 632 Millionen €. Was macht der Senat? – Er findet jede Aufstockung für die Fraueninfrastruktur zu kostspielig. Er will z. B. nicht in Präventionsarbeit in der Schule und Selbstbehauptungstrainings für Mädchen investieren. Es gibt keinen Cent mehr für die Mädchenarbeit oder für die genauso wichtige Jungenarbeit, also Geld für die, die morgen entweder Schläger oder Geschlagene sein könnten.

Der Senat ziert sich, wenn das einzige Täterprojekt Berlins, das soziales Training anbietet und dessen Finanzierung aus Lottomitteln ausläuft, um Weiterfinanzierung bittet. Unserer Meinung nach muss ein solches Projekt auch nicht bei der Senatsverwaltung für Frauen etatisiert werden, sondern bei Justiz oder bei Inneres – so, wie es auch in Rheinland-Pfalz der Fall ist, wo sich das Land diese Arbeit immerhin 380 000 € im Jahr kosten lässt. Aus der Justizverwaltung kam aber schon der Hinweis – für Leute, die das gern nachlesen möchten, habe ich den Brief zur Hand –, dass eine solche Arbeit ja als Erstes den Frauen zugute komme, und deshalb sollten die auch bitte die Kosten tragen – d. h. Rücküberweisung an Herrn Wolf.

Unser etwas bitteres Fazit an dieser Stelle: Mit Rot-Rot wird zu wenig für die Sicherheit der Frauen getan.

[Beifall bei den Grünen]

Abschließend bleibt festzustellen: Die Zeit der Alphetierchen ist sicher noch nicht vorbei – wie es Frau von der Leyen schon ausrief. Aber Berlin ist eine Stadt der Frauen. Seien Sie ab heute auch der Senat der Frauen! – Ich bedanke mich.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kofbinger! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte!

[Mario Czaja (CDU): Da hat Herr Lindner heute Glück, dass Sie keine Grippe haben! – Zuruf von der Linksfraktion]

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Herren! Meine Damen! – Vorab, liebe Frau Baba: Am 1. April 1998 wurde von Schwarz-Gelb das Gesetz zum Schutz der Frau gegen die Vergewaltigung in der Ehe verabschiedet.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Das weiß ich!]

– Sie haben eben etwas von Rot-Grün erzählt. Sie wissen es offensichtlich nicht. Deshalb lassen Sie es sich einfach sagen!

Das Zweite vorab: Thea Dorns Buch „Die neue F-Klasse“ ist wunderbar. Erstens hat Thea Dorn eine liberale Haltung, und zweitens werden in diesem Buch eine Menge liberaler Frauen dargestellt.

[Beifall bei der FDP]

Nun möchte ich zum Thema kommen. Ich schicke voraus: Ich bin im Westen sozialisiert, auch frauenpolitisch, und ich sehe überhaupt nicht, dass Frau und Sozialismus in irgendeiner Weise etwas miteinander zu tun hätten.

[Beifall bei der FDP –
Unmut bei der Linksfraktion]

Ich gebe zu, das Thema ist wichtig. Aber ich finde, es gibt wichtigere Themen in dieser Stadt. Ein Thema wäre das Steinkohlekraftwerk gewesen. Das interessiert auch die Grünen. Ich frage mich nach der letzten Aktuellen Stunde, die auch so ein bisschen ins Leere gelaufen ist, ob wir unsere Aufgaben nicht etwas ernster nehmen müssen.

[Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):
Das ist unglaublich!]

– Das kann ruhig unglaublich sein. – Ich sage ganz deutlich, dass wir uns das nach der letzten Aktuellen Stunde fragen müssen. Aber ich freue mich trotzdem. Ich habe nämlich einen anderen Aspekt für meine heutige Rede gewählt.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Ersparen Sie
uns das!]

– Gehen Sie doch raus! Das können Sie gern tun, Herr Brauer. Das steht Ihnen frei. –

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte heute die Frage genauer untersuchen: Warum besteht bei jungen Frauen kein Interesse an –

Mieke Senftleben

[Christian Gaebler (SPD): Liegt es an den wenigen Frauen bei Ihnen, dass Sie nicht über Frauen reden wollen?]

– Wie bitte, Herr Gaebler? – Ich möchte über Frauenpolitik reden. Hören Sie mir zu! Wissen Sie, es ist einfach blöde. Nehmen Sie zur Kenntnis: Die FDP-Fraktion besteht aus 12 Mitgliedern und einer Frau! Das ist so, und das wird wahrscheinlich in dieser Legislaturperiode auch einfach so bleiben.

[Beifall bei der FDP]

Sie können das Thema natürlich immer wiederkäuen. Es hilft aber nichts. – Ich möchte mich heute mit der Frage beschäftigen: Warum besteht bei jungen Frauen so wenig Interesse an Veranstaltungen, die sich mit frauenpolitischen Themen befassen? Diese Frage sollten wir uns einmal stellen. Gleichstellungspolitik scheint in der jungen Generation nicht diesen Stellenwert zu besitzen wie in unserer, in der meinigen. Das liegt sicherlich daran, dass sich in puncto Gleichberechtigung schon eine Menge getan hat.

[Christian Gaebler (SPD): Aber nicht bei der FDP!]

Es liegt daran, dass die jungen Frauen heute in ihrer eigenen Situation keinen akuten Handlungsbedarf erkennen können. – Frau Vizepräsidentin, ich bitte darum, dass die Herren entweder hinausgehen oder einfach den Mund halten. Das halte ich für eine Form der Höflichkeit.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das müssten die Herren eigentlich auch selbst wissen. – Aber, Frau Senftleben, Sie gehen immer wieder darauf ein. Deswegen war es schwer zu beurteilen. – Ich bitte trotzdem darum zu beachten, dass jetzt Frau Senftleben das Wort hat.

Mieke Senftleben (FDP):

Die meisten jungen Frauen tun heute das, was sie wollen. Wenn sie Maschinenbau studieren wollen, so tun sie das.

[Christian Gaebler (SPD): Wenn Sie im Parlament sein wollen, kommen sie zumindest bei der FDP nicht hinein!]

Sie üben den erlernten Beruf aus, und einige von ihnen machen auch Karriere. Es redet ihnen niemand mehr hinein, und das, Herr Gaebler, ist die beste Voraussetzung für eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Senftleben! – Ich muss Sie noch einmal unterbrechen. Herr Zackenfels möchte eine Zwischenfrage stellen.

Mieke Senftleben (FDP):

Nein, Herr Zackenfels, ich habe schon so viele Zwischenrufe beantwortet – jetzt reicht es!

[Christian Gaebler (SPD): Sie bekommen noch eine Minute dazu!]

Es hat sich etwas geändert. Die Normalität ist eine andere geworden. Denke ich an meine eigene Familie, da hat der Großvater, geboren 1885, noch seinen Töchtern verordnet, was sie zu lernen haben. Meine Eltern ermöglichten den Söhnen ein akademisches Studium, bei den drei Töchtern sah das ein bisschen anders aus. Da ging es um Lehrerin oder PTA oder MTA. Für meinen Mann und für mich ist es völlig normal, dass unsere vier Töchter – aber selbstverständlich auch der Sohn – die Berufswahl selbstständig und eigenverantwortlich treffen können.

[Beifall bei der FDP]

Unsere Gesellschaft hat sich verändert, und das in nur drei Generationen. Sie ist weg von den berühmten drei K's und hin zu einer Frauenrolle, in der die qualifizierte Berufsausbildung selbstverständlich geworden ist. Genau das ist die eigentliche Voraussetzung zur gleichberechtigten Partizipation der Frauen an gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Prozessen.

Ich komme zurück zur Frage, warum sich heute so wenig junge Frauen für Frauenpolitik interessieren und engagieren. Die Antwort ist ernüchternd und einfach. Der Zeitpunkt, an dem die Versäumnisse nicht geleisteter Frauenpolitik sichtbar werden, hat sich verschoben. Er ist nicht zu Schulzeiten oder zu Beginn der Ausbildungszeit. Hier sind die Stärken der Frauen überhaupt nicht mehr zu übersehen! Es ist auch nicht der Einstieg in das Berufsleben. Auch da haben sie inzwischen alle Chancen, die es gibt.

Das Hallo-wach-Erlebnis kommt dann, wenn es um die schlichte Frage der Familienplanung geht, wenn der Wunsch nach Familie da ist und wenn der Beruf Spaß macht. Damit befinden wir uns mitten in der laufenden Diskussion über Krippenplätze, Gebärmaschinen, lebensferne, geistliche, bizarre Debatten und Kommentare oder einfach nur Kauderwelsch.

Dabei haben wir eine starke Familienministerin und eine schwache Kanzlerin.

[Beifall bei der FDP und bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Frau von der Leyen ist eine der wenigen Politikerinnen, die nämlich nicht wie eine Blinde von der Farbe redet. Sie ist authentisch. Sie weiß, wovon sie spricht. Sie ist wahrhaftig. Das ist in der Politik selten. Das scheint einige – insbesondere Herren – kräftig zu ärgern. Ich wünsche Frau von der Leyen Durchhaltevermögen. Unsere Unterstützung hat sie.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Unsere auch!]

Mieke Senftleben

Die Unterstützung der eigenen Leute fehlt offensichtlich. Endlich – sage ich – wird Familien- und Frauenpolitik neu gedacht, denn der Zustand der Kinderbetreuung in unserer heutigen Gesellschaft ist nicht akzeptabel.

Die Kanzlerin verpasst hier gerade eine riesige Chance. Es nutzt nämlich nichts, nach mehr weiblichen Dax-Vorständen zu rufen. Darauf hat und soll die Politik wahrlich keinen Einfluss haben. Wenn die Kanzlerin allerdings die Familienministerin weiterhin im Regen stehen lässt und den Herren der Schöpfung das Wort überlässt, verhindert sie geradezu weibliche Dax-Vorstände.

[Beifall bei der FDP und bei der SPD–
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Darf ich unterbrechen? Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Pflüger?

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Pflüger, bitte, gern!

[Heiterkeit]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich finde es zunächst sehr nett, Frau Kollegin, dass Sie mir eine Möglichkeit der Zwischenfrage einräumen. Ich möchte mich für das Lob für Frau von der Leyen bedanken. – Stimmen Sie mir zu, dass der Fraktionsvorsitzende der CDU im Berliner Abgeordnetenhaus Frau von der Leyen ausdrücklich unterstützt und dass Frau Merkel sowie das CDU-Präsidium die Position von Frau von der Leyen einmütig unterstützt haben und deshalb die von Ihnen vorgenommene Differenzierung vielleicht dem taktischen Kalkül der FDP, aber nicht der Realität entspricht?

Mieke Senftleben (FDP):

Verehrter Herr Kollege Pflüger! Ich weiß, dass Sie die Position von Frau von der Leyen unterstützen. Ich hätte Sie gleich darum gebeten, die Kanzlerin zu überzeugen. – Die momentane Debatte bleibt skurril und schadet den jungen Frauen und Vätern, die die notwendige Wahlfreiheit wollen und brauchen. Wahlfreiheit heißt nämlich, gemeinsame Verantwortung für Kinder zu übernehmen, Lebensplanung! Sie bedingt gleichzeitig ein anderes Rollenverständnis der Väter. Genau diese Wahlfreiheit zu schaffen ist die Aufgabe der Politik, sonst wird das Erwachen der jungen Frauen bitter werden. Bei allen Erfolgen darf nicht unerwähnt bleiben, dass Frauen immer noch weniger als Männer in gleichen Positionen verdienen. Der Anteil an Führungspositionen ist immer noch marginal. Das ist alles schon erwähnt worden. Das ist in diesem Fall so richtig.

Es liegt zum einen an den eben beschriebenen Verhältnissen, zum anderen aber auch noch an dem manchmal recht antiquierten Rollenverständnis der Väter. Wenn der Vater

zu Hause bleibt, gilt er für viele seiner Kollegen als Weichei. Er hat Angst, im Job etwas zu verpassen. Es ist auch Aufgabe der Arbeitgeber, diese Hürde zu überwinden. Väter sollen auch ohne Abstriche Elternzeit in Anspruch nehmen können, wenn sie es wollen.

Wie wir an der aktuellen politischen Debatte sehen, ist Frauen- und Familienpolitik weder Gedöns noch Spartenpolitik. Es sind vielmehr zentrale gesellschaftspolitische Fragen, die wir beantworten müssen.

Jetzt komme ich zu den Anträgen. In der freien Wirtschaft hat man es schon begriffen, dass es notwendig ist, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Gesellschaft zu fördern. Das ist gesellschaftlich und ökonomisch sinnvoll. Es gibt zahlreiche, vorbildhafte Beispiele: Teilzeit-, Betreuungsangebote, Flexibilisierung der Arbeitszeit. Einige Schritte sind getan, andere müssen hinzu kommen. Die Wirtschaft will nicht mehr auf die Kompetenzen von Frauen verzichten. Gut ausgebildete Frauen, die wir haben, werden gebraucht. Hier in Berlin – Herr Senator, darauf können Sie gleich antworten –, haben wir trotz Landesgleichstellungsgesetz und Gender Mainstreaming in den Aufsichtsräten der landeseigenen Betriebe zu wenig Frauen. Es gibt eine, haben wir gerade gehört. Meine Herren Senatoren, an dieser Stelle sind Sie gefragt. Dieses Problem wäre ganz einfach zu lösen.

Was ist mit den Karrierechancen für Frauen im öffentlichen Dienst? – Auch da hapert es. Nach wie vor werden im öffentlichen Dienst Mann und Frau nach Dienstalter befördert und eben nicht nach Leistung. Jede Frau, die Elternzeit nimmt, hat automatisch Nachteile und wird es wohl kaum schaffen, dann mit ihren männlichen Kollegen gleichzuziehen. Wenn sie aber die Chance haben, dass Leistung zählt, dann haben sie echte Chancen. Sie wissen genau, dass sie sie auch ergreifen.

Verehrte Kollegen von Rot-Rot, kehren Sie erst vor Ihrer eigenen Tür und schreiben Sie nicht den Dax-Unternehmen vor, wen sie einzustellen haben!

[Beifall bei der FDP]

Jetzt freue ich mich, dass ich noch ein wenig etwas zur Historie sagen kann, Frau Baba. Berlin ist in der Gleichstellungspolitik Vorbild, Berlin ist weitsichtig, Berlin kümmert sich um die Frauen. Das kann man heute schön im „Tagesspiegel“ nachlesen. Berliner Frauen sind selbstbewusst, sie sind in der Gesellschaft gut repräsentiert. Da gibt es eine gute Tradition, auch von liberalen Frauen gegründet. Das hat nicht nur ausschließlich etwas mit Clara Zetkin zu tun, verehrte Frau Baba. Erinnert sei hier an Helene Lange, Gertrud Bäumer, Hedwig Dohm, Marie-Elisabeth Lüders. Sie alle haben sich für gleiche Bildungschancen eingesetzt. Das waren richtig schlaue Frauen. Schon damals erkannten sie, dass Bildung das A und O für die gleichberechtigte Teilhabe von Mann und Frau ist. Das müssen wir einmal bedenken. Im Nachhinein sehen wir die Leistung dieser Frauen, die noch vor Clara Zetkin lebten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben, Sie müssen langsam zum Ende kommen!

Mieke Senftleben (FDP):

Ein anderer Name ist Lieselotte Funke. Sie hat die erste Enquete-Kommission zum Thema Gleichberechtigung im Bundestag eingebracht. Sie war eine Liberale. Carola von Braun, die erste Frauenbeauftragte hier in Berlin, initiierte das Frauenforschungsförderungsprogramm und führte den Berliner Frauenpreis ein. Sie hat dazu beigetragen, dass die Situation in Berlin heute so ist, wie sie ist. Sie ist nicht die schlechteste. Das wurde von allen konstatiert.

[Beifall bei der FDP]

Ich komme zum Schluss. – Starre Quoten, Überregulierung und Gängelung der Wirtschaft bringen uns nicht weiter. Wir müssen an die Wurzeln des Problems. Diese liegen eindeutig in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, für Frauen gleichermaßen wie für Männer. Dafür müssen auch wir uns heute stark machen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Für den Senat hat jetzt der Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen das Wort. – Bitte, Herr Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im August 1907 trafen sich erstmals Frauen der Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Stuttgart unter dem Vorsitz von Clara Zetkin. Die damals erhobene Hauptforderung nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts, freiem Berufszugang und nach besonderen Arbeitsschutzbestimmungen für Frauen sind heute in Europa im Lauf des 20. Jahrhunderts weitgehend Selbstverständlichkeit geworden. Dennoch kann heute kein Land – auch nicht in Europa – für sich beanspruchen, die tatsächliche, nicht nur die formale Gleichberechtigung von Männern und Frauen verwirklicht zu haben. Das gilt leider auch für Deutschland. Das gilt auch für Berlin.

Der diesjährige Internationale Frauentag fällt in einen Zeitraum, in dem wir in der Bundesrepublik eine heftige und engagierte familienpolitische Diskussion führen.

Frau von der Leyen hat einen Vorstoß gemacht mit dem Vorschlag und der Forderung, Kinderbetreuungsmöglichkeiten verstärkt auszubauen, vor allen Dingen für Kinder unter drei Jahren. Bis 2013 sollen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass jedes dritte Kind in Deutschland eine solche Kinderbetreuungsmöglichkeit in Anspruch nehmen kann. Wir erleben eine engagierte und

hoch emotionalisierte Diskussion. Wir hatten das schon bei der Einführung des Elterngeldes und der Optionsregelung, nach der eine zweimonatige Verlängerung der Elternzeit möglich ist, wenn der zweite Partner – in der Regel der Vater – sich auch um die Betreuung des Kindes kümmert. Da gab es schon große, aufgeregte Diskussionen, dass man die Männerrolle zwangsweise umkonstruieren wolle. Aber jetzt, bei diesem neuen Vorschlag, dem Ausbau der Kinderbetreuungsmöglichkeiten, scheint für einige das Land in seinen familienpolitischen Grundfesten erschüttert zu sein.

Da haben wir einen katholischen Bischof, der angesichts des Vorschlags, die Anzahl der Kinderbetreuungsplätze auszubauen, davon spricht, dass die Ministerin von der Leyen die Frauen zu „Gebärmaschinen“ degradieren wolle.

[Mieke Senftleben (FDP): Er weiß, wovon er spricht!]

Ausgerechnet ein hochrangiger Vertreter der Katholischen Kirche, für die Verhütungsmittel immer noch ein Teufelszeug sind, erklärt, hier würden Frauen zu „Gebärmaschinen“ degradiert – das ist ein Stück aus dem Tollhaus!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und wenn man die Äußerungen aus der sächsischen CDU oder auch aus Bayern vernimmt, muss man sagen: Auch im konservativen politischen Lager muss sich hier noch einiges ändern, bei allem, was Frau von der Leyen an Positivem angestoßen hat. Wenn man aus der CDU in Sachsen hört, dass mit ihrem Vorschlag eine Übereignung der Kinder an den Staat und eine Rückkehr der DDR befürchtet werde – wenn das Thema nicht so ernst wäre, könnte man eigentlich nur darüber lachen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die hohe Emotionalität, mit der die gegenwärtige Diskussion über die Kinderbetreuung geführt wird, über deren Organisation und über deren Finanzierung, lässt vermuten, dass es hierbei um mehr geht als um die Frage der besseren Kinderbetreuung im frühen Alter. Diese Diskussion ist deshalb so emotional, weil es dabei im Grunde um das Rollenverständnis von Männern und Frauen, um das Rollenverständnis von Vätern und Müttern in dieser Gesellschaft geht. In der Bundesrepublik sind wie in keinem anderen europäischen Land das Steuersystem und das Transfersystem darauf ausgerichtet, ein traditionelles Familienmodell zu zementieren, ein Familienmodell, in dem der Mann der Hauptverdiener und die Frau für die Familie und die Kinder zuständig ist und bestenfalls noch für einen Zuverdienst sorgen kann. Offensichtlich waren große Teile der Gesellschaft, große Teile der Konservativen, der Auffassung, dass dieses Modell fest zementiert ist und nicht angegriffen werden kann. Das Ehegattensplitting und die Partnerschaftseinkommensanrechnung im Rahmen von Hartz IV sind zwei Beispiele dafür, wie unser Transfer- und Steuersystem eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die den Frauen immer noch die häusliche Rolle und bestenfalls die Rolle der Nebenverdiene-

Bürgermeister Harald Wolf

rin zuweist, verfestigt hat. Die gesellschaftliche Entwicklung hat mit dazu beitragen. Der Druck, eine Veränderung herbeizuführen und dieses Modell aufzubrechen, und die Schärfe der gegenwärtigen Auseinandersetzung zeigen jedoch, dass einigen im konservativen Lager deutlich wird, dass das bislang von diesem Lager bevorzugte Familienmodell längst die gesellschaftlichen Mehrheiten verloren hat, dass die Lebensrealität von Frauen und Männern in diesem Land eine andere ist und dass Männer und Frauen gleichberechtigt zusammenleben wollen und nicht in einem Verhältnis von Unter- und Überordnung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die relevanten gesellschaftlichen Probleme, wie sie aus der Globalisierung, wie sie aus dem demografischen Wandel und den Krisen der Sozialversicherungssysteme und auch des deutschen Bildungssystems erwachsen, lassen sich ohne gravierende gesellschaftliche Modernisierungsstrategien, in der auch die Neudefinition der Rolle der Familie und der Geschlechter von großer Bedeutung ist, nicht lösen. Der europäische und der internationale Anpassungsdruck wird nicht haltmachen vor den Ängsten und auch nicht vor den Träumen von Männern, die in die scheinbar sicheren familiären Verhältnisse der 50er und 60er Jahre zurückkehren wollen, die ihnen eine unbehelligte Bewegung in einer männlich dominierten Arbeitswelt und Öffentlichkeit erlaubte. Diese Zeiten sind endgültig vorbei, in der Bundesrepublik und in Europa.

2007 ist das europäische Jahr der Chancengleichheit. Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, einen Blick über den deutschen Tellerrand zu tun. Frau Baba sprach es schon an: Die Bundesrepublik Deutschland hat in dieser Hinsicht noch viel zu tun, denn die Bundesrepublik nimmt nicht nur bei der öffentlichen Kinderbetreuung und bei der Akzeptanz berufstätiger Mütter mit kleinen Kindern einen hinteren Rang im europäischen Vergleich ein, sondern sie belegt auch bei neun weiteren wesentlichen Indikatoren einen hinteren Platz, ist ein europäisches Schlusslicht. Das gilt für die Arbeitslosenquote von Frauen, dort nimmt die Bundesrepublik Rang 20 von 25 Plätzen ein. Bei der Differenz der Entlohnung von Männern und Frauen belegt die Bundesrepublik im europäischen Vergleich Rang 22, bei den Bildungsabschlüssen mit mindestens Sekundarstufe II Rang 21, beim Anteil der promovierten Frauen Rang 23 und beim Anteil von Frauen in Managementfunktion Rang 22.

[Zurufe von den Grünen]

Das ist für ein reiches Industrieland wie die Bundesrepublik ein beschämendes Bild. Vor allen Dingen für ein Land, das sich immer für seine Kultur und seine Wissenschaft rühmt, ist das nicht akzeptabel. Hier besteht absoluter Handlungsbedarf, um Anschluss zumindest an den europäischen Durchschnitt zu finden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Europäische Union selbst hat für den Zeitraum 2006 bis 2010 einen Fahrplan vorgelegt, um in Europa die Gleichstellung von Frauen weiter voranzutreiben, hier Fortschritte zu erzielen, vor allen Dingen auf den Feldern

der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, der ausgewogenen Repräsentanz in Entscheidungsprozessen und der Beseitigung aller Formen der geschlechterbezogenen Gewalt. Diese Ziele können nur in Kooperation mit den anderen Mitgliedsstaaten erreicht werden und auch nur durch die Kooperation von Bund und Ländern in der Bundesrepublik. Deshalb freue ich mich, dass Brandenburg als Vorsitz führendes Land im Rahmen der Frauen- und Gleichstellungsministerinnen- und -ministerkonferenz das Thema „Europäisches Jahr der Chancengleichheit“ zum Leitthema der diesjährigen Konferenz gemacht hat. Dort geht es darum, dass gemeinsame innovative Strategien zwischen Bund und Ländern abgestimmt und in einer konzertierten Aktion verabredet werden, um die benannten Missstände in der Bundesrepublik Deutschland in gemeinsamer Aktivität anzugreifen. Es war beispielgebend, wie über die Kooperation in der Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz das Thema „Gewalt gegen Frauen und Antigewaltarbeit“ behandelt und vorangebracht wurde. Wir müssen es auch bei den anderen wesentlichen gleichstellungspolitischen Themen schaffen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wie die Europäische Union sieht auch der Berliner Senat in einer starken Erwerbsposition die entscheidende Voraussetzung für ein selbstbestimmtes, ökonomisch unabhängiges Leben von Frauen. Der Bericht zur Situation von Frauen in Berlin hat gezeigt, dass Berlin im Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter im Bundesvergleich relativ gut dasteht. Das betrifft die Kernbereiche Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Allerdings – und das gehört auch zur Wahrheit – behindern die nach wie vor hohe Arbeitslosigkeit in der Stadt und die fehlenden Erwerbsarbeitsplätze weitere Fortschritte in der Gleichstellung und bei der Entfaltung und Verwirklichung der Potenziale von Frauen.

An dieser Stelle sage ich noch einen Satz zu der Diskussion, die wir gegenwärtig zum Thema Niedriglohnsektor in der Bundesrepublik führen. All denen, die eine Ausdehnung des Niedriglohnssektors in der Bundesrepublik Deutschland fordern, muss klar sein: Mit einer Ausdehnung des Niedriglohnssektors fordern sie die Ausdehnung schlecht bezahlter, prekärer nichtexistenzsichernder Frauenarbeit, denn der Niedriglohnsektor ist im Wesentlichen ein Sektor von Frauenarbeit. Deshalb sage ich: Diese Diskussion ist nicht im Geringsten zielführend, sondern sie führt genau in die falsche Richtung.

Wir brauchen keine Ausweitung des Niedriglohnssektors, sondern einen gesetzlichen Mindestlohn, der den Menschen – Männern wie Frauen – ermöglicht, mit ihrer Arbeit ihre eigenständige Existenz zu sichern. Arbeit darf nicht arm machen, deshalb ist die Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn eine eminent frauenpolitische Forderung, um dafür zu sorgen, dass Frauen eine eigenständige Existenzsicherung unabhängig vom Einkommen des Mannes haben.

Bürgermeister Harald Wolf

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir stellen gleichzeitig in der Bundesrepublik, aber auch in Berlin fest, dass wir eine Zunahme von prekären Beschäftigungsverhältnissen haben. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse finden wir vor allen Dingen bei den Dienstleistungen, und hier insbesondere im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen. Das sind Sektoren, die auf dem Berliner Arbeitsmarkt eine besondere Bedeutung haben. Die Erfahrungen der letzten Zeit haben gezeigt, dass prekäre Beschäftigungsverhältnisse zunehmen, unter anderem auch durch die Umwandlung von Vollzeitstellen in geringfügige Beschäftigungsverhältnisse. Auch hier ist es so, dass wir im bundesdeutschen Steuer- und Transfersystem Regelungen haben, die die Ausdehnung prekärer Beschäftigungsverhältnisse und die Umwandlung von Vollzeitbeschäftigungen in geringfügige Beschäftigungen begünstigen. Die Kombination der Regelungen von Minijobs einerseits mit den Zuverdienstregelungen bei Hartz IV ist nichts anderes als ein gigantisches Förderprogramm für die Umwandlung von Vollzeiterwerbstätigkeit in Minijobs.

[Beifall von Bärbel Holzheuer-
Rothensteiner (Linksfraktion) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Ich denke, dass an dieser Stelle dringender Reformbedarf existiert, wenn man nicht eine Situation herstellen will, in der die prekäre Beschäftigung – und damit vor allem prekäre Frauenbeschäftigung – und die nicht existenzsichernde Beschäftigung ausgeweitet wird. Hier ist auf Bundesebene dringender Handlungsbedarf.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Der Senat wird auf Berliner Ebene seine Anstrengungen intensivieren, die Beschäftigungssituation von Frauen zu verbessern. Der Girl's Day ist schon angesprochen worden. Wir werden weitere Initiativen zur Ausweitung des Berufsspektrums von Mädchen und jungen Frauen ergreifen.

Wir werden – das ist ebenfalls schon angesprochen worden – einen besonderen Schwerpunkt auf die Frage legen, an welchen Hindernissen es liegt, dass Mädchen und junge Frauen ihren Ausbildungsvorsprung, den sie gegenwärtig, was Schulabschlüsse und Zahl der Studierenden angeht, haben, im Übergang zu den beruflichen Beschäftigungen und vor allen Dingen in der weiteren Karriere nicht realisieren können.

Das betrifft eine Vielzahl von Themen, z. B. von Frau Senftleben angesprochen, wie man gewährleisten kann, dass die Elternzeit nicht zum Karrierehemmnis wird. Das heißt, man muss hier zu einem anderen Rollenverständnis zwischen Männern und Frauen kommen. Die zweite Frage ist, wie die entsprechenden Infrastrukturleistungen abgesichert werden können. Dabei muss ich sagen: Berlin steht an dieser Stelle, Frau Kofbinger, im Bundesvergleich ausgezeichnet da, was nicht heißt, dass wir nicht noch besser werden könnten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber die Tatsache, dass wir die Kitas jetzt auch noch kostenfrei machen, baut diesen Vorsprung, den wir an dieser Stelle haben, noch weiter aus. Wir müssen gleichzeitig auf Berliner Ebene, wo wir Handlungsmöglichkeiten haben, noch weitere unterstützende Angebote entwickeln.

Wir werden unsere Aktivitäten fortsetzen, die wir im Wissenschaftsbereich für die Gleichstellung von Frauen in Wissenschaft und Forschung entwickelt haben. Sie wissen, wir haben, obwohl das Programm im Rahmen der Föderalismusreform auf der Bundesebene eingestellt wurde, das Programm zur Förderung der Chancengleichheit in Forschung und Lehre weitergeführt. Wir werden dafür sorgen, dass an den Hochschulen Maßnahmen ergriffen werden, um den Anteil der Professuren von Frauen zu steigern. Die Berliner Hochschulen haben wegen dieses erfolgreichen Programms zurzeit bundesweit den höchsten Anteil von Frauen in Professuren. Allerdings ist der mit – wenn ich es richtig im Kopf habe – 14 % noch immer erschreckend niedrig. Wir müssen diesen Berliner Vorsprung weiter ausbauen. Deshalb werden wir dieses Programm in Kooperation mit den Hochschulen fortführen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Anja Kofbinger (Grüne) und
Tom Schreiber (SPD)]

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt muss die qualitative Verbesserung von Kinderbetreuung sein. Wir haben, was die Quantität angeht, eine hervorragende Situation. Es ist vor allem wichtig, dass wir die Sicherung von Betreuung über die reguläre Betreuungszeit hinaus verstärkt angehen, weil mehr und mehr Arbeitsverhältnisse flexibilisiert sind und deshalb eben nicht um 16 Uhr Feierabend ist, sondern häufig auch Arbeit zu ungewöhnlichen Zeiten gefordert wird. Darauf müssen sich die Einrichtungen der Kinderbetreuung einstellen.

Eine Verbesserung der Erwerbssituation von Frauen geht nicht ohne die Mitwirkung der privaten Wirtschaft. Es ist in der Diskussion das Thema § 13 Landesgleichstellungsgesetz und Frauenförderverordnung schon angesprochen worden. Hier sind wir uns einig, das ist in der Koalitionsvereinbarung auch so festgelegt worden, dass wir die Steuerung und das Controlling dieses Instruments verbessern müssen, damit wir es intensiver nutzen und vor allen Dingen auch verfolgen können, wie die Unternehmen ihre Verpflichtungen zur Frauenförderung, die sie bei der Vergabe der Aufträge eingegangen sind, umsetzen. Da sind wir uns wohl – jedenfalls in der breiten Mehrheit – in diesem Hause einig.

Wir müssen aber gleichzeitig in der Kooperation, im partnerschaftlichen Dialog mit den Berliner Unternehmen, mit den Verbänden, mit den Kammern versuchen, die Eigeninitiative der Unternehmen zur Förderung von Frauen in den Unternehmen, in Wirtschaft und Beruf voranzubringen. Es ist uns an dieser Stelle gelungen – da hat sich

Bürgermeister Harald Wolf

die Kombination der Ressorts Wirtschaft und Frauen durchaus positiv ausgewirkt –,

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

die Kammern und die Unternehmervereinigung Berlin-Brandenburg in einer Berliner Landesinitiative zur Förderung der Chancengleichheit mit dem Senat, den Gewerkschaften und den Fraueninitiativen zusammenzubringen. Wir werden für dieses Jahr den Schwerpunkt auf das Thema Diversity Management legen, damit die Potenziale und die Fähigkeiten von Frauen in den Unternehmen zielgerichtet erkannt, gefördert und genutzt werden. Ich glaube, das kann ein wichtiger Beitrag sein, um das Bewusstsein in den Unternehmen zu schärfen, und gerade den kleinen und mittelständischen Unternehmen in Berlin Handreichungen zu geben, wie sie dieses Instrument besser nutzen können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ein weiteres zentrales Thema wurde in der Diskussion schon angesprochen und wurde auch von der Europäischen Union zum zentralen Thema erklärt. Es geht um die Herstellung einer angemessenen Repräsentanz von Frauen in Entscheidungsprozessen und in Entscheidungsgremien. Wir haben in dieser Legislaturperiode den Frauenanteil in Entscheidungsfunktionen in Berliner landeseigenen Unternehmen gesteigert. In meiner Zuständigkeit wurden in der letzten Legislaturperiode bei den Funktionen und den Aufsichtsratspositionen, die ich bei den Anstalten öffentlichen Rechts zu besetzen hatte, um eine Zahl zu sagen, von elf zu besetzenden Positionen insgesamt acht mit Frauen besetzt. Wir haben in den Aufsichtsräten bei den Anstalten öffentlichen Rechts mittlerweile eine Frauenquote von 40 %. Diese Frauenquote ist nur deshalb nicht bei 50 %, weil der Frauenanteil bei der BVG noch nicht entsprechend hoch ist. Da muss ich mit dem Kollegen Sarrazin noch ein bisschen daran arbeiten, dass wir das in der nächsten Runde deutlich erhöhen können. Jedenfalls sieht man bei den anderen Anstalten öffentlichen Rechts, dass man es kann, wenn man es will und dass man auch ohne eine Datenbank eine qualifizierte Frau findet,

[Mieke Senftleben (FDP): Völliger Schwachsinn!]

weil es sie gibt, und wenn man nach ihnen fragt, melden sie sich auch. Und sie sind bereit, diese Tätigkeiten im Interesse des Landes Berlin auszuführen und deutlich zu machen, dass Frauen in der Lage dazu sind und man sie nicht langwierig suchen muss, diese Funktionen auszuführen.

[Mieke Senftleben (FDP): Wo sind wir eigentlich?]

Es ist schon angesprochen worden, dass sich der Senat für dieses Jahr die Aufgabe gestellt hat, ein gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm zu erstellen, das über die Senatsressorts hinweg die wesentlichen gleichstellungspolitischen Ziele definiert und in Schritte und Maßnahmenpläne umsetzt. Wir werden uns die Schwerpunkte Bildung, Wirtschaft und Arbeit, Integration, Soziales und Gesundheit vornehmen.

Ich glaube, dass wir in einer gemeinsamen Diskussion mit Expertinnen und Experten, Initiativen, gesellschaftlichen Organisationen und selbstverständlich mit dem Parlament einen wichtigen Schritt unternehmen können, dass Frauenpolitik zu einem Gesamtanliegen des Senats und darüber hinausreichender gesellschaftlicher Organisationen wird, denn das Thema Gleichstellung, Emanzipation und Stadt der Frauen ist keines, das allein dem Frauenressort zugewiesen werden kann, sondern es ist eine Querschnittsaufgabe über alle Ressorts. Darüber ist sich dieser Senat und diese Koalition einig, dass wir es nur gemeinsam packen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Jetzt hätte die SPD-Fraktion noch die Möglichkeit für zwei Minuten; sie verzichtet. Die Grünen verzichten auch. Das Haus dankt.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. – Zu den Anträgen der Fraktion der Grünen Drucksachen 16/0269 und 16/0270 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und an den Rechtsausschuss. – Zu den Anträgen Drucksache 16/0271, 16/0278 und 16/0279 wird die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen empfohlen. – Ich höre zu diesen Überweisungsvorschlägen keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 a:

a) Antrag

Bessere Bildung: Lehrer/-innenmangel nachhaltig entgegenwirken!

Antrag der Grünen Drs 16/0274

b) Antrag

Zeitnahe Stellenausschreibung für Lehrpersonal

Antrag der FDP Drs 16/0296

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 29:

d) Antrag

Unternehmen Schule IV – Lehrbedarfsplanung aktualisieren

Antrag der CDU Drs 16/0292

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Abgeordneter Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Berlin fallen nach wie vor rund 600 000 Stunden Unterricht aus. Im vergangenen Schuljahr hat der fachfremd vertretene Unterricht sogar noch zugenommen. Es gibt zahlreiche Schulen, die dauerhaft nur 90 % Lehrerversorgung haben. Warum ist das so? – Es ist so, weil den Schulen zwar durch die Schulaufsichten ihre Bedarfe bestätigt, ihnen aber dann keine Lehrer geschickt werden. Wie kann es sein, dass die Schulaufsicht einer Schule sechs Wochen lang die zugesagte Vertretungskraft einfach nicht schickt? Wie kann es sein, dass der Nachfolger für einen zu pensionierenden Schulleiter erst wenige Wochen vor dem Ausscheiden des alten Schulleiters gesucht wird, vor allem, da doch klar ist, dass der Schulleiter am Ende diese Schule verlassen wird. Man kann zwei Jahre vorher anfangen, das zu planen.

Wie kann es sein, dass 990 dauerkranke Lehrer bisher in die Lehrerversorgung mit einberechnet worden sind? – Es ist ganz klar für Berlin: Der Unterrichtsausfall, die zu geringe Lehrerversorgung ist kein unvermeidbarer Unfall, er ist die logische Konsequenz der Schönrechnungs- und Verschleppungstaktik dieses Senats.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dass bisher alles schiefgelaufen ist, was nur schief laufen konnte, offenbart nun Ihr Programm zur kurzfristigen Lehrereinstellung. Sie wissen, Herr Senator Zöllner, dass wir Sie unterstützt haben bei dieser Kurzfristlösung. Aber wie bei Ihrem Vorgänger hakt es auch jetzt wieder im Detail.

Schauen wir uns an, wie diese kurzfristige Lehrereinstellung verläuft: Es gibt eine Messe im Rathaus Schöneberg, da sollen die Schulen zusammenkommen mit potenziellen Lehrern, die kurzfristig eingestellt werden wollen. Ich mache mir die Wortwahl nicht zueigen, aber die Lehrer, die dort hingehen, sagen, sie empfinden dies wie auf einem Sklavenmarkt. Sie haben eine anständige Ausbildung in Berlin absolviert, und sie wollen anständig eingestellt werden und nicht auf so einem Markt der Möglichkeiten ihre Dinge preisgeben. Nein, das ist nicht der richtige Weg.

[Beifall bei der CDU]

Was haben Sie dann? – Sie haben Briefe an die Schulen geschickt, in denen Sie auf diese Möglichkeit der kurzfristigen Lehrereinstellung hingewiesen haben. Mir liegt so ein Schreiben vor, das haben Sie geschrieben am 14. Februar. Ihre Senatsverwaltung schreibt:

Sehr geehrter Herr Schulleiter G.! Die Listen der Bewerberinnen, die sich beworben haben, erhalten Sie ebenfalls mit diesem Fax. Die Kontaktdaten

der Bewerber erhalten Sie per Mail. Auch andere Schulen haben bereits auf diese Listen zugegriffen, sodass hier keine Zusagen mehr zu erwarten sind. Heute hat allerdings Frau S. Interesse an einer kurzfristigen Einstellung bekundet. Die Kontaktdaten erhalten Sie ebenfalls per Mail.

Entschuldigen Sie bitte, entweder es gibt ein Angebot und es gibt ehrliche Bewerber, die zur Verfügung stehen, die an den Schulen eingestellt werden können, oder es gibt sie nicht. Aber was muss man empfinden als ein arbeitszeitmäßig nicht gerade freier Schulleiter, wenn man so einen Brief erhält: Sie haben die Möglichkeit, Lehrer einzustellen, aber glauben Sie ja nicht, dass Sie noch einen Lehrer finden werden. – Das finde ich ungeheuerlich.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Steuer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zackenfels?

Sascha Steuer (CDU):

Ja!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Kollege Steuer! Halten Sie den Begriff der Sklaverei und des Sklavenmarkts nicht für übertrieben angesichts der Tatsache, dass solche Messen in anderen Berufszweigen wie Diplom-Kaufleuten, Wirtschaftsingenieuren etc. schon seit Jahrzehnten eine gängige Praxis sind?

[Beifall bei der SPD]

Sascha Steuer (CDU):

Ich mache mir diesen Begriff nicht zueigen. Aber versetzen Sie sich, Herr Zackenfels, in die Situation eines Lehramtsstudenten in Berlin, der noch so gut sein kann und für den völlig klar ist: Er wird hier nicht übernommen, er wird in Berlin ausgebildet, um am Ende einen Job in einem anderen Bundesland zu suchen.

[Lars Oberg (SPD): Das ist falsch!]

Lehrer, die dann jahrelang keiner Tätigkeit nachgehen und dann gefragt werden, ob sie eine Anstellung bis zum Juni dieses Jahres haben wollen – da habe ich Verständnis dafür, dass die sich schlecht fühlen, Herr Zackenfels, gar keine Frage.

[Beifall bei der CDU]

Und nachdem dieser Schule nun mitgeteilt worden war, dass wahrscheinlich kein Kollege zur Verfügung steht, gab es dann sechs Tage später noch eine E-Mail, die diese Schule erhalten hat. Darin teil die Senatsverwaltung dem Schulleiter mit:

Sascha Steuer

Nach dem Presseaufruf unseres Schulsenators haben sich auch viele pensionierte Lehrkräfte hier beworben, und wir wurden aufgefordert, auch diese Bewerberdaten an Schulen weiterzuleiten. Für das Fach Arbeitslehre liegt eine Bewerbung vor. Herr K.-D. B., Geburtsjahr 1937!, hat sein Interesse bekundet. Er teilt mit, Arbeitslehre in allen Bereichen außer Elektronik unterrichten zu können. Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie die Daten benötigen.

Diese E-Mail ging an eine Hauptschule in Berlin mit 96 % Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund, vielen Gewaltvorfällen, relativ schlechten Ergebnissen, also eine Brennpunktschule, wo ein siebzugjähriger pensionierter Lehrer hingeschickt werden soll als die Lösung, die Sie gegen Unterrichtsausfall anbieten. Das ist eine Ungeheuerlichkeit, Herr Senator Zöllner!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dieses Programm zur kurzfristigen Lehrereinstellung ist ein Offenbarungseid. Wir fordern Sie deshalb auf, diese Feuerwehrmaßnahmen in der Zukunft zu beenden, indem Sie eine langfristige Lehrerbedarfsplanung vorlegen. Wir wollen, dass in Berlin die bestausgebildeten Lehrkräfte bleiben und nicht Berlin verlassen. Und wenn Sie dabei bleiben, die Lehrer in Berlin nicht mehr zu verbeamten, dann müssen Sie abrücken von einer Zweidritteinstellung. Wir brauchen Vollzeitlehrerstellen, weil wir die besten Lehrer in Berlin halten und sie nicht mit unseren Steuergeldern ausbilden wollen, damit sie in andere Bundesländer gehen.

[Beifall bei der CDU]

Es geht in Berlin darum, die Kollegien zu motivieren. Es geht darum, Schulleiterstellen schnell zu besetzen, nachdem sie frei geworden sind.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was wollen Sie nur sagen?]

Wir wollen, dass die Autonomie, die Sie den Schulen durch das neue Schulgesetz gegeben haben, mit Leben ausgefüllt wird, dass die Schulleitungen so arbeiten können, wie es richtig und notwendig für ihre Schulen wäre.

[Lars Oberg (SPD): Sie tun das Gegenteil davon!]

Wir wollen, dass das Unternehmen Schule, das Sie mit dem Schulgesetz gegründet haben, in Berlin gut funktionieren kann.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Aha!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Dr. Tesch das Wort. – Bitte!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich hatte ich vor, auf die drei Anträge einzugehen, die zur Priorität erhoben wurden. Aber nun hat mich Herr Steuer so provoziert, dass ich diesen Quatsch erst mal widerlegen muss.

[Beifall bei der SPD]

Es stimmt, Herr Steuer, dass jetzt erstmals die Dauerkranken – das war lange eine Forderung von uns – herausgerechnet wurden aus den 100 %. Die 100 % Ausstattung, die die Schulen bekommen, sind ohne die Dauerkranken.

Darauf gibt es noch einmal 3 %, die sie als Personalbudget abfragen können.

[Uwe Goetze (CDU): Die kommen doch nie an!]

Was ist denn alles schiefgegangen? – Wir haben weniger als 3 % Unterrichtsausfall in der Stadt. Das ist im bundesdeutschen Vergleich sehr gut. Immer noch ist jede ausgefallene Unterrichtsstunde eine zu viel! Selbstverständlich!

[Beifall von Stefan Zackenfels (SPD) –
Özcan Mutlu (Grüne): Handeln
Sie doch!]

Wir müssen uns überall den Vergleichen stellen, dann auch einmal hier. Ich mag diese Mär von fremd erteiltem Unterricht langsam nicht mehr hören!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Als ich an der Schule war und eine Stunde Mathe ausgefallen ist, weil der Kollege krank war, habe ich zwei Stunden hintereinander Englisch unterrichtet. Das nächste Mal hat er meine Englischstunde genommen und eine Mathearbeit geschrieben. Da hat doch nicht falscher Unterricht stattgefunden, meine Damen und Herren!

[Uwe Goetze (CDU): Sie hinken 20 Jahre hinterher!]

Sie diskreditieren damit alle Lehrerinnen und Lehrer an den Berliner Schulen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zu dem sogenannten Ausbildungsmarkt oder Casting. – Sie wollen doch schnellen Ersatz haben, jetzt wird eine Möglichkeit dazu gegeben. Ich war gestern an einer Grundschule und an einer Gesamtschule. Die Grundschule habe ich aufgesucht, weil man mir über Probleme berichtet hatte. Die Probleme hatten sich in Luft aufgelöst, die Grundschulleiterin hatte jetzt plötzlich zwei Menschen aus dem Casting und wieder eine Konrektorin. Es war eitel Freude und Sonnenschein!

[Özcan Mutlu (Grüne): Schön, dass Sie da waren!]

– Das ist nicht mein Verdienst, ganz ehrlich, Herr Mutlu! Aber ich bin froh, dass sie aus dem Casting Kollegen bekommen hat.

An der Gesamtschule gibt es, wie an vielen anderen Schulen auch, fachspezifische Probleme. Es gibt natürlich auch

Dr. Felicitas Tesch

Listen von Fächern, in denen nicht so viele Kolleginnen und Kollegen auf dem Markt sind. Das sind z. B. Musik und Latein.

[Mieke Senftleben (FDP): Physik! Ganz heißes Fach!]

Selbstverständlich gibt es unter den Schulleiterinnen und Schulleitern Informationen, die lauten: Klar, ich habe da auch schon einmal nachgefragt. – Es ist doch auch kein Quatsch, es ist doch eine ehrliche Handlung, dass man weiß: Aha, da ist ein Kollege, der ist schon an der Schule, ich muss nicht alle 20 selbst anrufen! – Ich finde das alles nicht so dramatisch.

Ich möchte auch noch einmal an die letzte Legislaturperiode erinnern. Damals hatten wir bereits versucht – Herr Steuer war schon dabei, allerdings in einer anderen Funktion, kann sich eventuell an diesen Vorgang erinnern –, dem akuten Unterrichtsausfall zu begegnen, indem wir den einzelnen Schulen ein Budget von – damals sagten wir – 3 bis 5 % geben wollten.

[Mieke Senftleben (FDP): Habt ihr doch nicht gemacht!]

– Ja, warum, Frau Kollegin Senftleben, haben wir das nicht gemacht? – Als wir das versucht haben, sind die Gewerkschaften Sturm gelaufen. Und zwar von der GEW bis zum Philologenverband.

[Mieke Senftleben (FDP): Da muss man sich durchsetzen!]

– Ich glaube, da sind wir in diesem Punkt ausnahmsweise mal einer Meinung! Das kommt ja selten genug vor, aber das ist schön. Da können Sie uns ja dann auch zustimmen, wenn wir diese 100+3-Regelung machen. Die geht ja schon in die richtige Richtung.

[Mieke Senftleben (FDP): Tun wir auch!]

– Das ist auch wichtig! – Wir haben immer gesagt, das Schulgesetz wird unter der großen Überschrift geschlossen: mehr Eigenkompetenz der Einzelschule! – Das gehört auch mit dazu, dass sie sich schnell und selbständig bei akutem Unterrichtsausfall Ersatz beschaffen können.

Jetzt habe ich doch noch eine Minute, da kann ich doch noch etwas zu einem Antrag sagen.

[Gelächter bei der CDU]

Der Antrag der Grünen ist wie immer – jetzt lobe ich Sie erst einmal! – am umfassendsten, weil sich die Grünen von den Oppositionsparteien noch am meisten Mühe geben.

[Mieke Senftleben (FDP): Ha, ha! –
Özcan Mutlu (Grüne): So war das schon immer!]

Das möchte ich konzessionieren. Sie fordern eine Aufstockung der auf Lehramt Studierenden auf 1 300, Herr Mutlu – ich weiß nicht, ob Sie das geschrieben haben oder wer von Ihnen. Jedenfalls könnte ich mich als bildungspolitische Sprecherin dieser Forderung anschließen. Ich hal-

te sie jedoch für aussichtslos, da – wie Sie wissen – die Hochschulverträge abgeschlossen sind.

Ich wäre schon froh, meine liebe Fraktion der Grünen, wenn die Universitäten wenigstens die geforderten 850 Lehramtskandidaten produzieren könnten. Wir benötigen sie dringend für die Lehramtsberufe.

[Özcan Mutlu (Grüne): Genau! Das haben Sie damals auch gemacht!]

Ich freue mich, dass wir wenigstens die Referendariatsplätze – das fordern Sie doch auch, Herr Kollege! – wieder von 1 500 auf 1 700, 1 900 aufstocken können. Ich persönlich – das wissen Sie genauso gut wie ich – war nie für die Kürzung dieser Referendariatsplätze, deshalb bin ich umso froher, dass wir sie wieder aufstocken. Das steht in den Koalitionsvereinbarungen, deswegen wird es passieren.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Tesch! Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Da meine Zeit zu Ende ist, werde ich jetzt nicht zu den einzelnen Punkten in den Anträgen etwas sagen, denn sie werden in den Schulausschuss überwiesen. Dort haben wir noch einmal ausreichend Gelegenheit zur Diskussion. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Mutlu das Wort. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Tesch! Wenn alles nicht so dramatisch ist, warum beschweren sich dann tagtäglich die Eltern? Warum beschweren sich die Lehrerinnen und Lehrer?

[Mieke Senftleben (FDP): Die Frage stelle ich mir auch!]

Sind das alles Menschen, die Realitätsferne verinnerlicht haben und sich jeden Tag beschweren, weil sie nichts anderes, nicht Besseres zu tun haben? – Ich habe selbst Kinder in der Schule, ich weiß, wovon ich rede!

[Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)
und Sascha Steuer (CDU)]

Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir keine Beschwerdebriefe von Schulen und Eltern erhalten. Der Tenor ist immer gleich: Wir brauchen zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer! Oder: Bitte, zieht unsere Klassenlehrerin und un-

Özcan Mutlu

seren Mathelehrer nicht ab! – Das ist eine Liste, die ich ohne Probleme ausweiten kann. Diese Briefe bekommen Sie auch, Frau Tesch, das sind keine Hirngespinnste von übereifrigen Elternvertretern oder die Einbildung von Schülerinnen und Schülern, sondern das ist die Realität des Schulalltags heute in Berlin.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Hat ja niemand so gesagt!]

So ist es seit Jahren so. Das ist die Realität, auch wenn Sie sie nicht erkennen und sehen wollen! Ich sage: Das kann und das darf so nicht weitergehen, weil wir hier unsere Zukunft, die Zukunft unserer Kinder verspielen.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb fordern wir schon seit Monaten die dauerhafte, unbefristete Einstellung von 400 Lehrerinnen und Lehrern. Unbefristeten! Wohl wissend, dass die 400 Stellen allein nicht reichen werden.

Vor einigen Wochen hat endlich der Senat die Rufe der Eltern und Schulen erhört und beschlossen, neue Lehrerinnen und Lehrer einzustellen. Der Haken an der Sache ist: Die Stellen sind nur bis zum Ende des Schuljahres befristet. Ob das in Anbetracht der Bildungsmisere und der Qualitätsdefizite, die uns bereits von mehreren internationalen Studien nachgewiesen worden sind, der richtige Weg ist, wage ich zu bezweifeln.

Wir brauchen keine halben Sachen, kann ich nur Herrn Zöllner sagen, davon hatten wir bis jetzt genügend. Wir fordern insbesondere Sie, Herr Zöllner, und Ihren Kollegen Herrn Sarrazin auf, die Personalausstattung der Schulen, insbesondere der Grundschulen, durch eine langfristige Planung zu verbessern und eine Planungssicherheit für Schulen und Lehrerinnen und Lehrer zu schaffen. Alles andere sind halbe Sachen, die wir nicht akzeptieren können!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

Der Nachtragshaushalt ist Ihre Chance! Nutzen Sie diesen Nachtragshaushalt für eine Bildungs- und Qualitätsoffensive! Die Schulen, die Lehrerinnen und Lehrer, die Eltern und insbesondere die Schülerinnen und Schüler werden es Ihnen danken. Im Übrigen: Ich würde mich diesem Dank sogar anschließen!

Meine Damen und Herren! Sie haben es gehört, der Senator für Bildung hat beschlossen, 300 neue Lehrerinnen und Lehrer bis zum Schuljahresende einzustellen. Mit welchem Erfolg, das haben Sie vorhin in der Fragestunde bereits gehört und konnten es auch in der Tagespresse lesen. Herr Steuer hat mit dem pensionierten Lehrer ein schönes Beispiel gebracht. Das ist im Übrigen kein Einzelfall, wie es einer der Zurufer meinte. Aber das ist noch nicht alles.

Ich habe Zuschriften von Schulen erhalten. – Frau Präsidentin! Ich möchte gern zitieren. – Ein Bewerber meldet sich bei einer Schule X:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke Ihnen für Ihr Interesse. Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass ich bereits eine unbefristete Stelle habe. Bedauerlicherweise nicht im Land Berlin, umso bedauerlicher, als die zentrale Bewerbungsstelle das seit geraumer Zeit schon weiß. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg bei der Suche.

Oder ein anderer Bewerber meldet sich und schreibt:

Mich wundert es, dass ich noch in der zentralen Bewerberliste stehe. Ich habe bereits seit zwei Jahren eine Anstellung in Baden-Württemberg angenommen. Vielen Dank dennoch für Ihr Interesse!

Das ist die Realität dieser Bewerberliste. Was ist eine Bewerberliste wert, wenn sie überholt ist und nicht regelmäßig gepflegt wird? Wie kommt es, dass zum Stichtag 24. Januar 2007 insgesamt 2 271 Lehrerinnen und Lehrer in der zentralen Bewerberliste erfasst sind und es bisher dennoch nicht gelungen ist, die 300 Lehrerinnen- und Lehrerstellen zu besetzen?

Wir bilden die Lehrerinnen und Lehrer aus, und die reichen im Übrigen – ich habe es vorhin schon gesagt – nicht einmal aus, um unseren Lehrerbedarf zu decken. Wir bilden sie mit Steuergeldern der Berlinerinnen und Berliner aus, und andere Bundesländer stellen sie ein. Damit muss Schluss sein, weil ein Unterrichtsausfall von etwa 11 % nicht mehr geduldet werden kann,

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

weil eine unzureichende Personalausstattung an den Schulen zu erheblichen Qualitätseinbußen führt und weil dadurch Schulentwicklung und Schulprogrammarbeit vor Ort unmöglich werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu, kommen Sie bitte zum Schluss!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich komme zum Schluss! – Berlin kann sich ein derartiges generationsübergreifendes politisches Versagen in der Bildungspolitik nicht mehr länger leisten, und deshalb haben wir diesen Antrag stellt – im Übrigen an die Kollegen von der SPD: zuhören! – und heute einen Antrag eingereicht – der trägt auch die Unterschrift des Kollegen Esser –, dass endlich 400 Lehrerinnen- und Lehrerstellen zusätzlich geschaffen werden, damit wir uns wenigstens ein Stück nach vorn bewegen können und den Schulen, den Schülerinnen und Schülern helfen und ihre Zukunft nicht verbauen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Bluhm das Wort! – Bitte!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dann reden wir einmal über Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern in Berlin. Es liegen drei Anträge der Opposition vor. Die Grünen unterbreiten in acht Punkten konkrete Vorschläge, die allerdings alle in Arbeit sind, und die CDU- und FDP-Vorschläge lesen sich wie Planerfüllungsvorschläge im sozialistischen Wettbewerb.

Die Koalition ist mit ihrem Koalitionsvertrag und den angekündigten Arbeitsgruppenvorschlägen der zuständigen Senatsverwaltung gut aufgestellt. Wir wollen den tariflosen Zustand für die nach dem Jahr 2003 neu eingestellten Lehrerinnen und Lehrer beenden und ein neues Arbeitszeitmodell unter Berücksichtigung der Pflichtstunden und der ganztägigen Bildung und Betreuung gemeinsam mit den Gewerkschaften entwickeln, heißt es dort.

Die Koalition wird einen relevanten Geldbetrag zu Beginn des neuen Schuljahres zur Verfügung stellen, der es gestattet, 100 % für die Unterrichtsversorgung mit herausgerechneten dauerkranken Lehrerinnen und Lehrern zu nutzen und darüber hinaus 3 % Vertretungsmittel zusätzlich in die Eigenverantwortung der Schulen zu geben. Das wird zwischen 17 Millionen € und 34 Millionen € kosten, und wir werden diesen Betrag aufwenden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Bluhm, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Mutlu?

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Ja!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Kollegin! Nach den derzeit gültigen Organisationsrichtlinien des laufenden Schuljahres haben die Schulen eine Ausstattung von 105 % einschließlich der Dauerkranken, die wir alle bedauern. Die werden jetzt herausgerechnet, und den Schulen werden 100 % Grundausrüstung zugebilligt plus 3 % Vertretungsreserve. Ich frage Sie: Bei einem Vertretungsanteil von 8 % und da es nicht genug Lehrer auf dem Markt gibt, die wir einstellen können, was sollen die Schulen mit diesen 3 % machen, und wo sind die 2 % geblieben, die wir zuvor hatten, nämlich 105 %?

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Mutlu! Genau über dieses Thema reden wir hier, und dass es einfallslos ist, einfach immer nur mehr Lehrerinnen und Lehrer zu fordern, und dass es sinnvoll ist, sich der Gesamtproblematik zu stellen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben immer noch mit Stichtag 1. November 2006 in der Bilanz zwischen Lehrbedarf und Lehrausrüstung einen Überhang von 184 Lehrerinnen und Lehrern. Wir müssen also konstatieren, dass das Problem woanders liegt und dass wir uns dieser Problematik stellen müssen. Da erwarte ich auch von der Opposition, dass sie ein bisschen einfallsreicher ist, denn Sie müssen Anträge stellen, und wir müssen sie gegebenenfalls mit unserem Koalitionspartner und der zuständigen Senatsverwaltung abstimmen und umsetzen. Einfach nur zu sagen, es sind nicht genug Lehrer, ist kein Beitrag dazu.

Ich finde es richtig, dass die Arbeitsgruppen eingerichtet werden – da drängeln wir ein bisschen, damit wir schnell die Ergebnisse vorlegen –, aber es liegt vielleicht auch an der Organisationsstruktur. Vielleicht müssen wir einmal genau schauen, ob die Lehrerinnen und Lehrer inklusive der Referendare – bei denen wir übrigens auch aufstocken, wie Sie bestimmt zur Kenntnis genommen haben, 200 Stellen im Jahr 2008 und 200 Stellen im Jahr 2009 – nicht alle zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Stelle geschickt werden.

Wir sollten uns auch der Problematik stellen, Herr Mutlu, dass wir Lehrerinnen und Lehrer entlasten müssten. Ich fand es sehr beeindruckend, dass die GEW noch einmal 29 Punkte benannt hat, was zusätzliche Aufgaben von Lehrerinnen und Lehrern sind, wie die Lernstandsanalyse, die Sprachlernstagebücher, die weitergeführt werden, die Schlichtung von Streit und die Gewaltprävention. Das sind Tätigkeiten, die zum Lehrer- und Lehrerinnenberuf gehören und die von den Lehrerinnen und Lehrern gemacht werden müssen. Trotzdem müssen wir uns Gedanken machen – kein Vorschlag dazu von der Opposition –, ob nicht der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor – die ÖBSis – tatsächlich bei Koordinationsaufgaben die Lehrerinnen und Lehrer entlasten können, damit sie ihre Kernaufgaben besser und weniger belastet verrichten können.

Ein weiterer Vorschlag ist – das ist eine Hausaufgabe, die wir noch machen müssen, die aber schon zu einem sehr weiten Fortschritt gekommen ist –, über die Lernassistenten nachzudenken. Die Voraussetzungen sind gegeben. Wir müssen jetzt über eine vernünftige Eingruppierung, über einen vernünftigen Einsatz in der Schule nachdenken. Auch hier wäre es sinnvoll, darüber nachzudenken, diese Lernassistenten an den Berliner Schulen einzusetzen. Einen Bedarf wird es auf jeden Fall geben.

[Beifall bei der FDP]

– Ja, Frau Senftleben! Sie können noch mit einem Antrag unterstreichen, dass Sie da mit mir einer Meinung sind!

[Mieke Senftleben (FDP): Haben wir schon gemacht! Einer müsste reichen!]

Jetzt stellt sich die Frage zum Stichwort Neueinstellungen. Als es eine Kampagne gab zu der schwierigen Situation für Lehrerinnen und Lehrer, mit Zweidrittelstellen eingestellt zu werden, hätte ich mir gewünscht, der Öffentlichkeit mitzuteilen, dass es sich um Zweidrittelver-

Carola Bluhm

träge handelt, die aber bei Abschluss unbefristete Verträge sind, mit dem Wissen, dass es nach zwei Jahren volle Stellen werden. Das ist ein wichtiger, hinzuzufügender Sachverhalt, der die Gesamtsituation etwas anders darstellt.

Darüber hinaus finde ich es bemerkenswert hinzufügen, dass in allen anderen ostdeutschen Ländern BAT-Ost gezahlt wird, dass die Lehrerinnen und Lehrer in Brandenburg seit mehr als zehn Jahren freiwillig auf 60 %-Stellen gegangen sind und trotzdem ein Einstellungskorridor realisiert wird.

Abschließend: Wir sehen dieses Problem, und uns sollte möglichst schnell etwas einfallen, wie gerade die guten Lehrerinnen und Lehrer, die guten Absolventen unserer Hochschulen und Universitäten in Berlin bleiben. Die Attraktivität der Stadt und das Streben der Koalition, gerade in diesem Bereich mehr Geld zu geben, dann aber auch genau hinzuschauen, wie wir es ausgeben, finde ich absolut sinnvoll und richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bluhm! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Senftleben das Wort. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine Herren! Meine Damen! Zum Thema Lernassistenten: Verehrte Frau Bluhm, ich sehe nicht ein, dass ich noch einmal einen Antrag stellen muss. Wir haben einen Antrag gestellt. Das war einer der wenigen Anträge, die wir überhaupt durchbekommen haben. Es ist jetzt Ihre Aufgabe bzw. die Aufgabe von Rot-Rot, dieses auch zu erfüllen. Das ist das Entscheidende. Wir haben kürzlich eine Kleine Anfrage gestellt, und diese Antwort will ich Ihnen gern einmal zur Verfügung stellen, oder lesen Sie sie nach. Inzwischen kennen Sie sie auch. Dies ist absolut nicht zufriedenstellend, und deshalb sage ich: Wir brauchen die Lernassistenten. Der Antrag ist gestellt. Dem ist stattgegeben worden und jetzt: machen!

[Beifall bei der FDP]

Wir wissen es ja alle: Bei Berlins Schulen liegt so vieles im Argen. Das wissen betroffene Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte, und wir wissen es auch. Die täglichen Hilferufe – und die kommen täglich, die haben Herr Mutlu und die Kollegen vorher erwähnt: Briefe, Anrufe, E-Mails – sind nun einmal da. Die zwei Aktionen: die laufende im Rahmen der Fastenzeit mit dem Motto „Bildungshunger“ – das finde ich eigentlich ganz charmant – oder auch die „Adventskalender“, jeden Tag ein Türchen geöffnet, jeden Tag eine neue Schule vorgestellt, wo es andere Probleme gab, das sind schon konkrete Sachen. Wenn man mit Eltern und Lehrern redet, dann werden einem schon die Augen geöffnet.

Der Unterrichtsausfall ist eklatant. Er ist so hoch, dass es die jetzige Regierung offensichtlich auch begriffen hat, denn sie ergreift schließlich Maßnahmen. Es soll hier Abhilfe geschaffen werden. Dass Sie, Herr Senator, es jetzt tun, ist allerhöchste Zeit. Ich hatte allerdings bei der Beantwortung der Frage, die Kollege Mutlu gestellt hat, ein wenig den Eindruck, dass auch Sie sich inzwischen die Situation schönreden. Das hatten wir schon einmal: Ihr Vorgänger sprach von einem „gefühlten Unterrichtsausfall“. Ich muss gestehen, das fand ich die Arroganz par excellence.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte Sie wirklich bitten, sich diese Art nicht zu eigen zu machen, denn das bringt nichts. Akzeptieren Sie die Realität, denn nur das bringt uns voran! Sie haben lange genug bestritten, auch die Kollegen von Rot-Rot in der letzten Legislaturperiode, dass wir diesen Unterrichtsmangel haben. Das ist unverantwortlich gegenüber den Schülerinnen und Schülern, die ihre Vergleichsarbeiten schreiben müssen, die zentrale Prüfungen bestehen müssen, von denen etwas abhängt. Das ist das Entscheidende, wo wir Verantwortung zu tragen haben. Das sage ich ganz deutlich auch im Rückblick auf die letzte Legislaturperiode.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt zu den Anträgen, Berliner Schulen zentral zu steuern. Das ging schief, das geht schief, und das wird weiter schiefgehen. Da gibt es das Beispiel der Lehrpersonalplanung der Senatsverwaltung für Bildung. Da wurde im Jahre 2002 dem Land für die nächsten zehn Jahre ein Bedarf von 1 044 Pädagogen nachvollziehbar vorgerechnet. Diese Zahl wurde dann alle zwei Jahre nach unten korrigiert. Wenn die Verwaltung so häufig nachbessert, an Zahlen herumfeilt, dann kann sie sich eigentlich die Mühe sparen, und sie sollte es sein lassen. – Insofern, Kollege Steuer, stehen wir diesem Antrag etwas skeptisch gegenüber.

Meines Erachtens sollten wir die Schulen selbst auffordern, die eigenen Bedarfe zu schätzen, was dann in der Verwaltung ausgewertet werden muss. Eine anschließende Ausschreibung erfolgt dann dezentral vor Ort. Das ist es, was die Liberalen unter eigenverantwortlicher Schule verstehen, verehrte Frau Kollegin Bluhm.

[Beifall bei der FDP]

Dieses Verfahren ist bedarfs- und zielgerichteter, und ich freue mich, Herr Senator, dass Sie das offensichtlich genauso sehen. Das lässt hoffen.

Nun aber weg von der Statistik: Wir haben ein Problem mit der Lehrerversorgung. Da hilft auch kein Schönreden oder Lamentieren. Die Guten werden in Berlin rar, andere attraktive Angebote locken. 600 € oder sogar manchmal 900 € mehr in der Tasche zu haben, macht schon etwas aus.

Mieke Senftleben

Das Motto: Augen zu und durch! funktioniert hier nicht, da müssen wir ein wenig mehr vordenken und nicht immer nur nachdenken.

[Beifall bei der FDP]

Für die Oppositionsparteien – alle drei – ist dieses Thema in der Tat relevant. Die Grünen haben hierzu einen Forderungskatalog aufgestellt. Die Punkte teilen wir im Wesentlichen. Unsere Fraktion hat allerdings einen pragmatischen Weg gewählt, der sicher nicht der schlechteste ist. Er bedeutet, dass wir auch einmal an unser Personalmanagement herangehen müssen.

Erstens müssen Stellen richtig ausgeschrieben werden, sprich: Im November muss der Bedarf festgestellt und ab 1. Februar ausgeschrieben werden. Das sollte das Minimum eines professionellen Personalmanagements sein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Wollen Sie bitte zum Schluss kommen?

Mieke Senftleben (FDP):

Das erwarte ich einfach von der neuen rot-roten Regierung. Die Bewerber sollten auch die Möglichkeit haben, im Laufe des Jahres ihre Bewerbung abgeben zu können. Denn auch kurzfristig zu besetzende Stellen müssen ständig besetzt werden.

Was im Augenblick mit dem Lehrer-Casting passiert, muss nicht zur Regel werden. Ich verstehe, dass es sich um einen Notfall handelt, insofern will ich es nicht kritisieren. Es wäre anders wahrscheinlich gar nicht machbar gewesen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Mieke Senftleben (FDP):

Aber das kann keine Dauerlösung sein. Wir müssen aus Fehlern lernen. Der momentane Zustand ist schon etwas aus „Absurdistan“.

[Christian Gaebler (SPD): Ist hier jetzt Schluss oder was?]

Wir erinnern uns auch an die Schnellverfahren in den Sommerferien. Jedes Jahr dasselbe Spiel, und das muss endlich aufhören. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Um das Wort hat nun der Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Herr Dr. Zöllner, gebeten. – Bitte, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Senftleben! Ich darf Ihnen versichern, mein preußisches Verantwortungsbewusstsein verhindert es, dass ich aufgrund eines Gefühles 4 bis 5 Millionen € ausbebe.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt zu den Anträgen Drucksache 16/0274 und 16/0292 die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und zu dem Antrag Drucksache 16/0296 die alleinige Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Ich höre zu diesen Überweisungen keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe nunmehr die Priorität der Linksfraktion auf:

Lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Verkauf der Landesbank Berlin: Sicherung sparkassentypischer Bankdienstleistungen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0277

in Verbindung mit

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Berliner Sparkasse und die Umwandlung der Landesbank Berlin – Girozentrale – in eine Aktiengesellschaft (Berliner Sparkassengesetz – SpkG –)

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/0318

Antrag der Grünen Drs 16/0133

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

Verkauf der Landesbank Berlin: Sicherung sparkassentypischer Bankdienstleistungen

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/0319

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0277

Der Dringlichkeit der beiden zuletzt genannten Vorgänge wird offensichtlich nicht widersprochen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Den Antrag der Koalitionsfraktion Drucksache 16/0277 hatte ich bereits vorab zur Beratung an den federführenden Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, an den Rechtsausschuss sowie an den Hauptausschuss überweisen. Die nachträgliche Zustimmung zu diesen Vorabüberweisungen stelle ich fest. Wie eben mitgeteilt liegt auch schon die Beschlussempfehlung vor.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der beiden Artikel miteinander zu verbinden. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung und die Artikel I und II gemäß Drucksache 16/0133 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0318.

Für die Beratung steht den Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Lederer. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die EU-Kommissarin Neelie Kroes ist eine sehr aufmerksame Zeitungsleserin, und sie schreibt gern Briefe, zum Beispiel an den derzeit nicht anwesenden Finanzsenator Dr. Sarrazin. In diesem hat sie erklärt, die Festschreibung einer Arbeitsplatzgarantie für zehn Jahre, von Dr. Sarrazin via Presse als Interesse des Landes bei der Veräußerung der Bankgesellschaft bezeichnet, gefährde die Diskriminierungsfreiheit des Ausschreibungsverfahrens.

Dieser Vorgang zeigt uns Folgendes: Wir werden bei jedem Schritt, den wir in Erfüllung der EU-Auflage zum Verkauf der Landesbank gehen, genau beobachtet. Wir müssen, wenn wir der Erhaltung des Drei-Säulen-Modells im deutschen Bankensektor keinen Bärendienst erweisen wollen, genau aufpassen, um nicht den Eindruck der Bevorzugung oder Benachteiligung einzelner Beteiligter im Bieterverfahren zu erwecken.

Meiner Fraktion und der Koalition in Gänze ist es wichtig, dass wir auch nach Abschluss des Verkaufsverfahrens in Berlin folgende Aspekte des Bankengeschäftes der LBB sichern: das Girokonto für alle, die flächendeckende Versorgung der Berlinerinnen und Berliner mit Bankdienstleistungen, die Festschreibung des sparkassentypischen Regionalprinzips und die Konzentration auf die Befriedigung des Kreditbedarfs der Kleinbetriebe und des Mittelstandes, die Sicherung der Arbeitsplätze der Beschäftigten der Landesbank und schließlich die Sicherung des Unternehmenssitzes in Berlin.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Einige dieser Gesichtspunkte haben wir bereits im Sparkassengesetz verankert, und wir wollen sicherstellen, dass die übrigen Aspekte im Verkaufsverfahren nicht unter den Tisch fallen.

Weil wir bereits im Januar hier im Plenum über den Erhalt sparkassentypischer Bankdienstleistungen diskutiert haben, will ich noch einmal auf einige Gesichtspunkte eingehen, die immer wieder Gegenstand von Diskussionen gewesen sind, so auch in den Ausschüssen.

Für Frau Paus: Was bedeutet Diskriminierungsfreiheit? – Ich teile die Ansicht von Nelly Kroes nicht. Diskriminierungsfrei ist das Ausschreibungsverfahren dann, wenn keine rechtliche oder tatsächliche Benachteiligung einzelner Bieter oder Bietergruppen erfolgt.

[Elisabeth Paus (Grüne): Es gibt gar keine schriftliche Definition!]

Ausschlaggebend für das Obsiegen eines Bieters ist letztlich der Kaufpreis. Die Erfüllung von Auflagen zur Sicherung gemeinwohlbezogener Bindungen ist jedem Bieter möglich, egal, ob privat oder öffentlich. Hören Sie einfach zu, es ist interessant! Sie haben sich offenbar inzwischen immer noch nicht mit EU-Recht befasst.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Elisabeth Paus (Grüne): Doch!
Schon länger als Sie!]

Das beeinflusst natürlich die Freiräume, aus dem Unternehmen Gewinn zu ziehen,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Der schlaue Herr Oberprimaner!]

aber es diskriminiert nicht – weder rechtlich noch faktisch. Gleiches gilt für die Vorgabe, die Gewinnerzielung solle nicht der Hauptzweck des Geschäftsbetriebes sein. Es ist im Interesse der Berlinerinnen und Berliner, dass diese Sicherungen eingezogen werden. Es ist möglich, diese Sicherungen zu verankern.

– Lieber Kollege Lindner, Sie sind doch der Oberschlaue in diesem Parlament!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Richtig!]

In jeder Plenarsitzung zehn Mal. Das werden wir gleich wieder hören. Dann haben Sie alle Zeit der Welt, hier etwas von Parteitage und Parteitaktik zu erzählen. Ich wünsche Ihnen dabei viel Spaß. Das hat aber mit der Sache überhaupt nichts zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Eine andere Frage wäre es, Frau Paus, wenn die Verwendung des Gewinns für öffentliche Zwecke vorgeschrieben würde. Das tun wir aber nicht, weil wir wissen, dass dies nach EU-Maßstäben zweifellos eine Diskriminierung wäre, nämlich ein Bevorzugen öffentlich-rechtlicher Bieter.

Wir wollen zweitens, dass der Vertrag, in dem die Pflichten des Erwerbers der Landesbank verankert werden, öffentlich ist und im Abgeordnetenhaus diskutiert werden kann, bevor er abgeschlossen wird. Das hat der Finanzsenator auf meine Nachfrage im Rechtsausschuss zugesichert. Natürlich handelt es sich bei dem Verkauf der Landesbank um ein Vermögensgeschäft, welches im Parla-

Dr. Klaus Lederer

ment zustimmungspflichtig ist. Deshalb sage ich Dr. Sarrazin: Wir waren etwas irritiert darüber, dass Sie den Antrag der Koalitionsfraktionen als „nicht schädlich“ bezeichnet haben.

[Elisabeth Paus (Grüne): Hat die Wirtschaftsverwaltung auch gesagt!]

Ich sage deshalb ganz deutlich: Die EU-Kommission beobachtet die Verwaltung und uns bei unserem Tun ganz genau. Aber auch wir, die Abgeordneten der Koalition, beobachten Herrn Dr. Sarrazin genau bei seinem Tun.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Der (weist auf den leeren Stuhl von Senator Dr. Sarrazin) findet es so spannend, dass er gar nicht hier ist!]

Herr Dr. Sarrazin hat die nicht ganz einfache Aufgabe, den Verkauf der Landesbank diskriminierungsfrei über die Bühne zu bringen und dabei auf die Einhaltung der von uns im Antrag formulierten Bindungen zu achten. Falls das bislang falsch verstanden worden sein sollte: Dieser Antrag ist keine höfliche Bitte des Parlaments. Der Antrag ist die Formulierung von Anforderungen an das wahrscheinlich bedeutsamste Vermögensgeschäft der Legislaturperiode.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die im Antrag formulierten Kriterien sind für uns das Maß für die Zustimmung zum Vermögensgeschäft. Wir haben uns entschlossen, liebe Frau Paus, nicht das Sparkassengesetz zu ändern, weil die Befassung mit EU-Recht uns zu dem Ergebnis gebracht hat, dass das während des laufenden Verkaufsverfahrens als Diskriminierung, als Bevorzugung einzelner Bieter gewertet werden könnte. Dass Sie das in der Zwischenzeit immer noch nicht in ihrer Fraktion erörtert haben, ist nicht unser Problem. Wir werden diese Pflichten hier im Land durchsetzen, trotz des Krähens der Grünen. Wir lassen uns daran nicht hindern. Deshalb werden wir in Berlin am Ende so viel wie möglich vom roten „S“ erhalten. Der vorhandene Spielraum ist eng, das stimmt, aber wir werden ihn nutzen. Wir tragen diese Verantwortung und nicht die Grünen. Das ist gut so. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Uwe Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wo er recht hat, hat Herr Sarrazin recht. Das betrifft seine Einschätzung, dass der Koalitionsantrag nicht schädlich ist. Er ist aber auch nicht nützlich, weil er Dinge regelt, die selbstverständlich sind für das gesamte Haus. Selbstverständlich für das gesamte Haus dürfte sein, dass wir Wert darauf legen, dass soviel wie möglich, am besten alle Arbeitsplätze in Berlin bei diesem Verkaufsverfahren

gesichert werden, dass es weiterhin einen mit Steuererträgen verbundenen Unternehmenssitz in der Stadt gibt und dass das Bankgeschäft nicht vollständig ausgelagert wird. Würde man etwa den politisch Verantwortlichen unterstellen – so weit will ich gegenüber Rot-Rot gar nicht gehen –, sie würden das vernachlässigen, dann, arme Regierung, müssten Sie alle gleich zurücktreten. Also handelt es sich um eine Selbstverständlichkeit.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Keine Zwischenfragen! – Selbstverständlich ist an dieser Stelle aber auch, dass die geltenden Gesetze angewandt werden. Dazu gehört das Sparkassengesetz. Darin steht vieles zum Auftrag der Sparkasse in der Fläche, nämlich genau das, was auch im Antrag von Rot-Rot noch einmal wiederholt wird. Selbstverständlich ist auch, dass die Selbstverpflichtung der deutschen Kreditinstitute zum Konto für Jedermann eingehalten wird

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

und sich ein Sparkassen-Kunde auch beim Bundesverband der Sparkassen, der seinen Sitz in Berlin hat, beschweren kann, wenn er dieses Konto nicht eröffnet bekommt. Insofern gibt es praktisch nur Selbstverständlichkeiten in diesem Antrag, wie wir gestern bei den Beratungen im Hauptausschuss zu den Punkten 2 und 3 deutlich gemacht und deshalb dagegen gestimmt haben.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Vielleicht kann mal jemand den Senat holen! Es ist niemand mehr da!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Herr Lindner möchte eine Zwischenfrage stellen.

Uwe Goetze (CDU):

Bitte, wenn er so drängt, dann probieren wir es aus.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Kollege Goetze! Ihr Vorredner –

[Stefan Zackenfels (SPD): Ich möchte nur darauf hinweisen, dass mein Mikrofon an ist!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Dr. Lindner, Sie haben das Wort!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herzlichen Dank! – Herr Goetze! Ihr Vorredner hat gerade gesagt, dass es sich um das wichtigste Vermögensgeschäft in der Legislaturperiode handelt. Teilen Sie meine Auffassung, dass es dann besonders bemerkenswert ist, wie der Senat von Berlin an der Diskussion um das wichtigste Vermögensgeschäft teilnimmt und uns seine Aufmerksamkeit schenkt?

[Beifall bei der FDP, der CDU,
der Linksfraction und den Grünen]

Uwe Goetze (CDU):

Diese erkennbare Nullpräsenz, Herr Dr. Lindner, korrespondiert ganz klassisch mit den Nullinformationen, die uns der Finanzsenator im Hauptausschuss gegeben, beziehungsweise gerade nicht gegeben hat. Wir haben gestern festgestellt, dass er keinen Zeitplan hat. Aus der Verwaltung kam einmal der Hinweis in öffentlicher Sitzung, es werde über die Frage eines Börsengangs eine Entscheidung vor der Sommerpause getroffen. Er selbst hat gestern gesagt, nach der Sommerpause. Einen Zeitplan gibt es nicht, und so läuft das ganze Verfahren völlig konzeptlos.

Worauf man aber, Herr Dr. Lindner, großen Wert legt, ist die Befriedigung der innerparteilichen Probleme der Linksfraction.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): So ist es!]

Damit kommen wir zum Kern des Inhalts dieses Antrags. In einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“ hat der Fraktionsvorsitzende der Linkspartei im Deutschen Bundestag, Lafontaine, deutlich gemacht, dass er eine Änderung des Sparkassengesetzes wünscht, um die Heuschrecken, wie er sie nennt, davon abzuhalten, die Berliner Sparkasse zu schlucken. Wir haben eben gerade festgestellt, dass wesentliche Inhalte dieses Antrags bereits im Sparkassengesetz enthalten sind. Offenbar gibt man an dieser Stelle der PDS, der Linkspartei nach. Würde der rot-rote Senat doch an eine Heuschrecke, wie Lafontaine sagt, verkaufen, dann würde dies ein eindeutiger Verstoß gegen den Koalitionsvertrag sein. Wörtlich sagt dann Lafontaine weiter:

Nach meiner Auffassung müsste die Linkspartei dann die Koalition verlassen.

Das, meine Damen und Herren, ist der einzige Grund, nämlich die Beruhigung der Linksfraction hier im Haus, dass dieser Antrag gestellt wird und wir ihn abstimmen sollen, obwohl es eigentlich keinen Regelungsbedarf gibt. Wir sagen: Zwei Punkte von vieren sind überflüssig – dabei haben wir gestern schon nicht mitgemacht –, der Rest ist selbstverständlich, das müssen wir nicht noch einmal beschließen. Deshalb werden wir uns heute der Stimme enthalten.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP) –]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraction): Ich habe mich zu einer Zwischenfrage gemeldet! Sie können mich doch nicht einfach ignorieren!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Jahnke. – Bitte!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalition legt dem Abgeordnetenhaus diesen Antrag zur Sicherung sparkassentypischer Dienstleistungen als Willensbildung dieses Hauses vor, die wirklich entscheidenden Sparkassenfunktionen für die Sparkasse in Berlin festzuhalten und beim Veräußerungsprozess zu berücksichtigen.

Jetzt gibt es selbstverständlich viel Kritik, und zwar vor allem von den Grünen. Es wird gesagt, diese Punkte müsse man in einer Gesetzesänderung einbringen. Allerdings kritisieren die Grünen im gleichen Atemzug – siehe Pressemitteilung von dieser Woche –, dass sich der Verkauf der Landesbank im rechtsfreien Raum bewege. Man muss sich das einmal vor Augen halten: Sie fordern im laufenden Veräußerungsprozess, dass wir das Sparkassengesetz ändern – sprich: die Rechtsgrundlage für den Verkauf wegziehen –, und behaupten im gleichen Moment, dass sich der Verkauf im rechtsfreien Raum bewege.

[Zurufe von den Grünen]

Dies ist nicht der Fall, sondern die Veräußerung findet auf einer klaren rechtlichen Grundlage statt – nämlich dem Sparkassengesetz, das wir im Jahr 2005 beschlossen haben.

[Zurufe von den Grünen]

– Frau Paus, bitte hören Sie auf zu pöbeln! Das mache ich bei Ihren Reden nicht, und Sie brauchen das jetzt auch nicht zu tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction –
Ramona Pop (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Das Sparkassengesetz, das wir vor anderthalb Jahren verabschiedet haben, ist die Rechtsgrundlage für diesen Veräußerungsprozess. Selbstverständlich sind dabei auch die Vorgaben der Europäischen Union zu berücksichtigen, und die sind nicht gering. Der Brief von Frau Kroes ist Ihnen bekannt. Man schaut also sehr genau hin, wie wir das in Berlin praktizieren und dass der Verkauf tatsächlich diskriminierungsfrei erfolgt.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Schauen Sie sich bitte einmal die Sparkassengesetze anderer Kommunen an, und vergleichen Sie, was unser Sparkassengesetz verglichen damit regelt! Es ist nicht das Schlechteste für die Sicherung von Sparkassenfunktionen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Elisabeth Paus (Grüne): Wir haben eine Verfassung!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frank Jahnke (SPD):

Von wem?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Von Frau Pop!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Pop! – Na, schön!

Ramona Pop (Grüne):

Ich habe die schlichte Frage, warum Sie nicht das, was Sie heute beantragen, bereits 2005 in das Sparkassengesetz hineingeschrieben haben. Sie hatten damals die Möglichkeit, das Sparkassengesetz zu ändern und das Konto für jedermann rechtssicher hineinzubringen. Warum haben Sie das damals nicht festgeschrieben?

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das haben
wir Ihnen schon einmal erklärt!]

Frank Jahnke (SPD):

Das ist genau das, was Kollege Lederer uns gerade erläutert hat. Sie hätten ihm zuhören sollen. Wir waren auch nicht frei darin, was wir in das Sparkassengesetz hineinschreiben, wenn wir dem Erfordernis des diskriminierungsfreien Verkaufs noch nachkommen wollten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von den Grünen: Lüge! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Der Weg, den uns die EU vorgibt, ist tatsächlich ein schmaler Grat, auf dem wir wandeln müssen, um das rote Sparkassen-„S“ hier in Berlin so weit wie möglich zu erhalten und trotzdem diese Vorgaben zu erfüllen. Ich erinnere daran, dass wir nicht freiwillig, sondern durch Missmanagement in diese Lage gekommen sind. Im Jahr 2001 hätten viele – und zwar gerade im grünen Umfeld – die Bankgesellschaft einschließlich der Sparkasse am liebsten gegen die Wand fahren lassen. Wenn wir das gemacht hätten, brauchten wir jetzt nicht mehr über den Erhalt der Sparkasse zu reden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber diese Koalition hat klaren Kopf behalten und für die Sparkasse eine Existenzmöglichkeit geschaffen. Herr Vetter und sein Team haben hervorragende Arbeit geleistet, und deshalb können wir jetzt überhaupt darüber reden, eine Sparkasse für Berlin zu erhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dass noch ergänzend Bedingungen festgehalten sind, die der Senat bei seinen Verhandlungen in einem öffentlich-rechtlichen Vertrag mit dem potenziellen Erwerber berücksichtigen soll, ist eine Willensbekundung des Abgeordnetenhauses und steht im Einklang mit den Erfordernissen des diskriminierungsfreien Verkaufs.

[Joachim Esser (Grüne): Ohne jede Wirkung!]

Aber es wird auch immer wieder sehr genau darauf geachtet, dass wir uns an diese Bedingungen halten. Wir halten uns daran, und wir werden dabei zu einem guten und für Berlin sehr erfreulichen Ergebnis kommen, bei dem wir sogar noch einen guten Teil der Risikoabschirmung aus dem Verkaufserlös tragen können. Das hätten wir vor wenigen Jahren noch nicht erwarten können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Grünen hat Frau Paus. – Bitte schön!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Präsident! Es stellt sich die Frage, welcher Herr Jahnke hier vor vier Wochen geredet hat. Gibt es zwei Jahnkes – oder wie oder was?

[Beifall bei den Grünen]

Herr Jahnke! Vor vier Wochen haben Sie hier vor dem Plenum gesagt, es sei von zentraler Bedeutung und völlig richtig, dass das Konto für jedermann und jede Frau – wie von Bündnis 90/Die Grünen gefordert – in dieses Sparkassengesetz gehört und gesetzlich abgesichert werden muss,

[Christian Gaebler (SPD):
Nein, das hat er nicht gesagt! –
Joachim Esser (Grüne):
„Gesetzgebungsverfahren“ hat er gesagt! –
Frank Jahnke (SPD) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

und heute erzählen Sie uns, das sei gar nicht möglich gewesen und das hätten Sie schon 2005 gewusst. Schlimmer kann es nicht sein. Schneller kann man sich selber nicht zum Idioten machen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Paus! Der Abgeordnete Jahnke hat den Wunsch, eine Zwischenfrage zu stellen.

Elisabeth Paus (Grüne):

Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Wenn Sie genau zugehört hätten, hätten Sie mitbekommen, dass ich gesagt habe, Ihr Anliegen, so viel Sparkasse wie möglich für Berlin zu erhalten, sei berechtigt. Ob wir es nun in dieser Form machen oder in der Form, wie Sie es wünschen – mit einem Gesetzgebungsverfahren, wie Sie jetzt wieder zitieren –, ist eine andere Frage. Sehen Sie auch, dass unser Antrag genau diese Punkte beinhaltet, die ich hier vor vier Wochen angeschnitten habe?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Ramona Pop (Grüne): Was denn jetzt?]

Elisabeth Paus (Grüne):

Ich sehe, dass Ihr Antrag wirkungslos bleibt, und unser Antrag, es in das Gesetz zu bringen, der einzig mögliche Weg ist, um das Konto für jedermann zu sichern.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Herr Lederer, zu Ihnen komme ich sofort! Sie können sich noch einen Moment gedulden. Wir konnten heute alle dem „Neuen Deutschland“ Ihre Aussage entnehmen, dass linke Politik knallhart sein und sich gleichzeitig an der Realität orientieren solle.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Aber ja! –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Paus! Es besteht der weitere Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Elisabeth Paus (Grüne):

Nein, jetzt nicht! – Wir wissen, dass Sie der Oberdialektiker dieses Hauses sind.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Immerhin! –
Frank Henkel (CDU): Übertreiben Sie nicht!]

Das wussten wir schon immer. Aber damit haben Sie es nun überzogen. Es ist vielmehr richtig, was Senator Sarrazin zu Ihrem tollen Antrag, der heute vorliegt, gesagt hat: Dieser Beschluss ist ein Beschluss ohne operative Wirkung. –

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Was ist der Unterschied zwischen einem Gesetz
und einem Vertrag? Sie haben wohl Angst vor
Zwischenfragen?]

Wenn Sie das unter linker Politik verstehen, die knallhart ist – ein solcher Antrag, der in der Sache nichts ändern wird, und wo heute definitiv klar ist, dass es kein Konto für jedermann geben wird –, muss ich sagen: Gute Nacht für die Linkspartei – PDS!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Dieser Antrag ist nur gut für den PDS-Parteitag. Er taugt vielleicht noch für die Koalition nach außen hin als Argument, um unseren Antrag zur Änderung des Sparkassengesetzes abzulehnen, aber im Kaufverfahren wird er definitiv keine Wirkung entfalten. Er ist irrelevant und ein Beschluss ohne operative Wirkung. Weil wir dem Antrag in seinen inhaltlichen Punkte zustimmen, aber dieser Antrag wirkungslos ist, werden wir uns bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

[Zurufe von der SPD]

Herr Rechtspolitiker Lederer! Die Diskussion in den Ausschüssen hat eines deutlich gemacht: Offenbar befinden wir uns in einer Situation, wo jeder alles behaupten kann, aber von Rechtssicherheit keine Spur. Es gibt weder etwas Schriftliches darüber, was unter einem diskriminierungsfreien Verkauf genau zu verstehen ist und welche Kriterien dafür erfüllt werden müssen, noch gibt es eine schriftliche Fixierung des sogenannten Kompromisses zwischen der EU-Kommission und der Bundesrepublik Deutschland. Deswegen kann man daraus nur eine klare Konsequenz ziehen: Die einzige Möglichkeit, in diesem rechtsunsicheren Raum noch etwas rechtssicher zu fixieren, ist die Änderung des Sparkassengesetzes des Landes Berlin. Darin haben wir eine eigene Kompetenz. Alles andere ist im Fluss und offen. Deswegen sollten wir diese Änderung vornehmen, wenn uns das wirklich ein Anliegen ist. Wenn Sie das nicht wollen, müssen Sie dem nicht zustimmen, aber erzählen Sie bitte keinen Unsinn! Sagen Sie nicht, dass Sie es irgendwie wollen, während Sie es faktisch nicht tun!

[Beifall bei den Grünen]

In der Debatte wurden von Ihnen insbesondere noch zwei Argumente gegen unseren Antrag bemüht, die ich im Folgenden würdigen möchte: Erstens sei es zu spät, das Sparkassengesetz zu ändern, und zweitens – insbesondere von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, von Herrn Wolf und Herrn Strauch vorgetragen – sei eine gesetzliche Verankerung des Kontos für jedermann überflüssig, denn es gebe eigentlich gar kein Problem. Herr Jahnke hat noch gesagt, das ginge gar nicht und man dürfe das gar nicht hineinschreiben. Die Senatsverwaltung für Wirtschaft hat uns hingegen gesagt, es sei möglich, aber gar nicht nötig und überflüssig. So toll argumentieren Sie vor diesem Hause.

Kommen wir zu dem ersten Argument, wonach man das Sparkassengesetz jetzt nicht mehr ändern könne, weil es zu spät sei. Mit Verlaub, meine Herren: Das ist absurd. – Erstens hat das richtige Bieterverfahren noch gar nicht angefangen. Zweitens war es meine Fraktion, die den Antrag direkt nach dem verkündeten Kompromiss eingebracht hat. Drittens waren Sie es, meine Damen und Herren von der Koalition, die nicht wussten, wie Sie mit unserem Antrag umgehen sollten und noch mehrere Wochen gebraucht haben, bis Sie diesen blödsinnigen Antrag zusammen hatten.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Am 20. Dezember haben Sie ihn eingebracht!]

Elisabeth Paus

Das ist der einzige Grund, warum wir erst heute über diesen Antrag beratschlagen können und die Frist verstrichen ist. Das ist nicht unsere, sondern Ihre Schuld.

[Beifall bei den Grünen]

Ich komme noch einmal zum entscheidenden Punkt und damit zu dem Konto für jedermann. Das ist unsere sozialpolitische Forderung, dies entsprechen zu verankern. Dazu hat Herr Sarrazin gestern auch wahre Worte gefunden. Er sagte:

Frau Paus, es geht gar nicht um die Sache. Es ist doch völlig klar: Wenn wir es hineinschrieben, wäre es wertvernichtend.

Darum geht es eigentlich. Auch Sie haben Angst davor, dass es womöglich etwas kosten würde. Zu argumentieren, es gäbe kein Problem, ist wirklich nicht richtig.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kommen Sie bitte zum Schluss!

Elisabeth Paus (Grüne):

Die Wahrheit im Land Berlin ist, dass die Zahl der Privatinsolvenzen hoch und in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist. Die Leute werden dadurch zusätzlich in die soziale Krise hineingeworfen, weil sie den Alltag nicht mehr bewältigen können, wenn sie keinen Zugang zum bargeldlosen Zahlungsverkehr haben. Sie können die Telekomrechnung nicht überweisen und können die Stromrechnung nicht bezahlen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt müssen Sie zum Schluss kommen.

Elisabeth Paus (Grüne):

Deswegen brauchen wir es gerade in Berlin. Sie verhindern das heute und müssen es sich ankreiden lassen. Heute ist die letzte Chance. Wenn Sie sie vertun, dann tragen Sie dafür die politische Verantwortung!

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Wir sind immer schuld!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Was würden wir nur machen ohne die Grünen?

[Beifall bei den Grünen]

Knallharte, an der Realität orientierte linke Politik habe ich gesagt. Das werfen Sie mir vor? – Sie verstehen weder von linker Politik etwas – das haben Sie auch in der Bundesregierung gezeigt –, noch von den Realitäten. Der Un-

terschied zwischen dem, was Sie tun und dem, was wir tun, ist nur einer: Sie wollen das Gesetz ändern, wir wollen Auflagen. Wir wollen das Gesetz derzeit nicht ändern.

[Joachim Esser (Grüne): Ihr wollt gar nichts!]

– Herr Esser! Hören Sie doch einmal zu.

[Zuruf des Abg. Joachim Esser (Grüne)]

Die Grünen sind die Schreihälsa. Dann rede ich einfach so weiter. Vielleicht interessiert es die anderen Kollegen. – Der Unterschied zwischen Gesetz und Vertrag ist rechtlich überhaupt keiner. Wenn der Vertrag wirkungslos wäre, wäre es Ihr Gesetz auch. Das halten wir erst einmal fest.

Sie müssen sich entscheiden: Wenn Sie Einfluss auf die Gestaltung des Verkaufsverfahrens ausüben wollen, dann können Sie es mit Gesetz und Vertrag tun, wollen Sie es nicht, hätten Sie konsequenterweise gar keinen Antrag gestellt. Sie ärgern sich doch nur über darüber, dass einmal wieder an dem von Ihnen selbst geschürten Mythos gekratzt wird, dass Sie die Wahrer des Guten und Schönen seien. Das sind Sie in der Tat nicht, liebe Grünen. Das werden Sie auch zukünftig nicht sein, weil diese Koalition Ihre Ratschläge und Unterstützung nicht braucht, um vernünftige Politik für diese Stadt zu machen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Paus hat das Wort zur Erwiderung!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Lederer! Wir ärgern uns nur darüber, wenn mit Placboanträgen Volksverdummung betrieben wird.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sie haben gar nicht zugehört!]

Ansonsten, Herr Lederer, werden wir es ja noch in diesem Jahr erleben. Irgendwann wird es eine Vorlage für dieses Haus geben, wird es einen Kaufinteressenten geben, und dann werden wir sehen, was definitiv nicht aufgeführt sein wird, nämlich die gesetzliche Absicherung des Kontos für jedermann.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Warten Sie es doch ab!]

Das wissen Sie und ich heute. Nichts anderes habe ich gesagt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Paus! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Thiel. – Bitte schön, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte nicht gedacht, dass dieser Antrag – richtungsweisend und bedeutsam – so viel Emotionen freisetzt. Ich bin sehr erfreut. Herr Esser, Ihre Vorgehensweise, das Sparkassengesetz zu ändern, halte ich in der Stringenz so, wie Sie es vorgestellt haben, für konsequent. Da wir aber nicht Ihrer Ansicht sind, sind wir auch konsequent und lehnen es ab, weil wir es falsch finden. Wir haben dies auch begründet.

[Beifall bei der FDP]

Wir reden heute nicht mehr zu Ihrem Gesetz. Darüber werden wir später abstimmen. Ich rede zu dem von dem Kollegen Dr. Lederer eingebrachten Antrag. Herr Dr. Lederer, im Gegensatz zu mir sind Sie Volljurist. Sie haben etwas sehr Geschicktes getan. Das finde ich auch ein wenig – ich lasse einmal offen, wie ich es finde.

[Zuruf von der CDU: Tricky!]

– Danke! So könnte man es nennen. Ich versuche aber lieber, es auf deutsch auszudrücken. Sonst würde es womöglich plump. – Sie haben nicht darauf hingewiesen, dass Sie in Ihrem Antrag verlangen – ich zitiere –:

verbindlich festzuschreiben und durch Vertragsstrafen zu sichern.

Das haben Sie etwas unter den Tisch fallen lassen. Es ist aber nicht ganz unerheblich. Auf die beiden Punkte – der Kollege Goetze hat darauf hingewiesen –, die schon längst erledigt sind, muss ich nicht noch einmal eingehen. Es wird aber bei der Verpflichtung zur Präsenz in der Fläche wichtig. Sie spezifizieren nicht, was das heißt. Was macht ein Investor, der gekauft hat und plötzlich feststellt, dass sich die Präsenz in der Fläche nicht mehr rentiert?

Ich denke an meinen wunderschönen Bezirk Treptow-Köpenick. Niemand würde auf die Idee kommen, am Müggelturm eine Sparkassenfiliale zu eröffnen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dort gibt es auch keine!]

– Nein, dort gibt es keine! – Stellen Sie sich aber vor, wir würden nicht Be-, sondern Entsiedlung haben. Dann muss aber die Präsenz in der Fläche aufrecht erhalten werden. Ein weiterer Punkt ist – das geht aus liberaler Sicht gar nicht – die Verpflichtung zur langfristigen Erhaltung der Arbeitsplätze. Das erinnert mich an die BVG. Wir haben zwar nicht genügend Arbeit für alle, aber beschäftigen sie weiter, auch wenn es ein Drittel zu viel Arbeitnehmer sind.

[Henner Schmidt (FDP): Und die Wasserbetriebe!]

– Man könnte die anderen Betriebe auch aufzählen. Ich will es wegen der Zeit nicht machen. Dann bräuchte ich eine längere Redezeit. – Kein Investor wird sich darauf einlassen können. Es widerspricht dem freien Wettbewerb. Es widerspricht aber auch dem verantworteten Unternehmertum. Niemand von uns hier im Haus möchte, dass irgendjemand seinen Arbeitsplatz verliert. Aber wir hatten bereits in der letzten Plenarsitzung daran gekratzt, dass es Situationen gibt, in denen Unternehmen tatsäch-

lich vor der Entscheidung stehen, Mitarbeiter zu entlassen oder diese zu behalten, aber damit die Existenz des Unternehmens zu gefährden. Das ist eine unternehmerische Entscheidung. Wenn Sie das mit Vertragsstrafen sogar in den Vertrag aufnehmen wollen, kann folgendes passieren: Ein von Ihnen ausgewählter Investor kommt zur Vertragsgestaltung und sagt dann bei der Vertragsgestaltung: Lieber Senat – jetzt ist der geschätzte Herr Sarrazin nicht da, wer auch immer die Verhandlungen führt, vielleicht Herr Wolf –, wissen Sie, das unterschreibe ich Ihnen nicht. Diesen Punkt kann ich nicht unterschreiben. Der engt mich ein. – Was machen Sie dann? Beenden Sie dann die Verhandlungen und nehmen Sie dann die Nr. 2? Was wird nun die Nr. 1 tun? – Er wird die EU anrufen und sagen, dass es nicht diskriminierungsfrei ist, weil er die Vertragsgestaltung nicht beeinflussen kann. Herr Dr. Lederer, Sie sind zu sehr Jurist und wissen genau, dass das hochproblematisch ist! Ich will Sie nicht weiter damit quälen. Ich nehme nicht an, dass der Antrag von Ihnen geschrieben wurde. Er wäre sicher substanzieller. Davon gehe ich aus.

[Zuruf]

– Ich schätze seine Beiträge, weil ich ihm auch gern zuhöre. – Was Herr Goetze gesagt hat, trifft es. Frau Paus hat ebenfalls darauf hingewiesen. Dieser Antrag dient der Befriedigung der eigenen Klientel. Er ist weiße Salbe. Er ist überflüssig. Schade ist es um das Papier. Wir sind konsequent. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/0133 auch in geänderter Fassung. Der Hauptausschuss empfiehlt die Ablehnung ebenfalls gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP. Wer der Änderung des Berliner Sparkassengesetzes jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag abgelehnt. Die Änderung des Berliner Sparkassengesetzes ist damit abgelehnt.

Zum Sachantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/0277 empfiehlt der Wirtschaftsausschuss die Annahme mit Änderungen. Diese Neufassung wurde im Wirtschaftsausschuss einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen beschlossen und im Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP und bei Enthaltung der Fraktion der Grünen befürwortet. Wer somit dem Antrag Drucksache 16/0277 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Fachausschusses gemäß Drucksache 16/0319 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag angenommen worden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Ich rufe nun auf:

lfd. Nr. 4 c:

a) I. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes

Antrag der Grünen Drs 16/0301

b) Antrag

Den Weltklimabericht ernst nehmen – erneuerbare Energien fördern

Antrag der Grünen Drs 16/0302

c) Antrag

Wenn schon fliegen, dann klimaneutral

Antrag der Grünen Drs 16/0272

d) Antrag

Kein neues Steinkohlekraftwerk für Berlin – Energieversorgung klimafreundlich gestalten

Antrag der Grünen Drs 16/0273

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Jetzt Chancen für eine klimafreundliche und innovative Energieerzeugung in Berlin

Antrag der FDP Drs 16/0315

Das ist die Priorität der Grünen, der Tagesordnungspunkt 10 in Verbindung mit einem Antrag der Fraktion der FDP.

Zum zuletzt genannten Antrag der Fraktion der FDP wird der Dringlichkeit offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Für die Fraktion der Grünen hat das Wort die Vorsitzende, Frau Eichstädt-Bohlig! – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Heute ist nicht nur Frauentag, den wir schon ausgiebig gewürdigt haben, sondern heute beginnt auch das Gipfeltreffen der EU-Regierungschefs unter der Leitung der Bundeskanzlerin. Wie wir alle wissen, ist das zentrale Thema der Klimaschutz. Doch anstatt dass sich Berlin an die Spitze der Bewegung stellt, reagiert der Senat beim Thema „Klimaschutz“ und beim Thema „grüne Energie“ wie eingeschlafene Füße. Immerhin, auch wenn sie heute nicht da ist, beginnt sich bei Frau Senatorin Lompscher der kleine Zeh etwas zu bewegen und scheint allmählich aufzuwachen.

Es ist offensichtlich: Steinkohle bringt zwar viel CO₂, aber keine Wählerstimmen. Insofern sind wir bereit, den weiteren Weckdienst für Rot-Rot zu machen. – Darum, Herr Bürgermeister Wolf – er telefoniert gerade –, übergeben wir Ihnen als Erstes Ihr rot-rotes Wahlversprechen, nämlich die Änderung zum Energiespargesetz, die Sie im letzten Mai eingebracht haben, in der zwar nicht alles steht, was wir Grünen uns energiepolitisch wünschen würden, aber in der doch einiges Sinnvolles und Richtiges steht. Nachdem Frau Senatorin Lompscher in einer der letzten Ausschusssitzungen erklärt hat, dass dieser rot-rote Gesetzentwurf nicht in dieser Legislaturperiode umgesetzt werden soll, wollen wir ihn Ihnen gerne überreichen. – Ich mache es nachher, weil der Senator so beschäftigt ist.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Lesen Sie doch einmal vor, was drinsteht!]

Wir wünschen uns sehr, dass Rot-Rot endlich anfängt, die Energiepolitik ernst zu nehmen.

Das wichtigste Thema – wir haben es in der letzten Plenarsitzung schon diskutiert – ist das von Vattenfall geplante Kohlekraftwerk. Hier brauchen wir den vereinten Weckdienst, und zwar insbesondere für die SPD, für den Kollegen Müller – der auch nicht dieser Diskussion beiwohnen will, weil er anderes Wichtiges zu tun hat. Dass wir Grünen den vereinten Weckdienst machen, ist klar. Der Kollege Pflüger hat sich mit der CDU schon angeschlossen.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Der Kollege Lindner stellt einen Antrag, wo zwar Energieeffizienz und Energiesparen noch ein Stück weit fehlen, aber immerhin, es geht in die richtige Richtung, da können wir gerne gemeinsam noch ein bisschen üben. Frau Lompscher fängt auch an aufzuwachen. Insofern sagen wir insbesondere in Richtung des Kollegen Müller: Wachen Sie auf, liebe Kollegen von der SPD! Berlin muss alles – und zwar gemeinsam, couleurübergreifend – tun, um dieses Kohlekraftwerk zu verhindern.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es darf nicht sein, dass Berlin Vergangenheitspolitik macht, zurückgeht ins vorige Jahrhundert, statt in die Zukunftsenergien zu investieren und nach vorne zu schreiten. Das hat diese Stadt nicht verdient.

Ich mache ganz praktische Vorschläge. Der erste Teil: Wir sparen uns deutlich Energie. Liebe Kollegen von der FDP, das steht in Ihrem Antrag leider so noch nicht, und da habe ich einen ganz praktischen Vorschlag: Wenn unser Senat, der politisch so unausgelastet ist, wenn alle, Herr Wowereit und die anderen Senatoren, einmal vier Wochen lang überall die Glühbirnen gegen Energiesparlampen austauschten, dann wären wir schon ein kleines Stück weiter. Dann fallen uns auch noch andere Stromsparideen in dieser Stadt und im öffentlichen Bereich ein.

Franziska Eichstädt-Bohlig

Deshalb fangen Sie an, die Stadt hat es dringend nötig! Energiesparen ist im Strombereich, im Wärmebereich und letztlich auch im Verkehrsbereich angesagt. Wir reden heute hier über den Stromsektor. Auch da kann die öffentliche Hand sehr viel tun.

[Beifall bei den Grünen]

Der zweite Teil: Berlin setzt endlich auf grüne Energien, auf Sonne, Wind, Erdwärme und Biogas. Da war Berlin in den letzten Jahren eigentlich schon viel weiter. Beispielsweise gab es auf Betreiben der Grünen den Stromliefervertrag mit Lichtblick, wo ein Drittel des Stroms Ökostrom war. Weil der Senat wieder einen Kniefall vor Vattenfall machen musste, ist es – schwupp – verschwunden, und jetzt haben wir wieder 100 % fossilen Strom, ein bisschen angereichert mit Brunsbütteler Atomstrom. Das kann es doch nicht sein, damit kann Berlin doch nicht ins 21. Jahrhundert gehen. Das darf nicht die Zukunft sein.

[Beifall bei den Grünen]

Der letzte Punkt: Auch der Teil, der dann noch für ein Kraftwerk übrig bleibt, muss auf Gasbasis arbeiten, und das Gas muss so schnell wie möglich in Biogas umgewandelt werden. Ein ganz praktischer Vorschlag: Im Umweltausschuss wird derzeit die Abfallwirtschaft diskutiert: Wie mit dem ganzen Bioabfall umgehen? – Machen wir doch endlich aus diesem Bioabfall in Berlin vernünftiges Biogas! Das wird dann da eingespeist, dann haben wir sinnvollen Strom, können unsere Energie vernünftig nutzen und haben trotzdem etwas für den Klimaschutz getan. Man kann sich nicht einfach Kreativ-City nennen, man braucht auch ökologisch kreative Ideen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Ich komme zum Schluss. – Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Lieber abwesender Herr Müller! Lassen Sie sich nicht von Vattenfall einlullen! Setzen Sie nicht auf Vergangenheitspolitik! Setzen Sie auf grüne Energien und kommen Sie endlich im 21. Jahrhundert an, dann hat Berlin wirklich etwas davon!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Als nächste Wortmeldung – der Kollege Buchholz von der SPD-Fraktion!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Es ist immer wieder erstaunlich, wie – wenn Themen einmal ein bisschen in der Zeitung stehen – auch

große wie kleine Parteien plötzlich komplett ihre Meinung ändern können. Ich finde das sehr bemerkenswert und muss das hier insbesondere auf die FDP beziehen, aber auch auf die CDU. Bei den Grünen kann man zumindest sagen, sie haben das Energiethema schon etwas länger vertreten und verstanden.

[Gelächter und Beifall bei den Grünen]

Ja, das kann man ruhig einmal ehrlicherwise sagen. Aber bei den beiden Erstgenannten kann man das überhaupt nicht so sagen. Es ist erstaunlich, was in den neuen Anträgen der FDP-Fraktion dieser Legislaturperiode steht. In der letzten Legislaturperiode, Herr Schmidt – Herr Dr. Lindner ist momentan leider nicht da, Sie müssen sich das anhören –,

[Henner Schmidt (FDP): Ich war in der letzten Legislaturperiode nicht dabei!]

hat die FDP-Fraktion sämtliche Anträge abgelehnt, die überhaupt nur ansatzweise Richtung Energiesparen gingen, die für erneuerbare Energien in der Stadt waren. Das ist alles von Ihnen abgelehnt worden. Da muss ich sagen: Wenn Sie sich so schnell um 180 Grad drehen können, dann möchte ich nicht sehen, wofür Sie übernächste Woche sind, wahrscheinlich für zehn Atomkraftwerke in Berlin. – Vielen Dank, meine Damen und Herren von der FDP! – Von Ihnen brauchen wir da keine Belehrung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Bravo! von der SPD]

Jetzt zu den Inhalten der vorgelegten Anträge. Eines steht fest: Wenn man sich die Planung von Vattenfall für dieses Großkraftwerk am Ostrand der Stadt anschaut, ist das – und das ist eindeutig, das sieht man tatsächlich bei allen Fraktionen – das absolut falsche Signal für die Stadt.

[Joachim Esser (Grüne): Der Bürgermeister
will das doch!]

Wir brauchen in Berlin kein Kraftwerk, das auf Steinkohlebasis als Monster und Riesenkraftwerk gebaut wird. Wir brauchen dringend die richtigen Alternativen, aber – da müssen wir auch gemeinsam schauen, verehrte Kollegin Eichstädt-Bohlig – da reicht es nicht, wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben: „Verstärkte Nutzung von erneuerbaren Energien“, und dann „Ausbau und Energiesparen“. Das steht schon deutlich konkreter im Landesenergieprogramm. Es muss erstens konkret umgesetzt werden, dafür sollten wir gemeinsam werben, und dann brauchen wir dafür auch Geld. Und darum sagen wir von der SPD-Fraktion eines ganz eindeutig: Wenn die Firma Vattenfall bereit ist, eine Milliarde € für ein Steinkraftwerk dieser Dimension auszugeben, dann sollten sie dieses Geld lieber für andere und effiziente Maßnahmen ausgeben, und zwar für den Energiemix, den die Bundesrepublik auch in Zukunft hier haben will. Übrigens vertritt das – auch an die Damen und Herren von der CDU – sogar die Bundeskanzlerin. Sie sagt: Deutschland muss mindestens 30 % erneuerbare Energieanteile anstreben. Das heißt, 30 % dieses Geldes sollten auch für erneuerbare Energien in Berlin ausgegeben werden.

Daniel Buchholz

[Beifall bei der SPD]

Dazu muss sich die Firma Vattenfall auch einmal bekennen, ob das heutzutage möglich ist. Das ist die erste Forderung.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Eichstädt-Bohlig?

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte sehr, Frau Kollegin!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Schon das letzte Mal hat der Kollege Müller von einer Milliarde € Investition gesprochen. Glauben Sie wirklich, dass eine Milliarde € Investition in ein Kohlekraftwerk in Berlin bleibt? Tatsache ist, dass die Materialien und die ganze Anlage woanders herkommen, auch Alstom wird nichts davon haben, sondern in Berlin wird allenfalls alles zusammengeschraubt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Woher wissen Sie das?]

Sind Sie wirklich der Meinung, dass wir diese Illusion verbreiten sollten, hier werde eine Milliarde € aus diesem Kraftwerk investiert?

Daniel Buchholz (SPD):

Die Diskussion, Kollegin Eichstädt-Bohlig, müssen wir hier gar nicht führen. Wenn Vattenfall bereit ist, eine Milliarde € mit Material – woher auch immer es kommt – und vorgefertigten Maschinen auszugeben, dann fordern wir Gansler und geben den Ball damit an Vattenfall zurück. Wir fordern: Wenn Ihr bereit seid, eine Milliarde € insgesamt zu investieren, dann gebt sie bitte zeitgemäß und energiepolitisch in die Zukunft gerichtet aus, das heißt, 30 % davon für erneuerbare Energien und mindestens 20 bis 30 % für Energiesparmaßnahmen. Das macht Vattenfall momentan übrigens auch schon, aber in ganz kleinem Maßstab, bei kleinen Energiesparfonds. Dann könnten wir uns noch darüber unterhalten, ob es eine Ersatzinvestition für das Altkraftwerk Klingenberg gibt – das energetisch nicht besonders vorteilhaft ist, wenn man sich die technischen Daten anschaut; es ist eben ein Altkraftwerk, das vielleicht einen Ersatzbau benötigt, aber dann in viel kleinerem Maßstab –, verknüpft mit den Zukunftsenergien und Zukunftstechnologien, die wir in Berlin ganz dringend brauchen. Dann laden wir die Firma Vattenfall ein, das in Berlin exemplarisch zu tun, vielleicht auch mitten auf dem Alexanderplatz ein virtuelles Energiesparkraftwerk zu bauen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das sehen wir nicht, das fühlen wir nicht, aber wir merken es alle am Klima, denn es wird uns dann in Berlin und auch darüber hinaus deutlich besser gehen. Das sollten wir durchsetzen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Ich sehe große Zustimmung von der Mitte bis zur linken Seite, leider noch nicht auf der rechten,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

obwohl Sie komplett gegen das Großkraftwerk sind. Mal gucken, ob uns Herr Schmidt konkrete Alternativen verkünden kann, die über Überschriften hinausgehen. Ich bin sehr gespannt. – Wir haben hiermit einen konkreten politischen Vorschlag. Die Firma Vattenfall soll uns ein vernünftiges Angebot machen, wie man eine Milliarde € energieeffizient ausgeben kann. Dann bringen wir die Stadt wirklich weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Als nächster Redner hat der Kollege Wilke für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr Wilke!

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Buchholz! Zum Thema „Meinungswandel“ sage ich Ihnen Folgendes: Die SPD und die Linksfraktion haben hier im Haus am 6. April 2006 – das ist noch kein Jahr her – Folgendes beschlossen – ich darf mit Ihrer Erlaubnis zitieren, Herr Präsident? –:

Die erfolgreiche Klimaschutzpolitik des Senats soll durch ein neues Landesenergieprogramm fortgesetzt und entsprechend der neuen Herausforderung weiterentwickelt werden. Es soll deutlich über die bisherigen Maßnahmen hinausgehen, damit die beschlossene CO₂-Reduktion um 25 % bis 2010 noch erreicht werden kann.

Lassen wir einmal die peinliche Huldigung im ersten Satz des Beschlusses außen vor, richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Kernaussage des Beschlusses, das ist die CO₂-Reduktion. Danach wäre der uns heute vorliegende Antrag der Grünen eigentlich überflüssig, da der Neubau eines Kohlekraftwerks nach Ihrer eigenen Beschlusslage niemals die Unterstützung des rot-roten Senats erfahren dürfte. Dennoch liegt der Antrag von den Grünen vor. Ein weiterer Antrag zu diesem Thema folgt von der FDP. Anscheinend sind beide Fraktionen überaus skeptisch gegenüber der Koalition. Dieser Skepsis können wir uns nur anschließen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Reichte doch die bloße Ankündigung von Vattenfall, eine Milliarde € in die Hand zu nehmen, um ein supermodernes Kohlekraftwerk in Berlin zu errichten, dem SPD-Fraktionschef Müller vollkommen aus, dieses an diesem Ort, bei der letzten Plenarsitzung, vollkommen kritiklos hinzunehmen. – Leider ist Herr Müller nicht da. Er hatte für die SPD gesprochen. – Da haben Sie, meine Damen und Herren von der SPD, darauf abgestellt, dass der Neubau von Klingenberg auf Steinkohlebasis Arbeitsplätze

Carsten Wilke

sichere, und so die wirtschaftspolitische Kompetenz Ihrer Partei herausgearbeitet und untermauert.

Aber die Zeiten sind längst vorbei, in denen wirtschaftspolitische und umweltpolitische Kompetenz nebeneinander herlaufen sollten. Es ist unzulässig, den Erhalt von Arbeitsplätzen gegen den Umweltschutz auszuspielen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Es ist vielmehr geboten, endlich zu begreifen, dass wirtschaftliche Kompetenz den Umweltschutz nicht außen vor lassen darf, nicht länger außen vor lassen kann. Natürlich ist eine Standortentscheidung von Vattenfall mit einer hohen Investition für Berlin wünschenswert. Natürlich sollen Arbeitsplätze erhalten werden und möglicherweise neue entstehen, aber es muss auch – gerade vor dem Hintergrund des letzten Weltklimaberichts – möglich sein, bei einem solchen Vorhaben den umweltpolitischen Aspekt maßgeblich mit einzubeziehen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Bravo! von der CDU]

Da ist es vollkommen legitim, auch einmal kritisch an Vattenfall heranzutreten und mit ihm gemeinsam zu einer Lösung zugunsten einer umweltfreundlichen Variante zu kommen.

[Daniel Buchholz (SPD): Haben Sie eben zugehört?]

– Hören Sie jetzt einmal zu! – Ein solches Gespräch werden wir seitens der CDU-Fraktion mit Vattenfall führen, zugunsten des Standorts, zugunsten der Arbeitsplätze und zugunsten des Klimaschutzes.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und jetzt zu Ihrer Frage, ob wir zugehört haben! Heute relativieren Sie schon ein wenig die Aussagen Ihres Fraktionschefs von vor 14 Tagen. Er hat das kritiklos im Raum stehen lassen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Er hatte schon immer eine andere Auffassung!]

Das ist ein erstaunlicher Meinungswandel der SPD innerhalb der letzten 14 Tage, von der letzten Plenarsitzung bis heute. „Meinungswandel“ – das war Ihr Wort hier.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Herr Buchholz hat das schon immer vertreten!]

– Herr Buchholz hat dazu noch gar nichts vertreten. Er hat heute zum ersten Mal dazu gesprochen.

Der Antrag der Grünen zielt allerdings in eine unsachgemäße Richtung, indem ein Energieversorgungskonzept für Berlin gefordert wird. – Ein Energieversorgungskonzept für eine Region, meine Damen und Herren von den Grünen, war etwas, was eigentlich in die Zeiten gehörte, als Berlin in Ost und West getrennt war und der Westteil der Stadt ein Inseldasein führte. Zu jener Zeit traten Sie noch als Alternative Liste in Berlin an. Heutzutage haben wir

einen globalisierten Strommarkt, also eine Situation, bei der der Standort eines Kraftwerks nichts mehr mit der Örtlichkeit des Verbrauchs zu tun hat. Insofern ist es vollkommen unbedeutend, ob ein neu gebautes Kraftwerk Strom für den Berliner Markt oder Strom für einen anderen Ort produziert. Bedeutend ist, welche Art Kraftwerk es ist. Beispielsweise wäre ein Neubau eines modernen Gaskraftwerks in Berlin, das auch Strom über den regionalen Bedarf hinaus produziert, eine großartige, unterstützenswerte Investition für diese Stadt. Die Kernfrage ist also die klimaschonende Energieerzeugung. Und das ist etwas, was – –

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie müssen jetzt zum Schluss kommen, Herr Kollege!

Carsten Wilke (CDU):

Leider kann ich nicht auf die anderen drei Anträge eingehen, die Redezeit ist zu kurz. Aber das ist die I. Lesung, wir werden dazu noch im zuständigen Fachausschuss Gelegenheit haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Wilke! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Platta!

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Viel wird in letzter Zeit zum Thema „Klimaschutz“ gesprochen, hier und überall draußen. Immerhin hat das dazu geführt, dass sich schon 92 % der Bundesbürger zu einem klimaschonenden Verhalten bereit erklärt haben, sei es mit der Verwendung von Energiesparlampen, sei es bei der Heizungsanlage oder mit dem Umschauen nach verbrauchsarmen Autos. Oder sie überlegen, ob jedes Jahr Urlaubsflüge notwendig sind.

Bei dem Thema sind Menschen über soziale und politische Grenzen hinweg betroffen. Da macht es oft Sinn, über diese Grenzen hinweg gemeinsam zu handeln, auch hier und heute und in der nächsten Zeit in den Ausschüssen.

Kluges Handeln setzt eine schonungslose Analyse voraus. Sie wurde umfassend durch den Vierten UN-Klimareport vorgenommen. Die Ergebnisse sind für die einen Bestätigung, für die anderen – immer noch 13 % der Bevölkerung – Panikmache. Das Land Berlin hat in seinem Landesenergieprogramm im letzten Jahr ebenfalls Analysen betrieben und Wege zu weiterem Klimaschutz aufgezeigt. Wichtig sind jetzt eine konsequente Umsetzung des Pro-

Marion Platta

gramms und gleichzeitig die Überprüfung, wie Ziele auch schneller und effektiver erreicht werden können.

Dazu gehören auch eine Analyse und ein Maßnahmenkatalog speziell für einzelne Gebäude.

Zu den einzelnen Anträgen werden wir uns in den Ausschüssen ausführlich austauschen können. Dennoch möchte ich an dieser Stelle erste Anmerkungen dazu machen.

Zu dem ersten – Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes –, der eigentlich unser Antrag ist, wie vorhin angedeutet, nur mit neuem Datum: Er hat Geschichte. Es sind mehrere Zuarbeiten dazu eingegangen. Es wurden Anhörungen durchgeführt, und mehrfach wurde die Kritik vorgetragen, dass es Überschneidungen mit Regelungen zu der inzwischen auch zu novellierenden Energieeinsparverordnung, besonders bei § 24, gibt. In einer Studie, die sich mit der Umsetzung der Energieeinsparverordnung auseinandersetzt, wurde angemerkt, dass fehlende Kontrolle inzwischen zu Fehlentwicklungen geführt habe. Marktakteure, die die Regelungen nicht einhalten, hätten kaum mit Konsequenzen zu rechnen. Inzwischen wird geschätzt, dass sich nur bei 30 % der in letzter Zeit sanierten Gebäude an die Energieeinsparverordnung gehalten wurde.

Auch Hausbesitzer sind immer noch zu wenig über dieses Thema am Bau informiert. Es wurde klar, dass die EnEV ein zahnlöser Tiger bleibt, wenn die Umsetzung nicht durch Qualitätskontrollen unterstützt wird. Stichprobenartige Kontrollen müssen also eingeführt werden. Sie betreffen die Energieausweise und die Bauausführung direkt vor Ort. Es brauchen keine umfassenden Stichproben gemacht zu werden, es reichen 1 bis 2 %, denn schon dadurch werden die Akteure aufmerksam und halten sich mehr an diese Verordnung. Ein Mehreinsatz an Personal ist bei dieser Größenordnung auch nicht erforderlich. Für Berlin bedeutet das eine Überprüfung der Wirksamkeit der Verordnung zur Durchführung der Energieeinsparverordnung und deren Anpassung an die neue Verordnung. Überschneidungen mit dem Berliner Energiespargesetz sollten wir dabei nach Möglichkeit vermeiden.

Kurz noch zu § 8 dieses Gesetzes: Auch hier ist die Entwicklung nicht stehengeblieben. Die Formulierungen dort müssen die aktuellen Zielsetzungen bei Feinstaub und CO₂ berücksichtigen. Das kann auch mit entsprechenden Verweisen auf andere Gesetze oder Verordnungen erfolgen.

Klar ist, dass wir ein Energiespargesetz in Berlin brauchen, das unsere Bestrebungen beim Klimaschutz unterstützt. Dazu haben wir uns auch im Koalitionsvertrag bekannt. Selbstverständlich müssen wir aber noch über den Inhalt und über bestimmte Dinge sprechen, die in Verordnungen unterzubringen sind. Das wollen wir bis Ende dieses Jahres leisten. In diesen Rahmen passen auch Ihre weitergehenden Vorschläge, liebe Kollegen von Bündnis

90/Die Grünen, aus dem Antrag 16/0302 und sollten zusammen mit diesem diskutiert werden.

Nun noch zum Kraftwerk Klingenberg, das in zwei Anträgen eine Rolle spielt. Festzustellen ist – auch aus der bisherigen Debatte –, dass alle Fraktionen dafür plädieren, die Umstellung von fossilen auf erneuerbare Energien voranzutreiben. Die Frage ist, ob wir durch die bis jetzt in Rede stehende Großinvestition auf Jahrzehnte hinaus eine klimabedenkliche Technologie ins Land holen. Die Bereitstellung von Wärme und Elektroenergie soll in Berlin gesichert werden. Dazu braucht man – auch entsprechend unserer Koalitionsvereinbarung – einen Mix mit wesentlich höheren Anteilen an erneuerbaren Energien.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt müssen Sie zum Schluss kommen, Frau Kollegin! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

[Heiterkeit]

Marion Platta (Linksfraktion):

Dann komme ich zum Schluss. – Wir werden in der nächsten Zeit Gespräche führen. Klar ist, dass ein Konzern wie Vattenfall auf Profit aus ist – koste es, was es wolle, völlig ohne Klimaschutz. Vattenfall selbst sieht den Umweltschutz als eine wichtige Unternehmensaufgabe an, und da wollen wir sie packen – so, wie Herr Buchholz es schon angesprochen hat.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das war der Schlusssatz.

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Carola Bluhm (Linksfraktion): Andere dürfen noch 25 Sätze sagen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Henner Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Vorab, Herr Buchholz: Diese FDP-Fraktion wird sich für den Klimaschutz einsetzen, und zwar aus Überzeugung, und ich garantiere Ihnen, dass das die nächsten fünf Jahre auch konsequent so sein wird. Bei diesem gemeinsamen Ziel können wir an einem Strang ziehen.

[Daniel Buchholz (SPD): Wunderbar!]

Wir werden uns über den Weg streiten, da bin ich mir ganz sicher, aber wir werden gemeinsam versuchen, das voranzutreiben.

Henner Schmidt

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD) und
Dr. Holger Thärichen (SPD) –
Mario Czaja (CDU): Danach nicht mehr, oder wie?]

Es reicht nicht, dass man sagt: Vattenfall soll tun. –, sondern der Senat soll tun. Eben hat mich Herr Pflüger informiert, dass Vattenfall überlegt, seine Pläne zu ändern und die Kraftwerksplanung anders zu gestalten. Das ist sehr begrüßenswert. Es ist wichtig, dass die Oppositionsparteien und der Senat auf Vattenfall zugehen. Aber der Senat ist gefordert, etwas für den Klimaschutz zu tun, nicht nur die Unternehmen dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Deshalb unterstützt die FDP-Fraktion all die schönen Ideen in den Anträgen der Grünen, bei denen der Senat gefordert ist, einmal etwas ganz Konkretes in seinem konkreten Verantwortungsbereich zu tun, nämlich dafür zu sorgen, dass in seinem öffentlichen Bereich mehr erneuerbare Energien beim Strom, bei Warmwasser und der Wärmeerzeugung genutzt werden. Das sind ganz konkrete Maßnahmen in Berlin. Dafür hat der Senat die Verantwortung. Das soll er jetzt mal tun.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die im Antrag 16/0272 geforderte Selbstverpflichtung zum klimaneutralen Reisen ist ein besonders schöner Test, wo Sie, meine Herren und Damen Senatoren und Senatorinnen, zeigen können, dass Sie etwas für die Umwelt tun – nicht nur solche Dinge, wie die Umweltzone einzuführen, die so lange durchlöchert wird, dass sie gar nichts mehr für den Schutz vor dem Feinstaub bringt, sondern im persönlichen Verhalten etwas zu ändern. Wenn Sie wieder einmal von Tempelhof in die Welt jetten, dann können Sie ein CO₂-Zertifikat kaufen und dafür sorgen, dass das CO₂ wenigstens an anderer Stelle eingespart wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die wesentliche Maßnahme für den Klimaschutz ist aber neben dem Sparen – Sie haben völlig recht, Frau Eichstädt-Bohlig, dass wir da noch mehr tun müssen – die Energieversorgung. Es ist gut, dass Sie schon gesagt haben, dass zukunftsfähige Energieversorgung dieser Stadt eben nicht mit Steinkohlekraftwerken geht.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Obwohl wir hier über mehr CO₂ reden, als der gesamte Berliner Verkehr erzeugt, haben uns die Kollegen Müller und Jahnke in der letzten Plenarsitzung diese CO₂-Schleuder noch als Arbeitsplatzbeschaffungsmaßnahme verkauft. Herr Wilke hat es schon so ähnlich gesagt: Wenn der wirtschaftliche Wohlstand nur daran gemessen wird, wie viel Rauch aus den Schloten kommt, dann sind Sie in einer Zeit, die schon lange vorbei ist. Wenn Sie das so weitertreiben, fordern Sie für Arbeitsplätze noch die Wiedereinführung der Dampflokomotive.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der Antrag der Grünen, dieses Steinkohlegroßkraftwerk durch ein Erdgasgroßkraftwerk zu ersetzen, geht uns nicht weit genug. Deshalb haben wir unseren Dringlichkeitsantrag eingebracht, denn auch ein Erdgaskraftwerk beruht auf fossiler Energie, und die Versorgung mit Erdgas ist langfristig unsicher. Für uns ist zukunftsweisende Energieversorgung in erster Linie dezentral und muss sich aus verschiedenen Quellen speisen. Damit können Sie Pufferkapazitäten im Netz reduzieren, was die Kosten senkt, Sie sind nicht abhängig von einzelnen Energiequellen, was die Flexibilität erhöht, und Sie haben dabei eine bessere Energieversorgung. Das können Blockheizkraftwerke sein, das können Brennstoffzellen im Haushalt sein, die Wärme und Strom erzeugen. Die kann man am Anfang mit Erdgas speisen und irgendwann einmal mit Wasserstoff, am besten noch mit solarerzeugungtem.

Dieser Senat hat nun die Aufgabe, diese Chance zu nutzen, Energiepolitik auch als Technologiepolitik zu verstehen und damit Wirtschaftspolitik zu machen, nämlich Technologien zu fördern und Arbeitsplätze in die Stadt zu bringen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Die eben genannten Technologien sind sogar schon anwendungsfähig – im Gegensatz zu der von Vattenfall genannten CO₂-Verpressung in den Untergrund, die zurzeit nur in den Hochglanzbroschüren von Vattenfall steht und außerdem noch 50 % mehr Kohle für die gleiche Energie braucht als das normale Steinkohlekraftwerk. Das ist keine überzeugende Alternative.

Lassen Sie uns deshalb rechtzeitig die richtigen Schritte einleiten, um eine zukunftsfähige Energieversorgung zu sichern, Technologien in dieser Stadt zu fördern und damit auch Arbeitsplätze zu schaffen! Dann kommt Berlin wirklich voran. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Folgende Überweisungen werden vorgeschlagen: Die Anträge von Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/0301 – Stichwort: Änderung des Energiespargesetzes – und Drucksache 16/0302 – Stichwort: Weltklimabericht – federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, mitberatend an die Ausschüsse für Wirtschaft, Technologie und Frauen und für Bauen und Wohnen sowie an den Hauptausschuss.

Dann der dritte Antrag der Grünen Drucksache 16/0273 – Stichwort: Steinkohlekraftwerk – federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucher-

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

schutz und mitberatend an den Ausschuss Wirtschaft, Technologie und Frauen.

Schließlich Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 16/0313, federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss.

Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe nun auf die Priorität der Fraktion der FDP

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Aktiv gegen Jugendgewalt (I) – jugendlichen Ersttätern die gelbe Karte zeigen

Antrag der FDP Drs 16/0298

Das ist der Tagesordnungspunkt 33. – Für die Beratung steht den Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Jotzo. – Bitte schön, Herr Kollege!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Jugendkriminalität, das zeigen die aktuellen Statistiken und wissenschaftlichen Untersuchungen, gehört zu den schwierigsten Problemen, die wir in den kommenden Jahren bewältigen müssen. Der Senat beschäftigt sich zurzeit vor allem mit Mehrfach-, Schwellen- und Intensivtätern. Das ist im Grundsatz nicht falsch.

Die typische kriminelle Karriere von Kindern und Jugendlichen, die später zu sogenannten Schwellentätern werden, beginnt aber früher. Sie beginnt mit Delikten wie Ladendiebstahl, Graffiti-Schmierereien, Mofa frisieren oder dem sogenannten Schwarzfahren. Gutachten zeigen, dass es den Tätern in diesem Stadium noch nicht um Bereicherung geht, sondern um Anerkennung in ihrem sozialen Umfeld. Erst später erfolgt ein qualitativer Sprung zu finanziell motivierter, zur gewerbsmäßigen Kriminalität. Eine erfolgreiche Prävention einer Täterkarriere muss daher schon vor diesem qualitativen Sprung einsetzen, am besten vor, mindestens aber direkt nach der ersten Tat.

[Beifall bei der FDP]

Mit einer erfolgreichen Prävention können wir verhindern, dass Ersttäter zu Wiederholungs- oder Schwellentätern werden. Wir schlagen Ihnen heute ein äußerst erfolgreiches Projekt vor, das Projekt Gelbe Karte. Ziel des Projekts ist es, das bereits existierende Modell der sogenannten Diversion mit wissenschaftlicher Unterstützung weiterzuentwickeln und auszuweiten. Das Projekt Gelbe Karte ist schnell, effektiv und hochwirksam.

Schnell ist das Projekt, weil es sofort nach der Straftat des Jugendlichen greift. Zu einem Tag „Gelbe Karte“ werden

bis zu 30 jugendliche Straftäter mit ihren Eltern vorgeladen. Die Reaktion auf die Tat erfolgt also schnell. Ziel ist es, dass es innerhalb eines Monats nach der Tat einen Termin gibt. Bei dem Termin erwarten den Jugendlichen Vertreter der Staatsanwaltschaft, Polizeibeamte und Vertreter des Jugendamts zu einer mehrstufigen Anhörung mit den Erziehungsberechtigten. Die Staatsanwaltschaft entscheidet dann sofort und an Ort und Stelle in enger Abstimmung mit den Betroffenen, dem Jugendamt und der Polizei über das weitere Vorgehen. Entscheidend wirkt sich hier aus, dass das Lebensumfeld von jungen Straftätern, ihre Familien, insbesondere auch solche mit Migrationshintergrund, mit einbezogen werden. Bei leichteren Straftaten und einem einsichtigen Jugendlichen werden erzieherische Maßnahmen wie gemeinnützige Arbeiten oder der Täter-Opfer-Ausgleich angeregt. Mit der Ableistung der vereinbarten Sanktionen ist das Verfahren schnell erledigt. Das Projekt ist deshalb auch effektiv.

Mit der plakativen Gelben Karte wird eine breite Öffentlichkeit auf das Präventionsziel aufmerksam gemacht. Mehr und wichtiger noch: Bei Durchführung der Maßnahme wird die betroffenen Klientel und ihr soziales Umfeld direkt und verständlich angesprochen. Allein deshalb ist es sinnvoll, den bisher verwendeten kriminologischen Fachbegriff der Diversion, der sehr sperrig ist, zu ersetzen. Hierbei geht es nicht um begriffliche Rhetorik oder eine symbolische Umetikettierung. Vor allem erreichen wir eine inhaltliche Verständlichkeit als Voraussetzung für die erzieherische Wirksamkeit des Projekts. Der Begriff der gelben Karte verdeutlicht den Warn- und Appellcharakter frühzeitiger Reaktion, bevor zu härteren Maßnahmen, also zur roten Karte, gegriffen werden muss.

[Beifall bei der FDP]

Die verhängten Sanktionen sind so strukturiert, dass der Täter sie versteht und sie vor allem für sich akzeptiert. Sie werden dem Täter nicht wie im jugendgerichtlichen Verfahren oktroyiert, sondern die Sanktionen werden gemeinsam mit dem Täter erarbeitet und vereinbart. Das Projekt Gelbe Karte ist deshalb auch hoch wirksam. Die ersten Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen, wo bereits einige solcher Projekte erfolgreich laufen, zeigen, dass bis zu 95 % der betroffenen Jugendlichen nicht wieder polizeilich auffallen. Das Projekt verbessert die Vernetzung und Kooperation der beteiligten Einrichtungen und führt zu einer Beschleunigung der Jugendverfahren.

Wir wollen das Projekt zunächst modellhaft erproben, um es dann umfassend auf Berlin zu übertragen. Auf der Grundlage des laufenden Projekts müssen dann Leitlinien entwickelt werden, die Standards enthalten, mit denen die Projektansätze und die Projektergebnisse reproduziert werden können. Eine kriminologische Begleitstudie kann diese Erkenntnisse liefern. Dort geht es dann z. B. um Kriterien für die Fallauswahl, um die organisatorischen Rahmenbedingungen eines solchen Projekts und darum, die gewählten Verfahrensweisen zu evaluieren.

Abschließend sei festgehalten: Das Projekt Gelbe Karte ist, wie gezeigt, schnell, effektiv und hoch wirksam. Das

Björn Jotzo

Projekt hat mehr als das bisherige sperrige Diversionsmodell das Potenzial, zum echten Erfolgsmodell für Berlin zu werden. Es kann ein Erfolgsmodell bei der Bekämpfung der Jugendkriminalität, bei der Verhinderung neuer Jugendstraftaten werden. Lassen Sie uns frühzeitig ansetzen und der Jugendkriminalität mit diesem Erfolgsmodell die gelbe Karte zeigen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Hertel das Wort. – Bitte schön, Frau Hertel!

Anja-Beate Hertel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man sich den Antrag der FDP als Außenstehender durchgelesen hätte und nicht als jemand, der sich in der Zwischenzeit seit sieben Jahren auch mit der Thematik Kinder- und Jugendkriminalität befasst hat, wäre man geneigt zu sagen: Das ist ein sehr schöner, guter Antrag.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Man müsste sich im Grunde genommen sogar fragen: Warum kommt er erst jetzt? – Herr Jotzo, Sie haben in Ihrer Rede, die mir bekannt vorkam, durchaus erwähnt, dass es schon ein Programm gibt. Weil Sie erst kurz im Parlament sind, will ich es Ihnen auch noch nachsehen,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt kommt die Tante Oberlehrer!]

Ihrer Fraktion allerdings nehme ich es ein bisschen übel, weil ich den Eindruck habe, dass wieder einmal ein Antrag gestellt worden ist, der bar eines gewissen Sachverständs ist.

Wir haben seit 1999 die Diversionsrichtlinie in dieser Stadt.

[Frank Henkel (CDU): Wer hat es gemacht?]

Seit 1998 wird diese in Nordrhein-Westfalen umgesetzt, also mit knapp einem halben Jahr Vorsprung. Der Erfolg der Diversion oder der Gelben Karte in Nordrhein-Westfalen ist in Zweifel zu ziehen. Wenn Sie sich die Zeiten und Daten von Nordrhein-Westfalen angesehen haben, werden Sie gemerkt haben, dass sich dort innerhalb von zehn Jahren die Jugendkriminalität verdoppelt hat. Ich bin gerne bereit zu akzeptieren, dass die FDP eine natürliche Affinität zur Farbe gelb hat.

Vielleicht haben auch Sie ähnliche Probleme wie die Menschen, die mit dem Begriff „Diversion“ nichts anfangen können. In der Rede des Justizstaatssekretärs Jan Söfing, aus der Sie Ihren Antrag passagenweise zusammengesetzt und, wenn ich das eben richtig vermerkt habe, auch Ihre Rede zu großen Teilen übernommen haben, hätten Sie noch weiterlesen müssen. Dort schreibt er – ich zitiere mit der Erlaubnis des Präsidenten –:

Mit der Gelben Karte soll eine breitere Öffentlichkeit aufmerksam gemacht und zugleich die betroffene Klientel und ihr soziales Umfeld angesprochen werden. Deshalb wurde der sperrige kriminologische Fachbegriff des „Diversionstages“ ersetzt.

Mit dem Begriff „Diversionstag“ können sogar viele Juristen und erst recht die beschuldigten Jugendlichen und ihre Eltern nichts anfangen.

Wenn jetzt wirklich nur der „sperrige Begriff“ das Problem ist, Herr Jotzo, dann hätte ich Ihnen gerne im Ausschuss oder auch im Rahmen eines persönlichen Gesprächs erklärt, dass wir seit sieben Jahren die Diversionsrichtlinie in dieser Stadt umsetzen, dass in jeder Direktion ein Diversionsbeauftragter, ein Polizist, in Zusammenarbeit mit einem Sozialarbeiter des Sozialpädagogischen Instituts genau das durchführt, was Sie hier unter dem Begriff „Gelbe Karte“ fordern.

Sie haben zwar in Ihrer Rede mehrfach angesprochen, dass es ein weitergehendes Projekt sein soll, dass die Gelbe Karte mehr zu bieten hat als die bisherige Diversion. Aber in Ihrem Antrag und auch der Begründung finde ich davon nichts. Darin haben Sie nur die Punkte genannt, die bereits jetzt durchgeführt werden. Es geht darum, schneller zu handeln, den Jugendlichen nach der ersten Tat sozusagen abzuholen, ihm den Spiegel vorzuhalten und deutlich zu machen: bis hierhin in einem Rechtsstaat und nicht weiter. Es geht darum, dass dies bis zu einer gewissen Schwelle des Vergehens durch andere Maßnahmen deutlich gemacht werden kann, z. B. sich bei dem Geschädigten zu entschuldigen, eine teilweise auch materielle Schadenswiedergutmachung, Arbeitsleistung für den Geschädigten oder der Täter-Opfer-Ausgleich usw. Die Diversionsrichtlinie führt noch einige andere Maßnahmen auf.

All dies wird bereits durchgeführt. Ich bin gern bereit, mich mit Ihnen und Ihrer Fraktion im Innenausschuss darüber zu unterhalten. Aber das Konzept zur Bekämpfung der Jugendkriminalität liegt uns bereits vor. Verbesserungen sind immer möglich, und wenn es am Namen liegt und Sie mit „Gelber Karte“ besser schlafen können, dann von mir aus auch das.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Henkel. – Bitte schön, Herr Kollege!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit Wochen und Monaten diskutieren wir über das Thema Jugendgewalt. Die Erkenntnis, dass es Jugendgewalt gibt, die Erkenntnis, dass sie immer brutaler wird, und die Erkenntnis, dass sie sich mittlerweile auch gegen Polizeibeamte

Frank Henkel

richtet, ist nicht neu. Ebenfalls nicht neu – jedenfalls wenn man den Zahlen der Jahre 2005 und 2006 folgt – ist die Tatsache, dass die Täter überproportional häufig junge Männer nichtdeutscher Herkunft sind. Selbst Polizeipräsident Glietsch kam kürzlich zu der Einsicht, dass die Gewaltkriminalität insbesondere junger nichtdeutscher Männer ein ernstzunehmendes Phänomen ist. Bei der Vorstellung der PKS 2005 hatte er sich gegen diese Kategorisierung noch vehement gewehrt und mir und meiner Fraktion unverantwortliche Panikmache vorgeworfen. Nun also mehrere brutale Übergriffe und ein Jahr später hat der rote Senat zumindest rhetorisch den Ernst der Lage offensichtlich erkannt. Endlich kommen die Fakten auf den Tisch, und es gibt Hoffnung, dass das Wegschauen und Verharmlosen endlich ein Ende hat.

[Beifall bei der CDU]

Das Hauptproblem der Jugendkriminalität, besonders im Bereich jugendlicher Intensivtäter, lässt sich nach wie vor auf einen einfachen Dreisatz bringen. Er lautet: jung, männlich, Migrationshintergrund. Dies wurde auch am Montag im Innenausschuss deutlich, wo wir eine Analyse von Intensivtätern der Staatsanwaltschaft Berlin erörtert haben. Die wesentlichen Ergebnisse daraus waren: 78 % der erfassten Personen sind zwischen 14 und 20 Jahren alt, 5 % davon Mädchen; 74 % der Täter wurden in Deutschland geboren, 51 % haben die deutsche Staatsangehörigkeit, und 70 % der Täter haben einen Migrationshintergrund.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie die Zwischenfrage des Kollegen Saleh?

Frank Henkel (CDU):

Nein, nun wirklich nicht! – So viel zu den Zahlen, Herr Kollege Saleh, die Zahlen sind keine Studie der CDU-Fraktion, sondern eine Analyse von Intensivtätern der Staatsanwaltschaft. Ich hoffe, dass die Zahlen zur Versachlichung der Debatte insgesamt beitragen. Da es sich bei der Gruppe, über die wir hier reden, ganz überwiegend um Jugendliche handelt, die in Berlin groß geworden sind, ist es auch ein Berliner Problem und Aufgabe unserer Gesellschaft, die Schwierigkeiten selbst zu bewältigen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich sage aber auch: Bei den Fällen, wo jugendliche Straftäter die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitzen, Herr Senator, müssen alle ausländerrechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, an deren Ende eine konsequente Abschiebung steht.

[Beifall bei der CDU]

Die Ursachen für Gewaltentwicklung sind vielschichtig. Eine schwierige soziale Situation kann und darf aber als alleinige Erklärung nicht herhalten. Es ist vielmehr so, dass sich ein zunehmender Werteverfall und eine Verrohung der Gesellschaft breitmachen. Dies gilt zweifellos

für deutsche und für nichtdeutsche Täter gleichermaßen. Bei Tätern mit Migrationshintergrund kommt hinzu, dass sie, aufgewachsen mit einem völlig anderen Rechtsverständnis, unsere Rechtsordnung oftmals schlichtweg nicht verstehen und sie daher so häufig Bewährungsurteile als Freisprüche betrachten.

[Zuruf von der Linksfraktion]

– Ich rede übrigens zu dem Antrag, Frau Kollegin. Beruhigen Sie sich, Sie sind ja gleich dran. – Wer aber unsere Rechtsordnung nicht versteht, wird sich im Ergebnis auch ihrer Akzeptanz entziehen. Deshalb bin ich sicher, dass wir alle kein Erkenntnisdefizit haben, und deshalb muss Schluss sein mit dem bloßen Debattieren.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen jetzt der Qualität der Gewalt verschiedene Maßnahmen entgegensetzen, meine Fraktion hat dazu diverse Initiativen eingebracht. Unsere Vorschläge liegen also auf dem Tisch.

Jetzt hat die FDP die Debatte bereichert mit einem ursprünglich in Nordrhein-Westfalen entwickelten Modell „Gelbe Karte gegen Jugendkriminalität“.

[Beifall bei der FDP]

Aus unserer Sicht kann dies eine geeignete Maßnahme sein, Herr Jotzo, im Kampf gegen Jugendgewalt und Jugendkriminalität. Aber Frau Hertel hat recht, ich erinnere auch gern in diesem Zusammenhang an das erste Büro Diversionsberatung, ich erinnere an die Diversionsrichtlinie und an die Diversionsermittlermodelle, welche die große Koalition aus CDU und SPD bereits 1999 ins Leben gerufen hatte und wozu ich das Gelbe-Karten-Modell, das Sie jetzt in die Debatte bringen, als eine durchaus erwähnenswerte Ergänzung betrachte. Denn, Frau Kollegin Hertel, wenn das, was wir gemeinsam 1999 auf den Weg gebracht haben, so erfolgreich gewesen wäre, dann hätten wir die Probleme heute nicht und würden über ganz andere Dinge sprechen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Insofern sind die genannten Erfolgskriterien, was die Gelbe Karte betrifft, im Bereich jugendlicher Straftäter richtig. Wir brauchen beschleunigte und leicht nachvollziehbare Verfahren, wir brauchen eine bessere Vernetzung und Kooperation der beteiligten Einrichtungen. Ausgewiesene Sanktionen müssen, das stimmt, besser verständlich sein. Das Lebensumfeld von jungen Straftätern, insbesondere die Familie, muss mit einbezogen werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, noch mal der Wunsch zu einer Zwischenfrage!

Frank Henkel (CDU):

Nein, wirklich; wir haben das doch alles durch, Kinder! Wir haben im Ausschuss darüber gesprochen. Insofern hören Sie sich jetzt an, was ich sage; danach können Sie

Frank Henkel

sagen, was Sie wollen. Dann reden wir nachher wieder im Ausschuss. Insofern stehen Sie mir hier nicht die Zeit!

[Beifall bei der CDU]

Die verhängten Sanktionen müssen in der Tat – auch da hat der Kollege Jotzo recht – wirksam sein, und natürlich muss eine Erfolgskontrolle praxisorientiert erfolgen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Herr Kollege!

Frank Henkel (CDU):

Insofern ist die Verhängung erzieherischer Maßnahmen der richtige Weg, der damit beschritten wird. Das, was mit der Vorladung der Täter geschieht, ist richtig. Solche Termine schaffen breite Öffentlichkeit und wirken auch in wichtige Kreise hinein, das ist das Entscheidende. Deshalb ist das unter präventiven Gesichtspunkten sehr erfolgversprechend. Wir werden diesem Modell unsere Zustimmung geben, weil wir davon überzeugt sind, dass es eine sinnvolle Ergänzung zu dem ist, was es bisher im Land Berlin gibt. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Dr. Barth. – Entschuldigung, es gibt eine Kurzintervention von Herrn Saleh; zwei Minuten maximal.

[Christian Gaebler (SPD): Drei!]

– Drei maximal, vielen Dank!

Raed Saleh (SPD):

So lange brauche ich gar nicht. – Herr Henkel! Ich habe das Gefühl, Sie machen mit Ihrer Darstellung – jung, männlich, Migranten – einen großen Fehler. Ich habe das Gefühl, Sie schüren damit Fremdenfeindlichkeit in der Gesellschaft.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wie Sie das Problem momentan darstellen, könnte man es einseitig verstehen. Ich würde mit meinen Äußerungen aufpassen. Fakt ist, wir haben Probleme. Fakt ist, wir haben Gewaltprobleme bei überwiegend jungen Migrantinnen und Migranten. Fakt ist aber auch, dass die Darstellung, wie Sie es zeigen, so nicht dastehen kann. Damit schüren Sie Fremdenfeindlichkeit.

Es muss Schluss sein mit der Darstellung, dass Menschen, deren Eltern bereits hier leben, mit Namen Ali oder Mustafa, die bereits Deutsche in der dritten Generation sind, noch diesen Migrationshintergrund angerechnet bekommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwiderung der Abgeordnete Henkel!

[Özcan Mutlu (Grüne): Jetzt was Neues, bitte!]

Frank Henkel (CDU):

Ich glaube, Herr Kollege Saleh, auch wenn es Ihnen unter den Nägeln gebrannt hat, wir hatten es hier erstens mit einem Missbrauch der Geschäftsordnung zu tun.

Zweiter Punkt: Ich schüre überhaupt nicht die Dinge, die Sie mir in der Debatte vorwerfen, überhaupt nicht. – Sie müssen mir zuhören: Wir haben ein Hauptproblem der Jugendkriminalität im Bereich jugendlicher Intensivtäter. Wenn Sie es mir nicht glauben, fragen Sie Ihren Innensenator und den Polizeipräsidenten, den Sie und Ihre Koalition ins Amt geholt haben.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Eine Frage der Darstellung!]

In diesem Bereich der jugendlichen Intensivtäter lässt sich das Problem auf einen Dreisatz bringen, ich sage ihn Ihnen gern noch einmal: jung, männlich, Migrationshintergrund. Doch die Tatsache, dass Sie das immer verschweigen, weil nicht sein kann, was nicht sein darf, heißt nicht, dass es diese Probleme nicht gibt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich habe hier im Übrigen die wesentlichen Ergebnisse einer Analyse der Intensivtäter der Staatsanwaltschaft Berlin und nicht irgendeines Ortsverbandes der CDU Berlin vorgetragen. Ich sage Ihnen das gern noch einmal zum Mitschreiben: 74 % der Täter wurden in Deutschland geboren, 51 % haben die deutsche Staatsangehörigkeit, und 70 % der Täter haben einen Migrationshintergrund. Wenn Sie sich freundlicherweise an meine Mündliche Anfrage an den Herrn Innensenator von vorhin erinnern würden, was die Frage von Intensivtätern, Mehrfachintensivtätern und kiezorientierten Intensivtätern betrifft, hat der Herr Senator selbst über den Daumen eine Rechnung gemacht, die lautete, dass der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund etwas über 65 % betrage. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es Ortsteile gibt, wo dieser bei über 80 % liegt. Es tut mir leid, dass Sie das nicht wahrhaben wollen, aber es ist die Wahrheit! – Herzlichen Dank! [Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat jetzt Frau Dr. Barth von der Linksfraktion. – Bitte sehr!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, Herr Henkel, ich weiß, es ist Ihr Lieblingsthema. Hier für das Haus möchte ich nur sagen: Gewalttätige Kinder und Jugendli-

Dr. Margrit Barth

che und der Umgang mit ihnen scheint auch das Thema der letzten Tage und Wochen in Berlin zu sein. Mit Ihrem Beitrag haben Sie genau wieder die Stelle getroffen. Sie betreiben eine Angst- und Panikdebatte und schreien nach unverhältnismäßiger Verschärfung des Jugendstrafrechts. Vor allen Dingen versuchen Sie, die Debatte politisch zu instrumentalisieren.

[Beifall von der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Richtig!]

Sie suggerieren, dass gewalttätige Jugendliche der Regel fall seien und dass mehr Repression, mehr Überwachung und mehr Verschärfung in Berlin zu mehr Sicherheit und Ordnung beitragen würden. Sie fragen nicht nach Ursachen und bemühen sich auch nicht um deren Beseitigung. Sie doktern an Symptomen herum und suggerieren schnelle Lösungen. Das muss ich Ihnen gleich am Anfang sagen.

Wir setzen deshalb aus der Jugendsicht klar und deutlich auf Prävention, auf Erziehung und erst dann auf Strafverfolgung. Ja, es ist richtig, wenn ein Jugendlicher eine Straftat begangen hat, muss ihm deutlich gemacht werden, dass er gegen eine Regel verstoßen hat.

[Frank Henkel (CDU): Eben!]

Meinetwegen kann man auch die gelbe Karte zeigen. Ja, es ist richtig, es muss auf die Straftat eines Jugendlichen schnell, angemessen und erzieherisch reagiert werden. Was uns unterscheidet, ist die Suche nach den Ursachen und vor allem die Frage, wie man so frühzeitig wie möglich

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

– hören Sie zu, Herr Czaja! – gegensteuern kann, wie man so etwas verhindern kann.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Wir geben junge Menschen, die erst am Beginn ihres Lebens stehen, nicht auf, indem wir sie in Knäste stecken und sie ihr Leben lang in Sicherheitsverwahrung halten, sondern wir versuchen, im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten – und die Jugendhilfe und das Strafrecht bieten bereits heute die Möglichkeiten – diese jungen Leute wieder in die Gemeinschaft zu integrieren. Sie sind und bleiben auch die Mitglieder unserer Gesellschaft.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Insofern bin ich der Berliner Landekommission gegen Gewalt und Prof. Ohder ausgesprochen dankbar, dass er mit der Studie zu jugendlichen Intensivtätern genau dazu einen Beitrag geleistet hat. Er versachlicht die Daten und versucht, die Ursachen jugendlicher Gewalt festzustellen. Der Verdienst dieser Studie besteht darin, dass die Jugendlichen erstmals in ihrer Gesamtheit, ihrer Biografie, gesehen werden und uns ein Einblick in das Leben vermittelt wird. Dieses Leben ist oft von früher sozialer Benachteiligung, Ausgrenzung und Chancenlosigkeit geprägt. Ein Ergebnis der Studie ist auch, dass das Zusammenwirken von Elternhaus, Schule, Jugendhilfe, Polizei

und Justiz ein Weg ist, der Jugendliche aus der Gewalt herausführen kann.

Meine Damen und Herren von der Fraktion der FDP! Ich bin froh, dass Ihr Antrag heute nicht in diese Richtung ging, die ich gerade von der Fraktion der CDU gehört habe. Allerdings bin ich noch davon ausgegangen, dass Sie das Berliner Diversionsprojekt kennen. Offensichtlich ist das nicht so, denn dieses Projekt wird seit 1999 in Berlin praktiziert. Es wurde bereits gesagt, dass in allen sechs Berliner Polizeidirektionen unter anderem auch Sozialpädagogen als sogenannte Diversionsmittler arbeiten. Diversion liegt die Erkenntnis zugrunde, dass Straftaten jugendlicher bzw. Heranwachsender häufig ein entwicklungsbedingtes und deshalb episodenhaftes Verhalten darstellen. Manchmal – und das belegt auch die Studie von Prof. Ohder – kann sie aber auch auf den Beginn einer bereits kriminellen Karriere hindeuten. Wichtig ist deshalb, schnell und abgestimmt in erzieherischem Sinn tätig zu werden.

Das Berliner Diversionsprojekt beinhaltet unter anderem ein normverdeutlichendes Gespräch mit dem polizeilichen Ermittler, ein Gespräch mit dem Diversionsmittler über die Straftat, die Folgen für das Opfer und die gemeinsame Überlegung, wie vielleicht Wiedergutmachung geleistet werden könne. Entschuldigung und Wiedergutmachung gehören unmittelbar zusammen und sollen verantwortliches Handeln einüben. Die Diversionsmittler begleiten und prüfen den Prozess und die Ergebnisse. Bei Erfolg kann die Staatsanwaltschaft das Verfahren einstellen. Dieses Verfahren folgt im Gegensatz zum gerichtlichen Verfahren sehr schnell auf die Straftat, und die Aktivitäten von Polizei, Jugendhilfe und Staatsanwaltschaft sind vernetzt. Opfer und soziales Umfeld des Täters, der Täterin, werden einbezogen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, das Berliner Diversionsmodell ist auch ein Erfolgsmodell. Wenn Sie ein neues Modell einführen wollen, muss es eine gründliche Prüfung geben. Das werden wir in den Ausschüssen machen. Hier werden wir über den Antrag noch einmal beraten. Aber ich erinnere Sie, dass wir uns in der Koalitionsvereinbarung eindeutig zu dem Berliner Diversionsmodell bekannt haben und es fortsetzen und verstärkt nutzen wollen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte, kommen Sie zum Schluss!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Aus pädagogischer und rechtlicher Sicht wünschen wir uns, dass die Diversionsberatung auch in Zukunft auf einen noch größeren Kreis junger Delinquenten angewendet wird. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Lux das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich noch jung war, war alles besser!

[Allgemeine Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wir haben uns noch ohne Waffen geprügelt, wir haben unsere Alcopops noch selbst gemixt, und die FDP war noch eine Bürgerrechts- und Antibürokratiepartei.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Die gelbe Karte, das ist nett gemeint, aber das ist auch mehr Bürokratie, mehr Staat, ein Termin mehr für die ermittelnde Kommissarin, die Staatsanwältin, die ohnehin schon überforderten Erzieherinnen und Eltern. Und die FDP will diese Bürokratie! Um unsere Jugend muss es wirklich schlecht bestellt sein!

Die gelbe Karte für Ersttäter – warum? – Eine erste Verwarnung macht Sinn, haben alle betont. Aber diese Möglichkeit gibt es doch bereits. Die Diversionsrichtlinie, JDG, außergerichtlicher Tatausgleich, Probezeit, gemeinnützige Leistung, Zahlung von Geldbeträgen, Eintragung ins Erziehungsregister, Bestellung von Terminen – das geht alles, man kann es von mir aus auch gelbe Karte nennen. Man kann auch sagen: Rot-Rot macht da noch nichts. Aber haben Sie in dieser Legislaturperiode schon gesehen, was Rot-Rot mit Verve angepackt hätte?

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der SPD]

Der Senat pennt, während der Jugendknast aus allen Nähten platzt. Etwa 125 % Überbelegung diese Woche, mal sehen, wie weit wir in der nächsten und übernächsten sind. Wir Grünen diktieren Ihnen das schon die ganze Zeit in Ihre vergilbten Aktendeckel. Tun Sie doch mal was! Nutzen Sie doch diese Möglichkeiten, und schauen Sie nicht zu, wie ein Jugendlicher nach dem anderen in den Knast kommt! Das kostet uns in Zukunft ein Vielfaches.

[Beifall bei den Grünen]

Die FDP hatte recht: Sie hat in ihrer Begründung geschrieben, das Intensiv- und Schwellentäterkonzept des Senats reicht nicht aus. Das glaube ich auch, das können sich nur Juristinnen und Juristen ausgedacht haben: Schublade auf, Täter hinein, Schublade zu, Deckel drauf, wir haben ein Konzept. Man munkelt schon, dass es demnächst das Vorschwellentäterkonzept, das Mittelschwellen-, das Nachschwellen- und das Zwischenschwellentäterkonzept geben wird. Das erinnert mich ein wenig an Bayern, wo es heißt, der Normalbär wird zum Problembär, der Problembär zum Schadbär, und die Justizsenatorin wirft eine Nebelkerze, damit die Opposition den Wowibären nicht noch kräftiger in Beschuss nimmt.

[Beifall bei den Grünen]

Vielleicht wird der Antrag etwas bringen. Schauen wir einmal. Die Grenzen sind klar. Der Überzeugungstäter Dr. Lindner nennt den Regierenden Bürgermeister „Hetzredner“. Gelbe Karte! Herr Dr. Lindner macht es noch einmal und bekommt die rote Karte. Raus ist er! Aber bringt das etwas? Nein! Diese Überzeugung trägt er im Herzen, und da kann man sich gleich der Grenzen dieses Gelbe-Karten-Prinzips bewusst sein.

[Beifall bei den Grünen]

Wir Grüne fordert seit langem, lieber die richtigen Schwerpunkte zu setzen. Die setzt man eben nicht nach der Tat, sondern die setzt man am Anfang eines jeden Lebens im Vorschul-, Schul- und Jugendbereich. Vor allem müssen wir die Ursachen der Gewalt berücksichtigen, das wurde richtig gesagt. Als Innenpolitiker muss ich sagen, dass wir auch einmal passen müssen. Wir müssen auch einmal den Bildungs- und Jugendpolitikern das Primat lassen und uns gemeinsam überlegen, was wir dort machen können, aber nicht nach einer härteren Hand schreien. Es gab massive Kürzungen im Jugendbereich, es gab eine Zunahme der Jugendgruppengewalt, und vielleicht gibt es dort einen Zusammenhang.

Liebe Frau Dr. Barth, Sie schildern, dass Sie ein Primat haben wollen. Das finde ich richtig, und ich gestehe es Ihnen auch zu, aber seit 2002 sind 170 Millionen € in der Jugendhilfe weg. Die Jugendgerichtshilfe sollen die Bezirke selbst machen, ohne einen Zugriff dort zu haben und selbstverständlich ohne eine Mittelzuweisung, ohne überschaubare Kürzungen bei Jugendfreizeitstätten und Jugendprojekten. Die prekäre Situation unter Berliner Jugendlichen ist hausgemacht, und das Gelbe-Karten-Projekt ist vielleicht nett gemeint, aber ein Label macht hier noch kein neues Konzept.

Mit dieser vollkommen falschen Schwerpunktsetzung des rot-roten Senats ist eine Politik nicht zu machen, wie wir Grüne uns sie vorstellen: eine Bildungs- und Jugendpolitik, die Jugendliche davor bewahrt abzurutschen, und eine Politik, die nicht ausgrenzt, sondern jungen Menschen Perspektiven und Zukunftschancen eröffnet. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Rechtsausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe nun die Priorität der Fraktion der SPD auf – das ist der Tagesordnungspunkt 6 – unter der

lfd. Nr. 4 e:

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

I. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung des
Bäder-Anstaltsgesetzes und des
Sportförderungsgesetzes**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0267

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jeder hat so seine
Prioritäten!]

Ich hatte diesen Antrag bereits vorab federführend an den Sportausschuss, mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen auch hier wieder eine Redezeit bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Das Wort für die Sozialdemokraten hat der Abgeordnete Kugler. – Bitte schön!

Andreas Kugler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie werden sich möglicherweise fragen, warum das scheinbar so unbedeutende Thema wie Hortschwimmen heute unsere Priorität ist.

[Mario Czaja (CDU): Weil Sie nichts anderes haben! –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) zu Mario Czaja
(CDU): Sie Nichtschwimmer!]

– Das ist eine Möglichkeit. Die andere Möglichkeit ist, dass wir vielleicht viel lieber, als ein weiteres Mal über z. B. den zu schließenden Flughafen Tempelhof zu sprechen, unsere wesentlichen Dinge in den Mittelpunkt stellen, und einer dieser wesentlichen Mittelpunkte ist die Bildung unserer Kinder. Die hat für die SPD Priorität!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und da die Bildung unserer Kinder einer unserer Schwerpunkte ist, wollen wir das auch ein weiteres Mal durch unser Handeln unterstreichen.

Sie werden mir sicherlich zustimmen, wenn ich feststelle, dass das Erlernen des Schwimmens zur Bildung gehört, und Sie werden sicherlich auch zustimmen, dass – zumindest unserer Überzeugung nach – die Bildung nicht von dem Geldbeutel oder dem Bildungsniveau der Eltern abhängen darf. Deswegen ist es aus unserer Sicht wichtig, Kindern – kleinen Kindern, aber auch Schülern – den kostenfreien Zugang zu den öffentlichen Schwimmbädern zu ermöglichen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich weiß auch: Sie werden uns in Kürze vorwerfen – wenn die Kolleginnen und Kollegen von der Opposition an das Mikrofon gehen –, dass wir in der letzten Legislatur das Hortschwimmen selbst abgeschafft haben.

[Felicitas Kubala (Grüne): Gut erkannt!]

In der Tat: Das ist wahr. Wir haben es abgeschafft. Wir haben den Handlungsbedarf erkannt, und ab dem neuen

Schuljahr wird das Hortschwimmen wieder kostenfrei sein.

[Beifall bei der SPD]

Aber, meine Damen und Herren von der Opposition, wir werden einmal schauen, ob Sie Ihren gewaltigen Worten heute auch Taten folgen lassen, wenn es zur Abstimmung kommt.

Ein viel wichtigerer Aspekt, den wir bei dieser Gelegenheit mit aufgegriffen haben, ist, dass wir nicht nur mit dieser Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes bzw. des Sportförderungsgesetzes das Hortschwimmen wieder einführen wollen, sondern wir möchten auch die Mutter-Kind-Gruppen kostenfrei in die Schwimmbäder lassen.

[Beifall bei der SPD]

Das ist neu, und es ist nicht nur neu, sondern auch gewollt, weil wir glauben, dass das die schon sehr weitgehenden Zugangsmöglichkeiten zu den öffentlichen Berliner Schwimmbädern abrundet. Das bedeutet – wenn ich es noch einmal zusammenfassen darf –, dass zukünftig in Berlin sowohl Mutter- und Kind-Gruppen, Kitas, Horte, Schulen und förderungswürdige Vereine unsere öffentlichen Schwimmbäder kostenfrei nutzen dürfen. Das sind etwa 50 % der zur Verfügung stehenden Wasserfläche, und das bedeutet, dass wir bei einer schwierigen Finanzlage unserer Stadt mehr Geld in die Hand nehmen, um in diesem Bereich etwas für die Zukunft unserer Jugend zu tun.

[Beifall bei der SPD]

Das ist – darauf möchte ich abschließend hinweisen – meiner Auffassung, der Auffassung der SPD-Fraktion nach, etwas, worauf wir Berlinerinnen und Berliner auch sehr stolz sein können, weil es nirgendwo in der gesamten Bundesrepublik Deutschland einen so weitgehenden kostenfreien Zugang zu den Wasserflächen gibt, wie es in Berlin der Fall ist. Darauf können wir zu Recht stolz sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Kennen Sie noch den Inhalt der Mündlichen Anfrage Nr. 11 vom 9. November 2006 und deren Beantwortung?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ja!]

Kennen Sie vielleicht auch den Antrag Drucksache 16/110 der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Dezember 2006? Klar ist, dass in der Mündlichen Anfrage das Problem des Eintritts für Schülerinnen und Schüler im Ganztagsbetrieb bestätigt und der Handlungs-

Andreas Statzkowski

bedarf vonseiten des Senats ausdrücklich eingeräumt wurde. Klar ist auch, dass der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Beheben dieses Handlungsbedarfs gestellt worden ist und übrigens auch an die entsprechenden Ausschüsse überwiesen wurde, aber wegen einer bislang nicht abgestimmten Auffassung des Berliner Senats nicht behandelt werden konnte. Das ist natürlich alles nur „reiner Zufall“, dass man hier den Vorsprung auf diese Art und Weise wieder wettmachen will.

Interessant ist auch: Was hat Rot-Rot denn an dieser Stelle in der Vergangenheit gemacht? – Da gab es beispielsweise ein Schreiben der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport vom 27. April, in dem klar steht, wer alles in Berlin kostenfrei schwimmen darf. Dazu gehörten die Schulen im Rahmen ihres obligatorischen Schwimmunterrichts, die förderungswürdigen Sportorganisationen und die Kindertagesstätten zur sportlichen Betätigung und Gesundheitserziehung. Nicht dazu gehören die Angehörigen aller anderen Bevölkerungsgruppen zur sportlichen Betätigung.

[Beifall von Frank Henkel (CDU)]

Interessant ist, was nämlich fehlt: Es fehlen unter anderem die Hortkinder, und wir wollen hier nicht nur über den Senat schimpfen, wo es notwendig ist, sondern auch über die rot-rote Mehrheit in diesem Haus, denn die hat mit ihrer Mehrheit im Juni 2006 beschlossen – und zwar unter Nichtmitwirkung der drei Oppositionsfraktionen –, dass

das bestehende Bäderangebot als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge zu erhalten ist. Dies beinhaltet die dauerhafte Gewährleistung der unentgeltlichen Nutzung der Schwimmbäder für Schulen im Rahmen des obligatorischen Schwimmunterrichts, für förderungswürdige gemeinnützige Sportorganisationen ... , für Kindertagesstätten, zur Wassergewöhnung und zur sozialverträglichen Gestaltung von Eintrittspreisen.

Was können wir an dieser Stelle wieder feststellen? – Auch hier fehlen die Hortkinder. Auch hier hat Rot-Rot Murks gebaut, und dem sollte man sich stellen und diesen Fehler einräumen.

[Beifall bei der CDU]

Dass es notwendig ist, auch den Hortkindern einen kostenlosen Zugang zu unseren Bädern zu gewähren, wissen wir bereits seit einiger Zeit.

Eine schöne Stellungnahme ist vom Ganztagsschulverband gekommen, der deutlich geschrieben hat, dass in vielen Ganztagschulen und im offenen Ganztagsbetrieb der verlässlichen Halbtagsgrundschulen die ersten zwei Schuljahre genutzt wurden, um die Kinder an das Wasser zu gewöhnen. Er ist der Meinung, dass der verbindliche Schwimmunterricht im dritten Schuljahr für das tatsächliche Schwimmenlernen genutzt werden sollte. Es wird übrigens auch auf den sozialen Aspekt abgehoben, dass es sich gerade in Gegenden, in denen es sehr viele Schulen

im Ganztagsbetrieb gibt, viele Familien nicht mehr leisten können, mit ihren Kindern schwimmen zu gehen, und dass heutzutage viele Kinder erst in der dritten Klasse erstmalig ein Schwimmbad besuchen. Ein absolut unhaltbarer Zustand!

Diese zwei Punkte reichten allein schon aus, den Antrag der rot-roten Koalition abzulehnen, aber es gibt etwas Weiteres. Ich muss gestehen, ich bin wirklich verärgert, dass man versucht, mit der Überschrift „Schaffung einer kostenlosen Möglichkeit für Hortkinder beim Schwimmen“ eine neue gesetzliche Regelung durch die Hintertür vorzunehmen. Wenn Sie auf der Seite 2 des Antrags unter Punkt 4 schauen, werden Sie feststellen, dass eine Neudefinition von Schule vorgenommen wird und dass in dieser Neudefinition insbesondere Volkshochschulen von der kostenlosen Nutzung von Sportstätten im Land Berlin ausgeschlossen werden sollen. Das gilt nach diesem Text nicht nur für die Bäder, sondern es gilt für Sportstätten allgemein, da es sich um eine Änderung des Sportförderungsgesetzes in der allgemeinen Definition des Gesetzestextes handelt. Ich bin sehr erstaunt, dass man den kostenlosen Eintritt für Hortkinder bei den Berliner Bädern durch zusätzliche Gebühren, die man den Nutzerinnen und Nutzern von Volkshochschulen auferlegt, die dort ihre Kurse belegen wollen und die damit auch etwas für ihre Gesundheit tun wollen, was auch im öffentlichen Interesse liegt, refinanzieren will. Es wundert mich auch, dass engagierte Bildungspolitiker der rot-roten Mehrheit nicht aufstehen und dagegen Protest einlegen. Dies halte ich nämlich für einen Skandal, dass man über diese Hintertür der Schaffung der Hortplätze nun die kostenfreie Nutzung der Sportanlagen durch Volkshochschulen aufheben will. Ich erwarte eine spannende Diskussion in den Ausschüssen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, auch für das pünktliche Aufhören! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Dr. Hiller.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Frank Henkel (CDU): Liebe Nichtschwimmer!]

Herr Statzkowski! Auch wenn Sie hier schimpfen und sich ärgern: Ich freue mich, dass wir heute diese Gesetzesvorlage vorliegen haben. Ich freue mich, weil es damit möglich wird, dass Hortkinder auch im Rahmen außerschulischen und ergänzenden Förderung und Betreuung unentgeltlich schwimmen gehen und die Schwimmbäder nutzen können und dass wir damit eine Lücke schließen, die durch Veränderungen in anderen Gesetzen entstanden ist. Ich denke, Herr Statzkowski, ihre Polemik sollte sich in Grenzen halten. Sie hatten schon lange die Chance, Hortkindern das Schwimmen zu ermöglichen. Das war in elf Jahren rot-schwarzer Regierung nicht das Thema.

Dr. Gabriele Hiller

Gleichzeitig setzen wir mit diesem Gesetzesentwurf ein Versprechen um, das wir in der Koalitionsvereinbarung dargestellt hatten. Dass es etwas länger gedauert hat, als die Grünen in einem Entwurf vorgestellt haben, kann passieren, wenn man einen Entwurf vorlegen will, der auch annehmbar ist und der auch erfüllt, was gewünscht war. In dieser Hinsicht ist es ein weitergehender Antrag und eine Umsetzung des lange Geplanten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir tragen damit dem Umstand Rechnung, dass sich Schule verändert und diese nicht allein aus Unterricht besteht. Es gibt vielmehr eine Einheit von Unterricht und Außerunterrichtlichem.

Wir meinen, dass die von uns vorgeschlagene eindeutige Begriffsdefinition im Sportförderungsgesetz, die sich an den Formulierungen des neuen Berliner Schulgesetzes und des neuen Kindertagesstättenförderungsgesetzes orientiert, eine über das Bäder-Anstaltsgesetz hinausgehende Bedeutung erreicht. Auch das sollten wir im Blick behalten.

Es war und ist Anspruch rot-roter Bildungspolitik, alle Berliner Schulen zu Ganztagschulen in gebundener und offener Form zu entwickeln. Dazu gehört auch Spaß, Sport und Spiel als Freizeitbeschäftigungen. Wir gehen dabei davon aus, dass es eine Einheit von kognitiver, emotionaler und physischer Bildung gibt, sodass das Schwimmen und Baden in der Schule in der Einheit von Unterricht und Außerunterrichtlichem eine Rolle spielt. Wir wollen, dass jedes Kind die Möglichkeit hat, über den Sportunterricht hinaus und außerhalb des obligatorischen Schwimmunterrichts auch im Rahmen der Förderung des Schwimmens im Hort die Schwimmbäder zu nutzen – unentgeltlich und damit auch unabhängig vom Geldbeutel der Eltern.

Ihren Vorwurf, dass wir Volkshochschulen nicht berücksichtigen, sollten wir im Ausschuss diskutieren. Ich hatte in der vergangenen Rederunde gesagt, dass mehr als 44 Prozent der Berliner Bädernutzung unentgeltlich sind. Natürlich gibt es da auch Grenzen, und es gibt eine Bindung an den jeweiligen Lehrauftrag der Schule. Es wird sich nicht ewig ausdehnen lassen, denn die Frage nach der desolaten Haushaltssituation stellt sich selbstverständlich. Wir meinen aber, dass sich dieses Hortschwimmen für uns lohnen muss. Wir wollen das. Wir leisten uns das und setzen damit auch innerhalb der Bundesrepublik ein besonderes Zeichen.

In diesem Zusammenhang will ich darauf hinweisen, dass das Hortschwimmen auch eine Infrastruktur voraussetzt, die Baden und Schwimmen möglich macht. Man kann nur in intakten Bädern schwimmen. Ich freue mich und werbe darum, dass die Mittel, die uns möglicherweise durch den GSG-Verkauf zur Verfügung gestellt werden, auch für die Bädersanierung genutzt werden. Ich hoffe, dass wir auch an dieser Stelle weiterkommen werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Grünen hat Frau Abgeordnete Kubala.

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vom Ende des Zuges an die Spitze der Bewegung – das scheint das neue Motto der Fraktion der SPD zu sein. Da wird dann Wolf Biermann doch noch Ehrenbürger, und die Hortkinder dürfen doch wieder umsonst schwimmen gehen.

Herr Kugler! Grundsätzlich ist das ehrenwert, wenn man seine Fehler einsieht und versucht, sie wieder glattzubügeln – ohne Frage. Dann sollte man dies aber auch komplett machen, denn die von Ihnen erwähnten Eltern-Kind-Gruppen sind noch nicht mitenthalten. Aber das können Sie dann noch hinzufügen. Dass diese Erkenntnis jedoch zwei Jahre dauert – im März 2005 haben Sie das kostenlose Hortschwimmen abgeschafft, und zum 1. August wird es wieder angeschafft –, ist etwas lang. Das ist jedoch nur das eine. Dass aber das Fehlerbekenntnis der SPD heute noch zur Priorität gemacht wird, finde ich ziemlich mutig.

[Beifall bei den Grünen]

Da kann ich Ihnen nur vorschlagen, einen regelmäßigen Tagesordnungspunkt „Rücknahmen aus der letzten Wahlperiode“ einzuführen. Mir fällt da so Einiges ein:

[Beifall bei den Grünen]

Gründung der Bankgesellschaft zurücknehmen, Verkauf der Wasserbetriebe zurücknehmen, das Herunterwirtschaften der Berliner Bäder und die Strombestellung bei Vattenfall wieder zurücknehmen sowie den Straßenausbau, den Sie jetzt wieder fortführen wollen, auch zurücknehmen! Alles zurücknehmen! – Die Liste der Rücknahmen könnte sehr lang werden. Ich denke, da hätten Sie bis zum Ende der Wahlperiode reichlich Prioritäten, die Sie aufrufen könnten.

[Beifall bei den Grünen]

Wichtig ist aber nicht, ob nur Kinder umsonst oder mit Entgelt in das Schwimmbad kommen, sondern viel wichtiger ist die grundsätzliche Frage, ob sie langfristig überhaupt noch in funktionsfähige Bäder kommen.

Diese Frage müssen wir uns doch viel eher stellen, anstatt Missverständnisse zu korrigieren. Heute müsste es Priorität haben, darüber zu sprechen, wie man die maroden Bäder langfristig durch geeignete Sanierungsmaßnahmen erhalten kann, zum Beispiel durch die EU-Förderprogramme – ein entsprechender Antrag der CDU-Fraktion hat uns hier vorgelegen –, wie man die Bäder stärker in die Energiesparpartnerschaften einbezieht und dadurch auch Stromkosten spart oder wie man zum Beispiel durch ein attraktiveres Angebot mehr Besucher in die Bäder bekommt. Die Bäder-Betriebe, davon konnten

Felicitas Kubala

wir uns im Ausschuss überzeugen, verfolgen eher das Motto: der Nutzer als Verschmutzer. Das ist zwar originell, bringt aber keine zusätzlichen Nutzer in die Schwimmbäder.

[Beifall bei den Grünen]

Leider haben wir im Ausschuss wenig darüber gehört, wie die Zukunft der Bäder gesichert werden kann. Das aber, Herr Kugler, hätte ich mir gewünscht, dass wir das heute zur Priorität machen, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie – –

Felicitas Kubala (Grüne):

Nein! – wie man sichern kann, dass die Zukunft der Bäder auf der Tagesordnung steht und uns endlich entsprechenden Konzepte vorgelegt werden. – Ja?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Koch-Unterseher?

Felicitas Kubala (Grüne):

Ja, bitte!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie hat es sich anders überlegt.

Felicitas Kubala (Grüne):

Auch gut! – Die Frage nach der Zukunft der Bäder müssen Sie beantworten und uns nicht nur Ihre verspätete Einsicht in die Anforderungen des Bäder-Anstaltsgesetzes vorführen. Das ist doch nicht mehr als eine Kulisse Ihrer omnipräsenten Ratlosigkeit.

[Beifall bei den Grünen]

Die Überwindung dieser Rat- und Konzeptlosigkeit gehört als Priorität auf den Tisch. Für Bündnis 90/Die Grünen hat die zukunftsfähige Gestaltung der Berliner Bäder Priorität, damit in Zukunft die Hortkinder nicht auf dem Trockenen sitzen, ob mit oder ohne Eintrittsgeld, und damit wir langfristig die Bäder erhalten können – für Hortkinder und für alle, die schwimmen wollen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! Das Präsidium anerkennt die Nichtaus-schöpfung der Redezeit! – Das Wort hat jetzt für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Czaja – bitte!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der vergangenen Plenardebatte hat sich die Koalition nahezu geschlossen dazu aufgeschwungen, die beiden Anträge der CDU-Fraktion zur Zukunft der Bäder-Betriebe in Bausch und Bogen zu zerreißen. Nicht ganz zu Unrecht! Auch wir haben kritisiert, dass die Vorstöße etwas vage gehalten und finanziell eher in Utopia denn in Berlin beheimatet waren. Doch nur eine Plenarsitzung später, innerhalb von zwei Wochen, präsentieren SPD und PDS eine Gesetzesvorlage, die genau diese finanzielle Seriosität vermissen lässt. Sie haben uns vorhin im Rahmen der Debatte über das Energiespargesetz, werter Herr Buchholz, vorgeworfen, eine 180-Grad-Drehung zu veranstalten. Was Sie hier tun, ist ebenfalls eine 180-Grad-Drehung, und die haben Sie innerhalb von zwei Wochen vorbildlich vollzogen.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte vorwegschicken, dass Sie uns nicht falsch verstehen sollen. Wir halten Schwimmen für einen überaus guten und förderwürdigen Sport. Wir unterstützen den gebührenfreien Zugang von Kitas, Schulklassen und Schwimmvereinen zu öffentlichen Wasserflächen. Wir sind außerdem der Auffassung, dass es richtig ist, die Schwimmbäder der breiten Bevölkerung großzügig zur Verfügung zu stellen, dass es richtig ist, das Schwimmen gar zu fördern und zu subventionieren. Wir sind sogar – das mag angesichts der vergangenen Presseberichterstattung etwas erstaunen – nach Möglichkeit für einen kostenfreien Zugang für Schülergruppen im Rahmen der schulergänzenden Betreuung. Wir lehnen aber weiterhin ab, dass den Bäder-Betrieben immer weitere Lasten aufgebürdet werden. In diesem Fall handelt es sich um 350 000 € im Jahr, ohne dass Sie eine Ausgleichsleistung hierfür angeboten haben.

[Beifall bei der FDP]

Sagen Sie uns, woher Sie das Geld hierfür nehmen wollen! Erklären Sie uns, wie Sie die Lücke von 350 000 € stopfen wollen! Versichern Sie uns, dass Sie nichts bei den Bäder-Betrieben bestellen und die Zeche vom Wirt begleichen lassen! Wenn dies sichergestellt ist, wird auch die FDP diesen Antrag unterstützen, dann sind wir in dieser Frage bei Ihnen. Doch ich bin diesbezüglich skeptisch.

Die öffentliche Zuwendung zur Kostendeckung im Rahmen der Verpflichtung der Bäder-Betriebe reicht nur noch für das Allernotwendigste aus. Die Bäder-Betriebe haben selbst erklärt, dass nur noch die dringendsten Sanierungsmaßnahmen durchgeführt werden können. Das soll heißen – so zumindest habe ich die Debatte und die Anhörung im Ausschuss wahrgenommen, an dieser Stelle haben wir unterschiedliche Auffassungen, Frau Hiller –, die Bäder sind vielfach in einem desolaten Zustand, stehen häufig kurz vor der Schließung oder sind schon geschlossen worden, um Personenschäden bei Badegästen zu vermeiden – als Beispiel nenne ich das Bad in der Finckensteinallee. Wenn die Koalition nicht dazu bereit ist, die Kosten zu begleichen, immer mehr fordert, ohne zu

Sebastian Czaja

bezahlen, wird sich diese Deckungslücke unserer Ansicht nach niemals schließen, sondern eher vergrößern. Das Resultat, das Bädersterben als Folge jahrelanger Mangelwirtschaft, wird noch viel schneller vorangetrieben als bisher. Die FDP will nicht, dass die Berliner Schwimmbäder auf sozialistische Weise, nämlich durch Verwahrlosung, Lotterwirtschaft oder Investitionsmangel weiter abgewrackt werden.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Bravo!]

Wir brauchen Bäder in dieser Stadt, in die man gerne geht, die sauber sind und in denen einem nicht die Kacheln auf die Füße fallen. Deshalb werden wir uns im Rahmen der kommenden Haushaltsberatungen verstärkt dafür einsetzen, dass die öffentlichen Zuwendungen an die Bäder-Betriebe titelscharf, zweckorientiert und letztlich transparent im Haushaltsplan aufgeführt werden. Wir wollen, dass aus dem Haushaltsplan hervorgeht, wie viel Geld das Land im Zusammenhang mit dem Sportförderungsgesetz zahlt. Wir legen Wert darauf, dass deutlich wird, welche Summen für Investitionen und Sanierungsbedarf veranschlagt werden sollen. Nur so wird es unserer Auffassung nach gelingen, auch im Bereich der Bäder-Betriebe die elende Praxis des Bestellens ohne zu bezahlen zu beenden.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschussüberweisung hatten Sie bereits vorab zugestimmt.

Wir kommen nun zur

Ild. Nr. 5:

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – flexible Schulanfangsphase gründlich vorbereiten

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0268
Antrag der CDU Drs 16/0064

Ich erkläre die II. Lesung für eröffnet. Ich schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 16/0064. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachennummer 16/0064 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

Ild. Nr. 5 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/0308
Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0258 – neu –

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 16/0258 – neu – unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0308.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrages. Wer so gemäß den Drucksachen 16/0258 – neu – und 16/0308 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dem Antrag wurde einstimmig zugestimmt. Das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof ist so angenommen.

Ich rufe auf

Ild. Nr. 5 B:

Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vertrag des Landes Berlin mit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (Evangelischer Kirchenvertrag Berlin)

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/0309
Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion und der FDP Drs 16/0261

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 16/0261 und Drucksache 16/0309.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrages. Wer so gemäß den Drucksachen 16/0261 und 16/0309 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist einstimmig so beschlossen. Damit ist das Erste Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vertrag des Landes Berlin mit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz so angenommen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Die lfd. Nr. 6 war als Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 e aufgerufen worden. Die Tagesordnungspunkte 7 bis 9 stehen auf unserer Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 10 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

Wahl

Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Wahlvorlage Drs 16/0144

Die vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten entnehmen Sie der Ihnen vorliegenden Wahlvorschlagsliste.

Die Fraktionen haben die folgenden Personen benannt: Die SPD hat den Abgeordneten Sven Kohlmeier und die Abgeordnete Sandra Scheeres sowie als Stellvertreter bzw. Stellvertreterin den Abgeordneten Karlheinz Nolte und die Abgeordnete Christa Müller benannt. Ferner hat die SPD Herrn Manfred Ritzau und Frau Elvira Berndt und als Stellvertreter Herrn Michael Piekara und Herrn Thomas Hänsgen benannt.

Die CDU hat den Abgeordneten Sascha Steuer und die Abgeordnete Emine Demirbüken-Wegner sowie als Stellvertreter die Abgeordneten Andreas Statzkowski und Joachim Luchterhand benannt. Ferner hat die CDU Herrn Joachim Stahr und als Stellvertreterin Frau Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski benannt.

Die Linksfraktion hat die Abgeordnete Dr. Margit Barth und als Stellvertreterin die Abgeordnete Bärbel Holzheuer-Rothensteiner vorgeschlagen. Ferner hat die Linksfraktion Frau Dr. Martina Hertel und als Stellvertreter Herrn Dr. Wolfgang Drahs benannt.

Die Grünen haben die Abgeordnete Clara Herrmann und als Stellvertreterin die Abgeordnete Elfi Jantzen vorgeschlagen.

Wer die von mir Genannten so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP-Fraktion sind die vorgeschlagenen Personen gewählt worden.

Die Fraktion der FDP hat um eine Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 unserer Geschäftsordnung gebeten. Das Wort hat der Abgeordnete Dragowski. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich bei der Abstimmung über die Wahl der Mitglieder des Jugendhilfeausschusses ebenso wie meine Fraktion der Stimme enthalten. Grund dafür ist das Verfahren. Die Trennung der Wahlvorschläge für Abgeordnete und Sachverständige – eine solche Trennung in zwei Gruppen – entspricht nicht der Rechtslage.

[Zuruf von der SPD:

Dann klagen Sie doch!]

Im Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz steht: „Die Wahl erfolgt ...“. Hätten Sie sich an die Gesetzesformulierung gehalten, werde Kolleginnen und Kollegen, und einen verbundenen Wahlvorschlag abgestimmt, so hätten auch wir einen Vertreter entsenden können. Damit hätten Sie die Arbeit auf eine breitere Basis gestellt. Dazu waren Sie heute nicht bereit, und das bedauern wir sehr.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

Wahl

Zwei Abgeordnete und deren Vertreter zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker

Wahlvorlage Drs 16/0148

Die vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten entnehmen Sie der Ihnen vorliegenden Wahlvorschlagsliste.

Die Fraktionen haben als Mitglieder den Abgeordneten Torsten Hilse und die Abgeordnete Alice Ströver sowie als Stellvertreterin die Abgeordnete Brigitte Lange und den Abgeordneten Peter Schwenkow benannt.

Wer die von mir genannten Kolleginnen und Kollegen zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist einstimmig. – Gegenstimmen sehe ich nicht. Enthaltungen sehe ich auch nicht.

Die lfd. Nrn. 13 bis 15 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe dann auf

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlungen

Keine Zustimmung zum Lotteriestaatsvertrag – Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs abwarten

Präsident Walter Momper

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/0275
Antrag der FDP Drs 16/0096

Hierzu gibt es den Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/0096-1. Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht, wenn meine Unterlagen stimmen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!]

– Eine Beratung wird doch noch gewünscht! – Wer spricht für die FDP?

[Zurufe von FDP: Herr Kluckert!]

Herr Kluckert hat das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte schön!

Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Dezember 2006 haben die Ministerpräsidenten einen Glücksspiel-Staatsvertrag auf den Weg gebracht, der diesen Namen gar nicht verdient, denn der Staatsvertrag unterwirft letztlich nur Lotterien und Sportwetten staatlichen Beschränkungen – strengen Beschränkungen –,

[Mario Czaja (CDU): Gott sei Dank!]

während die hinsichtlich ihres Suchtpotentials viel gefährlicheren Spielbanken, Spielautomaten und Spielhöllen gar nicht erfasst werden, Herr Czaja!

[Beifall bei der FDP]

Schauen wir uns zunächst einmal die Eckpunkte dieses Staatsvertrages an! Da ist erstens das staatliche Monopol für Lotterien und Sportwetten und zweitens ein Werbeverbot für alle Glücksspiele zu nennen. Wer so etwas beschließt, der muss auch benennen, was die Konsequenz seiner Beschlüsse ist. Monopol und Werbeverbot führen in ihrer Kombination zum Berufsverbot für private Lotto- und Sportwettenvermittler

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Für die Abzocker! Ihre Klientel! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

und damit – lieber Herr Doering, jetzt können Sie einmal zuhören – zur Vernichtung Tausender Arbeitsplätze, was Sie billigend in Kauf nehmen.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP): Und dann steht Ihr wieder auf der Straße und heuchelt Mitgefühl! –
Weitere Zurufe]

– Herr Doering, jetzt hören Sie doch weiter zu, bevor Sie dazwischenplärren! – Das Werbeverbot – wenn es die staatlichen Lottogesellschaften beachten – wird ferner zu einem Rückgang bei den Spielumsätzen führen, und dadurch werden viele soziale, kulturelle und sportliche Projekte vernichtet, die bisher aus den Lottomitteln finanziert werden konnten.

[Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Wenn es ein Monopol gibt?]

Warum wollen die Ministerpräsidenten und der Regierende Bürgermeister das alles in Kauf nehmen? – Die vordergründige Antwort gibt Ihnen der Staatsvertrag selbst. Die Landeslottogesellschaften werden überhaupt nicht erwerbswirtschaftlich tätig. Sie sind vielmehr gesundheitspolitische Akteure, die das Entstehen von Wettsucht verhindern, eine wirksame Suchtbekämpfung schaffen und den natürlichen Spieltrieb der Bevölkerung in geordnete Bahnen lenken.

Um Ihnen diese auf den ersten Blick nicht sofort erkennbaren Zusammenhänge zu verdeutlichen, möchte ich Ihnen mit Erlaubnis des Präsidenten drei Gesundheitspublikationen dieser Einrichtung vorstellen. Lotto Berlin, die Deutsche Klassenlotterie Berlin, wirbt groß auf seiner Internetseite: Der Lotto-Osterknaller! Das ist sicherlich ein wichtiger Beitrag zum Gesundheitsschutz in Berlin.

[Beifall bei der FDP]

„Täglich spielen!“, „Täglich bis zu einer Million € gewinnen!“ Das sind auch sorgsame Maßnahmen, um die Entstehung von Wettsucht zu verhindern. Weiterhin wird angepriesen: „Mit null Richtigen gewinnen!“ Ich dachte, dass so etwas nur bei Abgeordnetenhauswahlen geht.

[Beifall bei der FDP]

Das wahre Ansinnen der Ministerpräsidenten ist deutlich. Sie wollen nicht den natürlichen Spieltrieb der Bevölkerung in geordnete Bahnen, sondern das Geld der Bevölkerung in bestimmte Taschen lenken.

[Beifall bei der FDP]

Die „Financial Times“ schreibt zutreffend: „Die Ministerpräsidenten sind süchtig nach dem Monopol.“ – Das verfolgte Konzept begegnet aber erheblichen europarechtlichen Bedenken. Ich möchte hier keinen Rechtsvortrag halten. Es besteht aber eine sehr hohe Gefahr, dass die Monopolisierung eines ganzen Bereichs, der in anderen Ländern ohne Probleme von konzessionierten privaten Veranstaltern und Vermittlern bedient wird, die Dienst- und Niederlassungsfreiheit ausländischer Unternehmen verletzt.

Sie müssen sich daher die Frage stellen, ob Sie bereit sind, ein europarechtliches Glücksspiel zu betreiben, ein Glücksspiel auf Kosten deutscher Unternehmen und Arbeitsplätze.

[Beifall bei der FDP]

Ich komme deshalb zum Schluss, bevor hier gleich die Anmerkung erfolgt: Stimmen Sie daher dem von uns geforderten Konzessionsmodell zu. Das Konzessionsmodell verhindert all diese Nachteile. Es ist unstrittig mit dem Europarecht vereinbar. Es ist, wie der EuGH formuliert hat, ein wirksamer Mechanismus, um im Bereich des Glücksspiels Wirtschaftsunternehmen zu kontrollieren. Es vernichtet keine Arbeitsplätze, sondern schafft neue. Es sichert die Finanzierungsbasis für die wichtigen Lottomittel. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Kluckert! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr der Kollege Treichel das Wort. – Bitte!

Peter Treichel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kluckert! Sie hätten die Internetseite von Lotto Berlin auch vollständig zitieren können. Es findet sich dort der Vermerk – ich lese es ab, weil die Schrift so klein ist –, dass

der Ratifizierung des Staatsvertrages in den Bundesländern keine europarechtlichen Bedenken mehr entgegenstehen.

So viel möchte ich zu Lotto Berlin anmerken. – Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom Dienstag stellt fest, dass das in Italien praktizierte Konzessionsmodell in seiner konkreten Ausgestaltung ausdrücklich als nicht-europarechtskonform zu verwerfen ist. Der Europäische Gerichtshof bezieht sich in seinem Urteil nicht auf das deutsche Glücksspielmonopol und auch nicht auf den neuen Glücksspielstaatsvertrag, den die Ministerpräsidenten am 13. Dezember 2006 beschlossen haben.

Der Europäische Gerichtshof hat stets die Position vertreten, dass Glücksspielmonopole europarechtlich zulässig sind, wenn sie sich an den Zielen des Spielerschutzes in der Suchtprävention ausrichten. Die Europäische Gerichtshofentscheidung bestätigt nun, dass nur mit einem konsequent an der Suchtbekämpfung ausgerichteten Glücksspielmonopol die europarechtlichen Probleme in den Griff zu bekommen sind. Der Europäische Gerichtshof hat bekräftigt, dass mit dem Ziel der Suchtbekämpfung Einschränkungen der Dienstleistungsfreiheit gerechtfertigt werden können. An den Kernzielen, die die Glücksspielgesetzgebung der Länder seit langem leiten und die im Staatsvertrag in Deutschland ihren Niederschlag gefunden haben, wird die Koalition festhalten.

Eine Politik der strikten Regulierung des Glücksspiel ist zum Schutz der Spieler und der Allgemeinheit notwendig und geeignet. Dabei handeln wir im Einklang mit dem Grundgesetz und der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Mit unserer Position zur Vermeidung und Abwehr von Suchtgefahren kommen wir der staatlichen Pflicht zum Schutz der Gesundheit der Bürger nach Artikel 2 Abs. 2 Satz 1 des Grundgesetzes nach.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir verfolgen gemeinsam mit den anderen Ländern damit ein überragend wichtiges Gemeinwohlziel, dass Spielsucht zu schwerwiegenden Folgen nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für ihre Familien und die Gemeinschaft führen kann.

[Beifall bei der SPD –

Dr. Martin Lindner (FDP): Beim Staatsmonopol nicht!

– Sie können sich gern noch einmal zu Wort melden. – Das Bundesverfassungsgericht hat im Urteil vom 28. März 2006 die Einschätzung der Länder bestätigt, dass die Errichtung eines staatlichen Wettmonopols ein geeignetes Mittel ist, die mit den Wetten verbundenen Gefahren zu bekämpfen. In eben diesem Urteil hat sich das Gericht ausführlich mit dem Stand der Forschung auseinandergesetzt. Danach steht fest, dass Glücksspiele und Wetten zu krankhaftem Suchtverhalten führen können.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kluckert?

Peter Treichel (SPD):

Nein! Ich gestatte sie nicht, aber ich danke für das Interesse.

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Peter Treichel (SPD):

Entsprechend den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts werden wir die bereits bisher verfolgten Ziele des Schutzes der Spieler und der Allgemeinheit in dem materiellen und formellen Regelungen konsequent ausgestalten. Spieler müssen vor Glücksspielsucht und ihren Folgen geschützt werden. Ein besonderes Gewicht muss hier der Jugendschutz haben. Zum anderen muss der Schutz der Allgemeinheit vor kriminellen Strukturen in und um das Glücksspiel gewährleistet werden. Die Koalition wird sich den Beschlussempfehlungen der beiden Ausschüsse anschließen und ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Treichel! – Für eine Kurzintervention hat der Kollege Kluckert das Wort. – Bitte schön, Herr Kluckert!

Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte nur den Rechtsexperten, der soeben hier gesprochen hat, darauf hinweisen, dass in dem von Ihnen zitierten Urteil, das vorgestern erlassen wurde, das Wort „Sucht“ nicht ein einziges Mal vorkommt und insofern zur Suchtprävention überhaupt nichts ausgeführt ist. Erzählen Sie hier nicht etwas, das gar nicht stimmt!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Kluckert! – Herr Kollege Treichel, möchten Sie replizieren?

[Peter Treichel (SPD): Nein, vielen Dank!]

– Bitte schön! – Dann hat jetzt der Kollege Goetze für die Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die rechtlichen Ausführungen meines Vorredners von der SPD will ich nicht wiederholen. Der Sachverhalt ist überschaubar. Wir befinden uns hier tatsächlich in einem Dissens mit der Fraktion der FDP, was die Notwendigkeit angeht, im Bereich des Glücksspiels zu steuern und was die Notwendigkeit angeht, sich auch mit bestimmten Schutzfunktionen eines solchen Staatsvertrages auseinanderzusetzen. Würde man letztlich alles freigeben wollen, müsste die FDP konsequenterweise weitestgehend den Jugendschutz aufgeben, natürlich keinerlei Probleme damit haben, sich einer wie immer gearteten Freigabe alkoholischer Getränke zu verschreiben. Sie müssten sich natürlich nicht mit Rauchverboten und anderen Dingen beschäftigen.

Nun kommt der Einwand, das sei alles nicht vergleichbar. Es ist im Hinblick darauf vergleichbar, dass bei all diesen Fragen, mit denen wir uns beschäftigen, wirtschaftliche und Vermarktungsinteressen dahinterstehen. Es gibt immer ein Interesse von Produzenten oder Vermarktern, gegen Schutzfunktionen zu sein.

[Dr. Martin Lindner (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Aus diesem Grund muss diskutiert werden, wie weit man diese einzelnen Schutzfunktionen ausführt. Wir sind der Auffassung, dass der Weg, den die Mehrheit der Ministerpräsidenten gewählt hat, der richtige ist, und werden daher die Initiative, die die FDP-Fraktion präsentiert hat – auch die Änderung –, ablehnen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Goetze! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jotzo?

[Zurufe von der FDP: Von Herrn Dr. Lindner!]

– Ah, von Herrn Dr. Lindner!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Haben Sie mich nicht gesehen?]

– Ich sehe Sie immer, Herr Dr. Lindner, aber ich konnte nicht genau erkennen, wer sich gemeldet hatte. – Also eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner, Herr Goetze. Sie gestatten?

Uwe Goetze (CDU):

Bitte!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dr. Lindner! – Sie haben das Wort!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herzlichen Dank, Herr Vizepräsident! –

[Heiterkeit]

Um in Ihrer Logik zu bleiben, Herr Kollege Goetze, wenn Sie davon ausgehen, dass man Suchtverhalten nur mit Staatsmonopol verhindern kann: Wird die CDU sich jetzt bundesweit und auch im Abgeordnetenhaus dafür einsetzen, die Tabakindustrie, die Branntweinherstellung und die Brauereien zu verstaatlichen?

[Zurufe von der Linksfraktion: Gute Idee!]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Kollege Lindner! Sie haben ein Problem, all die Argumente gegen Ihre Haltung zu verstehen. Das scheint mir an dieser Stelle auch die Schwierigkeit zu sein. Ich habe nicht unsere Logik dargestellt, sondern bin auf Ihre Logik eingegangen. Bei all den Einschränkungen, die bei den geschilderten Suchtvarianten durch Gesetz oder durch Verordnung auf staatlicher Seite vorgenommen wurden, müssten Sie auch für Freiheit sein. Sie sind es aber nicht. Beim Glücksspiel treten Sie jedoch uneingeschränkt für die Freiheit ein. Das ist unlogisch. Darauf wollte ich abstellen.

Jeder von uns Abgeordneten hat in den letzten Wochen die entsprechende Werbung der Interessierten in seiner Post gehabt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die FDP war sehr empfänglich dafür!]

Dahinter steckt viel Geld. Hinter dem ganzen Verfahren steckt viel Geld. Also geben alle sich große Mühe, das ist auch legitim. Aber die politische Entscheidung wurde von unserer Fraktion nun einmal anders getroffen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nur die FDP ist darauf hereingefallen!]

Wir werden uns auch in Zukunft mit solchen Schutzmechanismen beschäftigen müssen. Es ist unstrittig, dass zum Beispiel bestimmte Onlinespiele inzwischen Suchtcharakter haben. Jugendliche sitzen teilweise 14, teilweise 16 Stunden vor dem PC

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

und betreiben im Internet weltweit Onlinespiele. Sie geben sämtliche sozialen Kontakte auf, vernachlässigen ihre

Uwe Goetze

Ausbildung etc. Man kann sich auf den Standpunkt stellen, auch da machen wir nichts, auch hier haben wir nichts zu beachten. Wir stehen auf einem anderen Standpunkt: So viel Freiheit wie möglich, aber an bestimmten Stellen auch notwendige Eingriffe. Und wenn diese Eingriffe – dazu bekennen wir uns ausdrücklich – auch noch – wie der Redner von der FDP es gesagt hat – Geld in die Kasse des Landes spülen und wir die Möglichkeit haben, damit Kunstprojekte, Sportförderung und andere Dinge sinnvoll zu finanzieren, sagen wir: Der Status quo ist zufriedenstellend, wir brauchen hier keine Änderung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Für die Linksfraktion spricht nunmehr der Kollege Liebich. – Bitte schön, Herr Liebich! Sie haben das Wort!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Ergebnis kann ich dem, was Herr Goetze gesagt hat, folgen. Allerdings ging mir das mit der Spielsucht der Jugendlichen im Internet ein bisschen weit.

[Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Ich befürchte, dass bald tatsächlich der Antrag der CDU gestellt wird, dass „World of Warcraft“ oder „Second Life“ verstaatlicht werden müssen, damit die Jugendlichen unter gar keinen Umständen zu lange vor dem Internet sitzen. Das ist nicht der richtige Weg.

[Beifall bei der FDP]

Ich verstehe die Sorge der FDP. Wir befinden uns in einem gewissen Spannungsfeld zwischen der Bekämpfung von Spielsucht auf der einen Seite und Einnahmen des Staates – wer will darum herumreden? – auf der anderen Seite.

[Volker Ratzmann (Grüne): Eben!]

Aber, Herr Lindner, Herr Kluckert und liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, Ihre Empörung gegen die staatlichen Monopole ist hier im Abgeordnetenhaus fehl am Platze. Soweit ich weiß, haben alle Ministerpräsidenten außer dem von Schleswig-Holstein – und nach meiner Erinnerung regiert dort die CDU nicht mit der FDP, sondern mit der SPD – dem Staatsvertrag zugestimmt. Wenn ich mich richtig erinnere, regiert die FDP in Rheinland-Pfalz, in Baden-Württemberg –

[Nein! von der FDP]

Es gibt doch noch das eine oder andere Land, wo die FDP in der Regierung ist.

[Senator Dr. Ehrhart Körting: In Nordrhein-Westfalen!]

– Danke schön! – Und in Niedersachsen. In all diesen schönen Ländern scheinen Ihre ganzen durchschlagenden Argumente nicht so richtig gegriffen zu haben. Das wird

seinen Hintergrund haben. Und der Hintergrund dürfte nicht viel anders sein als der, den wir hier diskutieren.

Herr Kluckert! Sie haben gesagt, in dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs komme das Wort „Spielsucht“ nicht vor. So weit so richtig, aber dafür kommt das Wort „Spilleidenschaft“ vor. Ich lese Ihnen die entsprechende Passage vor:

Eine expansive Politik mit dem Ziel, die Staatseinnahmen zu erhöhen, wird kritisiert.

Der Europäische Gerichtshof sagt weiter, dass die italienischen Rechtsvorschriften weder mit dem Ziel einer Beschränkung der Spilleidenschaft der Verbraucher noch mit dem einer Eindämmung des Spielangebots gerechtfertigt werden könnten. Die Bekämpfung der Spilleidenschaft wurde sozusagen als Einschränkung in den Raum gestellt. Auf diese Begründung berufen sich nun einmal die Ministerpräsidenten der Bundesländer in Deutschland. Sie sagen: Wir wollen die Spielsucht – die Spilleidenschaft, um es ganz korrekt zu sagen – bekämpfen.

Jetzt wird es noch eine Notifizierung vonseiten der Europäischen Union geben. Man wird sehen, ob diese Argumente durchschlagen. Es ist zum einen im Interesse der Spielenden, um sie vor der Sucht zu bewahren, zum anderen aber auch der Einnahmen. Die Letzteren können dabei aber nicht entscheidend sein. Diese Notifizierung sollten wir abwarten. Vorbehaltlich, dass das negativ ausgeht, werden wir die Verabredung der Bundesländer unterstützen. Den Kampf gegen das Staatsmonopol soll die FDP erst einmal in den Ländern erfolgreich führen, in denen sie mitregiert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat nunmehr der Kollege Dr. Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Im Unterschied zu seinem Vorredner von der CDU hat Herr Liebich sich wenigstens die Mühe gemacht zu differenzieren.

[Beifall bei der FDP]

Herr Liebich! Mir konnten auch Sie in Ihrem Beitrag überhaupt nicht darstellen, warum man die Spielsucht durch ein staatliches Monopol besser in den Griff bekommen kann als durch lizenzierte und damit staatlich kontrollierte Unternehmen im Wettbewerb. Das hat mir noch keiner erzählt. Der Kollege hat Ihnen vorgelesen, dass auch staatliche Betriebe heischend um Publikum werben und versuchen, möglichst viele an der Lotterie zu beteiligen. Deswegen schlagen wir ein Konzessionsmodell vor, das eben nicht vorsieht, dass jeder sich an Lotterien und am Kasinobetrieb beteiligen kann, der zufällig

Dr. Martin Lindner

gerade Lust oder die Gier dazu hat, sondern das Spielen erfolgt unter staatlicher Aufsicht und unter staatlicher Konzessionierung, um die Kontrolle sicherzustellen, die erforderlich ist, um die Bevölkerung vor Spielsucht im größeren Umfang zu bewahren.

Das ist übrigens nicht nur etwas, was wir uns gekocht haben. Wir hatten eine FDP-Fraktionsvorsitzendenkonferenz. Theo Zwanziger ist immerhin der DFB-Präsident. All die haben größte Bedenken gegen das staatliche Monopolssystem – das vom Rest des Hauses favorisiert wird –, gerade was die Zuwendungen im Sport angeht. Das ist also ein breit kritisiertes Modell.

Ich sage Ihnen, was der Hintergrund ist. Das ist gar nicht so schwer. Es gibt einige Ministerpräsidenten, die ihre eigenen Spielbetriebe, Landesspielbanken, weiterlizenzieren haben an Casinos Austria und andere.

Sie sehen sich, wenn das Monopol fällt, der Gefahr erheblicher Schadensersatzansprüchen, Vertragsstrafenansprüche Casino Austrias und anderer Betreiber ausgesetzt. Es geht also um nichts anderes als darum, möglichst viel Geld im eigenen Bereich zu machen, und nicht um ein Deckmäntelchen der Spielsuchtprävention.

[Christian Gaebler (SPD): Drei Minuten!]

Ich sagen Ihnen, Herr Kollege Liebich – es ist ja weniger ihre Partei, Sie stellen genauso wenig wie die FDP einen Ministerpräsidenten –, was Sie mit Ihrem Vorhaben bewirken, ist doch ganz klar: Es werden die deutschen Betreiber, die im Moment auf dem Markt existieren, durch diese Vorgehensweise kaputtgemacht. Ich gebe Ihnen Brief und Siegel, das Ganze wird vor europäischem Recht keinen Bestand haben. Wenn das beim Europäischen Gerichtshof durch ist, wird das in zwei, drei Jahren die Folge haben, dass die ausländischen Unternehmen auf den deutschen Markt drängen und in die Lücke gehen, die durch die in der Zwischenzeit zerstörten, pleitegegangenen und beseitigten deutschen Unternehmen frei geworden ist. Dann haben Sie deutsche Arbeitsplätze zerstört, dann können Sie sich wieder, wie Sie es üblicherweise machen, vor die Werkstore stellen und demonstrieren. Es wird genau dieselbe läppische Nummer werden, wie wir Sie hier vor zwei Wochen schon gehabt haben.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lindner! – Das Wort zu einer Erwiderung hat der Kollege Liebich. – Bitte schön, Herr Kollege Liebich!

[Dr. Manuel Heide (CDU): Muss das sein? –
Christian Gaebler (SPD): Fragen Sie
doch die Kollegen von der FDP!]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Nun, lieber Kollege Lindner! Offenkundig haben weder Sie noch der Herr Mayer-Vorfelder – oder war es der Herr Zwanziger? –, wer auch immer bei Ihrer Fraktionsvorsitzendenkonferenz war, es geschafft, Ihre Minister von Ihrer Position zu überzeugen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Minister schon,
Ministerpräsidenten nicht!]

Wie oft mussten wir uns hier anhören, was wir alles mitvertreten würden, und die mutige FDP würde das alles ganz anders machen. Es ist toll, im Abgeordnetenhaus ordentlich herumzupoltern und die einzigen zu sein, die auf der Seite stehen. Sie haben es nicht geschafft, Ihre eigenen Minister zu überzeugen. Möglicherweise hat das den Grund, dass es etwas mit Einnahmen zu tun hat.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Möglicherweise müssen auch FDP-Minister darüber nachdenken, das kann schon sein.

Ich habe vorhin nicht gesagt, dass ich glaube, dass man Spielsucht mit einem staatlichen Monopol bekämpfen könne. Ich habe gesagt, dass es ein Spannungsfeld sei, es gehe um Einnahmen und um die Bekämpfung von Spielsucht. Aber wenn wir uns als Deutschland hinstellen würden und sagten, es gehe nur um Einnahmen, bräuchten wir diesen Weg gar nicht anzutreten. Deshalb wird jedes Bundesland klug beraten sein, immer auch auf die Bekämpfung der Spielsucht zu verweisen.

Zum Konzessionsmodell nur noch ein Wort: Das, was Sie hier vorschlagen, ist genau das, was gerade in Italien gescheitert ist. Dort gibt es ein Konzessionsmodell, da werden von Seiten des Staates Konzessionen mit der Begründung vergeben, damit kriminelle Machenschaften zu verhindern. Deshalb hat sich dort der Staat ein Konzessionsrecht gesichert. Das schlagen Sie hier vor. Das ist vor dem Europäischen Gerichtshof gescheitert, also wird auch das wohl kein Königsweg sein.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Das Wort für Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Kollege Behrendt. – Bitte schön, Herr Behrendt, Sie haben das Wort!

Dirk Behrendt (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goetze hat bereits darauf hingewiesen: Es geht um viel Geld. Das zeigen zum einen die Einflussnahmeversuche interessierter Kreise – Sie haben sicher wie ich auch, mehrere Anschriften bekommen. Das zeigt zum anderen das Wettvolumen in Großbritannien, wo schon lange liberalisiert ist, das um den Faktor zehn höher ist als das gegenwärtige Wettvolumen in Deutschland

Dirk Behrendt

[Dr. Martin Lindner (FDP): Na also! –
Volker Ratzmann (Grüne): Ganz
Großbritannien ist spielsüchtig!]

Dies lässt erahnen, was eine Freigabe des Wettmarkts mit sich bringen würde.

Nun aber zum Urteil des Europäischen Gerichtshofs von Dienstag dieser Woche: Dieses Urteil hat uns nur wenig schlauer gemacht. Nun wissen wir zwar, dass das italienische Konzessionssystem in seiner konkreten Ausformung europarechtswidrig ist. Die konkrete Ausformung sah vor, dass Wettanbieter mit unklarer Eigentumslage keine Konzession erwerben können. Das betrifft vor allem die englischen Anbieter. Die Folgen dieses Urteils auf die deutsche Rechtslage sind noch etwas nebulös, jedenfalls nicht eindeutig. Entsprechend war die Kommentierung in der Presse. Das ging von „das Monopol hat keine Chance mehr“ – also eher die FDP-Position – bis hin zu „das Urteil gibt keinerlei Anlass, vom Weg des Glücksspielmonopols abzuweichen“ – eher die Position der hiesigen Regierungsfractionen.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Kommt jetzt Ihre Position?]

Ich halte es durchaus für erforderlich, dass einige schlaue Juristen noch einmal darüber nachdenken, welche Folgen dieses Urteil wirklich hat. Darum hat die FDP mit dem ersten Teil ihres Antrags recht. Es hat wenig Sinn, diesen Lotteriestaatsvertrag jetzt schnell abzuschließen,

[Beifall bei den Grünen]

wo heute noch niemand beurteilen kann, ob sich die Gesamtkonzeption oder aber auch die Einzelregelungen, die darin enthalten sind, alle halten lassen.

Zur deutschen Rechtslage: Da ist es einfacher, da gibt es nicht die Frage, ob man das italienische Recht auf Deutschland übertragen kann, sondern nur, ob man die bayerische Rechtslage, die dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Sportwettenmonopol in Deutschland zugrunde lag, auf die Berliner Rechtslage übertragen kann. Da hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass das Sportwettenmonopol in seiner konkreten Ausprägung und Anwendung verfassungswidrig ist. Es ist deshalb verfassungswidrig, weil der staatliche Wettanbieter Oddset zwar sagt, er wolle Prophylaxe und Jugendschutz, aber anders handelte. Dieses andere Handeln führte dazu, dass das Bundesverfassungsgericht gesagt hat, so könne es nicht weitergehen: Ihr könnt nicht einerseits sagen, aus Gründen des Jugendschutzes, des Verbraucherschutzes wollen wir das Monopol, und dann aber am Markt auftreten und beispielsweise besonders gefährliche Wettangebote machen und Werbung machen, die bei weitem das übertroffen hat, was die Privaten gemacht haben. Oddset ist also mitnichten ein Waisenknabe auf dem Wettmarkt, auch was die Manipulationsmöglichkeiten angeht. Hier soll das Stichwort „Café King“ ausreichen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ah!]

Zwischenzeitlich hat Oddset das Angebot zurückgefahren, hat beispielsweise Halbzeitwetten und die Wettmöglichkeiten durch SMS reduziert und will damit Anreiz und Ermunterung für die Wettleidenschaft zurückfahren. Da wird man aber abwarten müssen, ob es wirklich konkret weitergeführt wird.

Für uns Bündnisgrüne steht vor allem der Schutz im Vordergrund. Wir fordern, dass der Jugendschutz – da hat Oddset jetzt nachgebessert – auf dem Wettmarkt beachtet wird, dass es einen konsequenten Verbraucherschutz gibt, dass die erheblichen Suchtgefahren, die auch von Sportwetten ausgehen, bekämpft werden und dass natürlich auch Betrug vorgebeugt wird. Ohne dieses alles kommt für uns weder eine Aufrechterhaltung der jetzigen Oddset-Aktivitäten noch einen Marktöffnung in Betracht.

[Beifall bei den Grünen]

Wir hatten angeregt, zur Klärung dieser schwierigen Rechtsfrage, der Folgewirkungen des Urteils des Europäischen Gerichtshofs, den Antrag zurückzuüberweisen, damit wir uns in den Ausschüssen mit dieser Frage noch einmal konkret beschäftigen können. Die Antragsteller sind dieser Anregung leider nicht gefolgt. Deswegen werden wir uns bei der Abstimmung über diesen Antrag enthalten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Behrendt!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der FDP Drucksache 16/0096-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Gegenstimmen sehe ich nicht, dann ist das so beschlossen.

[Unruhe]

Nun frage ich noch nach Enthaltungen. – Das sind Bündnis 90/Die Grünen und die SPD

[Heiterkeit]

– und die CDU auch. Die Linksfraktion hat dazu kein Stimmverhalten erkennen lassen. Ein viertes Abstimmungsverhalten gibt es nicht, Herr Doering.

[Heiterkeit]

Aber ich rechne Sie den Enthaltungen zu. Ist das richtig?

[Zurufe von der Linksfraktion: Ja!]

– In Ordnung. – Dann bleibt es bei drei Abstimmungsverhalten. Dann ist dem Antrag zugestimmt worden.

Nun lasse ich über den so veränderten Antrag abstimmen. Im Ausschuss war der Ursprungsantrag mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt worden. Wer dem nun

Präsident Walter Momper

geänderten Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind CDU, SPD und die Linksfraktion.

[Zurufe: Ah!]

Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Und Bündnis 90/Die Grünen enthält sich, wie Herr Behrendt angekündigt hat. – Danke schön, dann ist der Antrag abgelehnt!

Die lfd. Nrn. 17 bis 20 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 20 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2005

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0320

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0009

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 16/0009 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen sehe ich nicht, Enthaltungen auch nicht. Dann war das einstimmig.

Ich komme zur

lfd. Nr. 20 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 1/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0321

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 1/2007 Drucksache 16/0321 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen sehe ich nicht, Enthaltungen auch nicht. Dann ist das einstimmig.

[Zuruf]

– Eine Enthaltung? – Alles klar! Eine Enthaltung hat es gegeben.

Die lfd. Nr. 21 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 22:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0284

Das ist die Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen. Die lfd. Nr. 2 der Zusammenstellung – das ist die Verordnungsnummer 16/22 – hatte ich auf Antrag der Fraktion der Grünen bereits vorab an den Ausschuss für Bauen und Wohnen überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung des Hauses hierzu stelle ich fest. Die lfd. Nr. 6 – das ist die Verordnungsnummer 16/26, Berufsschulverordnung – soll auf Wunsch der FDP an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen werden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen. Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die lfd. Nrn. 23 und 24 waren bereits mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die lfd. Nr. 25 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nr. 26 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 27, 28 und 29 a, b und c stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 29 d ist bereits mit der Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a erledigt worden.

Ich komme zur

lfd. Nr. 30:

a) Antrag

Erwartungen an den Runden Tisch Pflege in Berlin und Forderungen an den Senat

Antrag der CDU Drs 16/0293

b) Antrag

Berlin braucht einen aktuellen Senioren-Report

Antrag der CDU Drs 16/0294

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen der CDU die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 31 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 32:

Antrag

Gegen die Unvernunft und für den Erhalt des Flughafens Tempelhof

Antrag der FDP Drs 16/0297

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss

Präsident Walter Momper

für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 33 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die Anträge unter den lfd. Nrn. 34 bis 37 stehen auf der Konsensliste.

Dann komme ich zur

lfd. Nr. 37 A:

Dringlicher Antrag

Kein Verkauf der GSG ohne Klarheit über ihre förderpolitische Bedeutung!

Antrag der Grünen Drs 16/0316

Die Fraktion der SPD widerspricht der Dringlichkeit des Antrags. – Wird hierzu die Aussprache gewünscht? – Herr Esser hat das Wort – vermutlich zur Dringlichkeit. Zur Geschäftsordnung möchten Sie sprechen? – Sie haben das Wort!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde hier gezwungen, nicht zur Sache – was ich gern tun würde –, sondern zur Dringlichkeit des Antrags zu sprechen, weil diese offensichtlich vonseiten der Sozialdemokratie bestritten wird. Es ist sehr verwunderlich, Herr Gaebler, weil Sie sich gleich melden und auch dafür zuständig sind, was hier dringlich ist und was nicht, dass Ihnen etwa ein Antrag der CDU, schnellstmöglich mit dem Bau des Schlosses auf dem Schlossplatz zu beginnen, durchaus dringlich erscheint

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dem werden wir auch widersprechen!]

und dass ein dringlicher Antrag der FDP, der uns sagt, dass der Senat doch mal ein Konzept für eine klimaschonende und innovative Energieerzeugung in Berlin vorlegen soll – was wir in der Sache richtig finden – Ihnen auch als dringlich erscheint. Nun soll ausgerechnet unser Antrag nicht dringlich sein,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Schweinerei!]

der sich damit befasst, dass eine Portfolioanalyse über den Bestand der GSG, aufgeschlüsselt nach Gewerbehöfen, vorgelegt werden soll,

[Mario Czaja (CDU): Das war Herrn Gaebler zu kompliziert!]

damit das Abgeordnetenhaus in der Frage des Verkaufs der GSG zuvor in eine wirtschaftspolitisch begründete Meinungsbildung und dann vielleicht auch Entscheidungsfindung gehen kann. Wir wollten deswegen wissen – weil das vielleicht nicht jeder liest –, wie es sich in den einzelnen Gewerbehöfen mit den jeweiligen Mietflächen, den jeweiligen Mietpreisen, der Anzahl und Art der Mieter und der Leerstandsquote verhält, und dies mit dem abgleichen, was man am freien Markt für diese Unternehmen finden kann. Dann kämen wir vielleicht zu einer Meinungsbildung in der Frage: Ist ein wirtschaftspoliti-

scher Nutzen gegeben, nicht gegeben, wenigstens teilweise gegeben? – Ich vermute, insbesondere im innerstädtischen Bereich ist er sehr wohl gegeben.

Dann würden wir gern auch andere Dinge wissen: Was befindet sich im Eigentum der GSG? Was ist noch im Erbbaurecht? Was ist nur noch verwalteter Landesbesitz? – Ich weiß das nicht, das ist bei jedem Gewerbehof wohl unterschiedlich. Welche Fördermittel aller Art, von GAMitteln über EFRE-Mittel, Hochschulbau- und Städtebaufördermittel bis zu Modernisierung- und Instandsetzungsmitteln stecken darin? – Das Parlament hat bisher noch keine Vorlage darüber. Mich interessiert besonders – im Vermögensausschuss sagte Herr Strauch, das könne er nicht liefern –, welche größeren Maßnahmen von Mietermodernisierung der GSG bekannt sind, wo also die Mieter große Investitionen hineingesteckt haben. Ich nenne Ihnen einmal eine, die für jeden sichtbar ist, nämlich dass die TU auf dem Gelände des TIB, ehemaliges AEG-Gelände, mit ihren Bauingenieuren sitzt

[Christian Gaebler (SPD): Zur Dringlichkeit reden!]

und dort ungefähr 15 % ihrer gesamten Universität in einem Neubau unterhält, der 2004, glaube ich, fertig geworden ist. Jeder kann sich vorstellen, dass da dreistellige Millionensummen sowohl von der TU als auch aus unserem Haushalt als auch vom Bund hineingesteckt worden sind. Bevor wir so etwas verkaufen, würde ich gern mit Ihnen darüber diskutieren, warum wir so etwas nicht herausnehmen, denn so etwas gehört in das Eigentum des Landes und muss da auch bleiben.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt bestreiten Sie nicht nur die Dringlichkeit, sondern überhaupt die Zulässigkeit oder Sinnhaftigkeit dieses Antrags, denn wir hätten ja im Vermögensausschuss so gut miteinander gekuschelt,

[Christian Gaebler (SPD): Zur Sache!]

dass es in der Tat gelungen sei, auch auf diesem Weg einen Großteil dieser Fragen, wenn auch nicht ganz so detailliert, an das Parlament zu bestellen und Antworten zu bekommen – nach langem Hin und Her. Sie sagen, das sei jetzt praktisch gegenstandslos. Wissen Sie, was? – Wenn wir uns darüber alle so einig sind, dass wir das alle haben wollen, dann werden wir hier gleich ohne Aussprache alle miteinander einstimmig diesen Antrag beschließen, weil wir dafür sind, Herr Gaebler!

[Beifall bei den Grünen]

Und damit ist die Sache erledigt, und dann brauchen wir uns nicht über Dringlichkeiten zu streiten. Ich glaube, Sie wollen das einfach vermeiden, weil auch Ihre Fraktion wahrscheinlich dafür wäre.

Ich will Ihnen noch eines sagen: Vielleicht passt Ihnen etwas anderes nicht in unserem Antrag, denn das ist über den Vermögensausschuss nicht geklärt worden. Der Senat wird nämlich in dem Antrag aufgefordert, „bevor weitere Entscheidungen hinsichtlich einer Veräußerung der GSG

Joachim Esser

getroffen werden“ – ich habe das zitiert –, diese Vorlage zu liefern.

[Mario Czaja (CDU): Die Zeit ist um!]

Dies bedeutet, dass wir wollen, dass es am Dienstag keinen Senatsbeschluss über dieses Thema gibt, sondern wir das erst verhandeln. Das müssen wir entweder heute beschließen, oder wir können es zu einem späteren Termin überhaupt nicht beschließen. Mein Informationsstand aus dem Vermögensausschuss ist der, dass Herr Strauch gesagt hat: Gestern Mittag ist die Vorlage an den Senat von der Wirtschaftsverwaltung – Herr Wolf ist ja hier – herausgegangen, und am Dienstag wird der Senat darüber beschließen. – Das ist uns gesagt worden.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Esser, kommen Sie bitte zum Schluss!

Joachim Esser (Grüne):

Deswegen gibt es keinen späteren Zeitpunkt, darüber als Parlament zu beschließen, dass wir nicht möchten, dass der Senat am Dienstag diesen Beschluss fasst, sondern wir erst diese Fragen beantwortet bekommen und hier darüber diskutieren und dann erst das Verfahren mit weiteren Entscheidungen fortgesetzt wird.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Der Dringlichkeit wird jetzt der Kollege Gaebler widersprechen. – Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank! – Ich werde mich tatsächlich auf die Frage der Dringlichkeit beschränken und nicht in die Sachdiskussion einsteigen, wie Herr Esser es wieder geschäftsordnungswidrig gemacht hat.

[Beifall bei der SPD]

Aber das kennen wir von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Geschäftsordnungen und Vereinbarungen gelten nur für die Andern, aber nicht für die Fraktion der Grünen. So geht es aber nicht, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben am Anfang dieser Legislaturperiode wie auch in der vergangenen darauf bestanden, dass wir uns gemeinsam über ein Verfahren zu Dringlichkeiten verständigen – als Minderheitenschutz, weil Sie zu Recht sagen, die Regierungsfaktionen können immer mit Mehrheit jede Dringlichkeit beschließen und jede ablehnen. Darauf haben wir uns verständigt: Es sind die Sachen dringlich, deren Anlass nach dem Druckschluss eingetreten ist.

[Joachim Esser (Grüne): Ist es! Am Dienstag durch Ihren Fraktionsbeschluss!]

Herr Esser! In Ihrem Antrag steht:

Begründung des Antrags: Wie der Presse zu entnehmen ist, hat der Senat den Verkauf der Gewerbesiedlungsgesellschaft an die Orco-Group vertagt.

Das ist der Antrag für Ihre Dringlichkeit. Ungewöhnlich, dass man aus der Vertagung einer Sache eine Dringlichkeit macht. Das steht da drin, das ist der erste Satz, und weiter: „auf den 13. März zunächst“.

Nun ist es ja schön, dass Sie offensichtlich am 7. März mal Zeitung gelesen haben. Das bildet, das ist immer gut. Wir sind für Bildung, lebenslanges Lernen. Aber es wäre vielleicht gut, wenn Sie nicht nur einmal im Jahr Zeitung lesen. Hätten Sie z. B. im Februar gelegentlich auch einmal die Zeitung aufgeschlagen, hätten Sie am 1. Februar in der „Morgenpost“ gelesen:

Es drängen nicht nur CDU und FDP, den Verkauf der GSG schnell über die Bühne zu bringen, sondern heute will die FDP im Abgeordnetenhaus über einen entsprechenden Antrag abstimmen lassen. Auch die Vertreter der 100 GSG-Mitarbeiter drängen den Senat.

1. Februar, der Druckschluss danach war der 7. Februar. Da hätten Sie also alle Zeit der Welt gehabt, einen solchen Antrag einzubringen, um sich zu informieren, wie Sie zu einem solchen Beschluss stehen könnten. Das haben Sie nicht gemacht.

Nächste Chance: 7. Februar, „Berliner Zeitung“:

Der rot-rote Senat wird voraussichtlich am 20. Februar den Verkauf der GSG beschließen.

Wieder ein Anlass für die Grünen, einen Antrag einzubringen mit Forderungen, die der Senat erfüllen soll, bevor er beschließt. Druckschluss war der 7. Februar, insofern wäre an dieser Stelle ein Dringlichkeitsantrag nachvollziehbar gewesen. Den haben Sie aber nicht gestellt.

Dritte Chance: 24. Februar, „Berliner Zeitung“:

[Joachim Esser (Grüne): Zeitung interessiert doch nicht!]

Am kommenden Dienstag werde der rot-rote Senat den 400-Millionen-€-Verkauf jedoch beschließen.

Der Druckschluss war am 28. Februar. Da hätten Sie vier Tage Zeit gehabt, das einzubringen. – Nein, Sie weigern sich beharrlich, den gesamten Februar über Zeitung zu lesen, sondern machen das erst am 7. März

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und kommen dann und sagen: Jetzt müssen wir aber über einen dringlichen Antrag sofort abstimmen. – So viel zur Dringlichkeit.

[Zurufe von den Grünen]

– Entschuldigung, dann schreiben Sie doch in Ihre Begründung nicht rein, dass Sie Zeitung gelesen haben! Dann merkt es auch keiner. Meine Güte!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Christian Gaebler

Die Krönung des Ganzen ist, dass Herr Esser vor wenigen Minuten das Protokoll des Vermögensausschusses unterschrieben hat, in dem alle diese Forderungen festgehalten sind. Damit, Herr Esser, wird nicht nur Ihre Dringlichkeit, sondern auch der Sachantrag endgültig entlarvt als das, was er ist: eine Showaktion einer Fraktion, die das Thema verpennt hat und jetzt nachklappen will. Das werden wir nicht zulassen. Deshalb sind wir gegen die Dringlichkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Jetzt ist für und gegen die Dringlichkeit gesprochen worden. Ich lasse abstimmen. Wer der Dringlichkeit des Antrags zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Linke und die SPD. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist die Dringlichkeit damit abgelehnt.

[Zurufe von der SPD: Enthaltungen!]

– Enthaltungen? – Das sind CDU und FDP.

Dann komme ich zur

lfd. Nr. 37 B:

Dringlicher Antrag

Stadtschloss ohne Wolke!

Antrag der CDU Drs 16/0317

Auch hier wird der Dringlichkeit widersprochen. – Ich lasse jetzt ohne Aussprache über die Dringlichkeit abstimmen. Wer die Dringlichkeit dieses Antrags bejahen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Die Gegenstimmen! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist die Dringlichkeit abgelehnt. – Bündnis 90/Die Grünen hat sich enthalten, richtig?

[Volker Ratzmann (Grüne): Noch nicht, aber das würden wir tun!]

Das war die heutige Tagesordnung. – Ich darf noch einmal daran erinnern, dass Sie auf Ihren Plätzen Ihre Stimmkarten in den Schlitzen stecken lassen. Zur nächsten Sitzung werden diese Karten von den Mitarbeitern des Referats Technik wieder eingesteckt. – Damit schließe ich die heutige Sitzung. Die nächste, nämlich die 9. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 22. März 2007 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. – Gesunden Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 19.56 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 4 c: Dringlicher Antrag

Jetzt Chancen für eine klimafreundliche und innovative Energieerzeugung in Berlin

Antrag der FDP Drs 16/0315

Lfd. Nr. 5 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/0308

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0258 – neu –

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und FDP mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 5 B: Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vertrag des Landes Berlin mit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (Evangelischer Kirchenvertrag Berlin)

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/0309

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion und der FDP Drs 16/0261

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und FDP mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 20 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2005

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0320

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0009

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und FDP angenommen

Lfd. Nr. 20 B: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 1/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0321

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und FDP angenommen

Zu lfd. Nr. 4 b: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Berliner Sparkasse und die Umwandlung der Landesbank Berlin – Girozentrale – in eine Aktiengesellschaft (Berliner Sparkassengesetz – SpkG –)

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und

Haupt Drs 16/0318

Antrag der Grünen Drs 16/0133

mehrheitlich mit SPD, CDU, Linksfraktion und FDP gegen Grüne abgelehnt (auch in geänderter Fassung)

Zu lfd. Nr. 4 b: Dringliche Beschlussempfehlungen

Verkauf der Landesbank Berlin: Sicherung sparkassentypischer Bankdienstleistungen

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und

Haupt Drs 16/0319

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0277

einstimmig mit SPD und Linksfraktion bei Enth.

CDU, Grüne und FDP mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 37 A: Dringlicher Antrag

Kein Verkauf der GSG ohne Klarheit über ihre förderpolitische Bedeutung!

Antrag der Grünen Drs 16/0316

sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 37 B: Dringlicher Antrag

Stadtschloss ohne Wolke!

Antrag der CDU Drs 16/0317

an StadtVerk

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des
Fünfundzwanzigsten Gesetzes zur Änderung
des Landesbeamtengesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0282
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

**Gesetz über den „Staatsvertrag über die
Vergabe von Studienplätzen“**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0283
an WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung der
Landeshaushaltsordnung (LHO)**

Antrag der FDP Drs 16/0299
an Haupt

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage

**3 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens:
neue Perspektiven der wirtschaftlichen
Zusammenarbeit und Integration polnischer
Unternehmen in Berlin**

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0255
vertagt

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage

Politik für ältere Menschen in Berlin

Große Anfrage der CDU Drs 16/0286
auf Wunsch des Senats vertagt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Erweiterung des Estrel ermöglichen,
nicht behindern!**

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/0259
Antrag der CDU Drs 16/0107
mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlungen

**Maßnahmen für eine unbürokratische und
mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/0276
Antrag der CDU Drs 16/0106
mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Ein Bürgerforum für das „Band des Bundes“

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0280
Antrag der FDP Drs 16/0034
mehrheitlich gegen FDP bei Abwesenheit CDU
abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

ÖPNV attraktiver machen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0281
Antrag der Grünen Drs 16/0166
mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. FDP
bei Abwesenheit CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Berliner Mauer im Stadtbild und Bewusstsein
sichtbar machen**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/0307
Antrag der CDU Drs 16/0236
mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP
abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß
Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Staatsvertrag über die Einrichtung eines
gemeinsamen Studienganges für den
Amtsanwaltsdienst und die Errichtung eines
gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme
der Anwaltsprüfung**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Abs. 1 Satz 3 VvB Drs 16/0226
an Recht

Lfd. Nr. 27: Antrag

**Landesfinanzierung für die ausgewählten Berliner
Exzellenzprogramme jetzt zusagen!**

Antrag der CDU Drs 16/0287
an WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Europa auf den Lehrplan der Berliner Schulen
setzen**

Antrag der CDU Drs 16/0288
an BildJugFam

Lfd. Nr. 29 a: Antrag

Unternehmen Schule I – Schulleitung stärken

Antrag der CDU Drs 16/0289

an BildJugFam

Lfd. Nr. 29 b: Antrag

**Unternehmen Schule II – Schulsekretariate
angemessen ausstatten**

Antrag der CDU Drs 16/0290

an BildJugFam

Lfd. Nr. 29 c: Antrag

**Unternehmen Schule III – Schulen brauchen
Hausmeister**

Antrag der CDU Drs 16/0291

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 31: Antrag

**Islamische Religionslehrer an den Berliner
Universitäten ausbilden!**

Antrag der CDU Drs 16/0295

an BildJugFam (f) und WissForsch

Lfd. Nr. 34: Antrag

**Tangentiale Verbindung Ost (TVO) –
2. Bauabschnitt –**

Antrag der CDU Drs 16/0300

an StadtVerk

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Zukunftsorientierte Haushaltspolitik I:
wachstums- und nachhaltigkeitswirksame
Ausgaben (WNA) – Budget aufstellen**

Antrag der Grünen Drs 16/0303

an Haupt

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Zukunftsorientierte Haushaltspolitik II:
ICC sanieren**

Antrag der Grünen Drs 16/0304

an WiTechFrau (f), BauWohn und Haupt

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Bau eines Riesenrades nur nach solider Prüfung
und Vorbereitung**

Antrag der Grünen Drs 16/0305

an StadtVerk und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 38 Abs. 2 Nr. 1 und 2, Abs. 5 und 7 des Gesetzes zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 27. April 2001 (GVBl. S. 134), zuletzt geändert durch Artikel I des Gesetzes vom 4. Mai 2005 (GVBl. S. 282), für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern.

Nach § 38 Abs. 45 [richtig: Abs. 4 i. V. m. § 35 Abs. 9 Satz 1 AG KJHG soll die Wahl der Mitglieder des Landesjugendhilfeausschusses gleichmäßig nach Frauen und Männern erfolgen.

Zu Mitgliedern wurden gewählt:

Abg. Sven Kohlmeier (SPD)

Abg. Sandra Scheeres (SPD)

Manfred Ritzau (SPD)

Elvira Berndt (SPD)

Abg. Sascha Steuer (CDU)

Abg. Emine Demirbüken-Wegner (CDU)

Joachim Stahr (CDU)

Abg. Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)

Dr. Martina Hertel (Linksfraktion)

Abg. Clara Herrmann (Grüne)

Zu Stellvertreterinnen/Stellvertretern wurden gewählt:

Abg. Karlheinz Nolte (SPD)

Abg. Christa Müller (SPD)

Michael Piekara (SPD)

Thomas Hänsgen (SPD)

Abg. Andreas Statzkowski (CDU)

Abg. Joachim Luchterhand (CDU)

Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski (CDU)

Abg. Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)

Dr. Wolfgang Drahs (Linksfraktion)

Abg. Elfi Jantzen (Grüne)

Zwei Abgeordnete und deren Vertreter zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 9 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes über die Stiftung Berliner Philharmoniker vom 12. Juli 2001 für die Dauer von vier Jahren zwei Abgeordnete und deren Vertreter zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker.

Zu Mitgliedern wurden gewählt:

Torsten Hilse (SPD)

Alice Ströver (Grüne)

Zu Stellvertreterinnen/Stellvertretern wurden gewählt:

Brigitte Lange (SPD)

Peter Schwenkow (CDU)

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2005

Das Abgeordnetenhaus erteilt gemäß § 101 LHO Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2005.

Vermögensgeschäft Nr. 1/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf von insgesamt 14 632 m² großen Flächen der Flurstücke 234/4, Flur 1, 34/2, Flur 2, Gemarkung Rüdersdorf, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Strausberg von Rüdersdorf Blatt 2603, Flurstück 224 tlw., Flur 2, Gemarkung Rüdersdorf, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Strausberg von Rüdersdorf Blatt 2055 und Flurstück 686 tlw., Flur 1, Gemarkung Vogelsdorf, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Strausberg von Vogelsdorf Blatt 239 zu den Bedingungen des am 22. November 2006 zur Urkundenrolle Nr. B 307/2006 des Notars Frieder Buchmann in Berlin beur-

kundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

Verkauf der Landesbank Berlin: Sicherung sparkassentypischer Bankdienstleistungen

Der Senat wird aufgefordert, im Zuge der im Beihilfeverfahren zur Risikoabschirmung von der EU beauftragten diskriminierungsfreien Veräußerung der Landesbank Berlin folgende Aspekte im Rahmen des mit dem Erwerber abzuschließenden öffentlich-rechtlichen Vertrages über die im Sparkassengesetz verankerten sparkassentypischen Auflagen hinaus verbindlich festzuschreiben und durch Vertragsstrafe zu sichern:

- Verpflichtung zur Sicherung des Unternehmenssitzes der Landesbank Berlin in der Stadt Berlin,
- Verpflichtung zur Bereitstellung des Girokontos für alle, d. h. zur Entgegennahme von Einlagen in Euro für natürliche Personen mit Wohnsitz im Geschäftsbereich, soweit kein vorangegangener Leistungsmissbrauch dies als unzumutbar erscheinen lässt, unter der Bezeichnung Sparkasse
- Verpflichtung zur Präsenz in der Fläche mit dem Ziel, den Zugang zu Bankdienstleistungen für jede und jeden zu sichern,
- Verpflichtung zur langfristigen Erhaltung der Arbeitsplätze der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesbank Berlin.

Der öffentlich-rechtliche Vertrag nach § 3 VII BSpkG zwischen dem Land Berlin und dem Träger ist dem Abgeordnetenhaus von Berlin vor Abschluss zur Kenntnisnahme zuzuleiten; über seine Einhaltung ist zu berichten.